Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
43 (1929)

274 (23.11.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-566033

Visual Library

43. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.30 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Interenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile total 40 Pfennig, auswärtig 65 Pfennig. Rabattnach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 23. November 1929 ✦ Nr. 274 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Düsseldorf in Aufregung.

Der verdorbene Karneval. — Was der Weinreisende sagt. — Unterhaltung im Eisenbahnzug. — Eine Mark für eine Zeitung. — Die Jagd nach Sensationen. — Jeder wird zum Detektiv. — Die Weltpresse in Düsseldorf. — Der Mörder noch immer nicht gefunden.

(Eigenbrief aus Düsseldorf.)

Schon eine D-Zug-Stunde vor Düsseldorf gibt es keinen anderen Gesprächsstoff mehr als die grausige Mordserie. Man kann dem Thema nirgends ausweichen. Wo Fremde plaudern, im Gang oder im Speisewagen, immer dasselbe. Sind es auch nur Bruchstücke einer Unterhaltung, die man auffängt: Rosa Ohlinger — Papendelle — Amokläufer — Messerstiche . . . Mein Gegenüber hat ein besonders deprimiertes Gesicht aufgesetzt. Mit einem Eifer sondergleichen schimpft er auf die Unfähigkeit der Polizei und singt im gleichen Atemzuge Jeremiaden auf die schlechten Geschäfte. Endlich entpuppt er sich als Weingroßhändler, dem in der Tat der Düsseldorfer Mörder einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Denn der Karneval, der am November gestartet ist, leidet naturgemäß unter der Mordpsychose.

Selbst das leichte rheinische Blut scheint nicht über die schlechte Stimmung hinweghelfen zu können. „Und da freut man sich dat ganze Jahr up den Karneval, dat is rein zum jekk wern . . ." Ich erinnere meinen dickbeleibten Reisegefährten daran, daß Tausende der werktätigen Bevölkerung längst dem Karnevalsrummel entsagen, und daß man die bedauernswerten Morde doch unter weniger egoistischen und materiellen Gesichtspunkten betrachten müsse. Da komme ich aber an die falsche Adresse. Geschäft ist Geschäft. Im übrigen gibt es Leute genug, die indirekt an der traurigen Berühmtheit der Düsseldorfer Stadt verdienen.

*

Ich kann mich bald davon überzeugen. Die bürgerliche Presse hat an der Mordpsychose ein gerüttelt Maß Schuld. Die geringste Mitteilung der Polizei wird groß aufgemacht und gelangt oft als Extrablatt zur Ausgabe. Die Zeitungen werden den Kolporteuren aus den Händen gerissen. Vor allem sind es die Frauen, die unter allen Umständen den neuesten Stand der Affäre kennen müssen. Mitten in der Stadt waren dieser Tage im Nu alle Zeitungen vergriffen, so daß für ein Exemplar eine Reichsmark verlangt und auch gezahlt wurde. Hat man schon im Zuge fast nur von dem Düsseldorfer Vampir gesprochen, so wird jetzt das Thema überhaupt nicht mehr erschöpft. Die Schutzleute werden angehalten: „Hat man ihn? — Ist schon wieder einer tot?" —

*

Auf dem breiten Bahnhofsvorplatz ist das gewohnte Bild des Hastens und Jagens. Die elegante Welt promeniert nach wie vor selbstbewußt auf den Bürgersteigen der Königsallee. Und doch liegt ein panischer Schrecken über der Stadt. In Cafés und Restaurants, überall, wo Menschen sprechen, formen sich die Laute zu dem schauerlichen Worte: Mord! Jeder wird ein kritischer Beobachter. Der Fremde wird scharf gemustert. Die geringsten Anhaltspunkte werden der Polizei aus dem Publikum mitgeteilt. Aus dem Wust von falschen und richtigen Feststellungen müssen sich die gehetzten Beamten — die Kriminalpolizei kommt seit Wochen kaum noch aus den Kleidern — ein Bild machen. Verschiedentlich haben Angestellte ihre Stellungen verlassen und betätigen sich als Amateur-Detektive. Alle hoffen, daß ihr Scharfsinn den der zünftigen Kriminalisten überragt und sie sich die ausgeschriebenen Belohnungen verdienen. Um die Person des Kopfjägers ausfindig zu machen, kommt man auf die unsinnigsten Dinge. Graphologen und Astrologen beschäftigen sich mit dem Problem. In spiritistischen Sitzungen der „guten Gesellschaft" zitiert man den Massenmörder. Aber in keine Séance ist es gelungen, das Scheusal zu stellen.

*

Je weiter man aus der Stadt herauskommt, desto fühlbarer wird die Psychose, der sich niemand entziehen kann. Trotzdem pilgert alles an die schaurigen Stätten, an denen der Kopfjäger seine Opfer würgte. Der Nordosten der Stadt übt eine magnetische Anziehungskraft aus. Die Elendsquartiere, die sonst so gern gemieden werden, sehen seit einiger Zeit Scharen neugieriger Pilger. Schmutziggrauer Nebel liegt über dem Industriegebiet. Der Grafenberger Wald reicht bis dicht an die feuerspeienden Essen heran. Schutt- und Aschehalden geben der Gegend ein wüstes Aussehen.

Primitiv zusammengestellte Luden dienen Arbeitern als Wohnungen. Verwahrloste Schrebergärten vollenden das Bild. Die Schlote der Eisenfabrik Haniel u. Lueg ragen drohend gen Himmel. Eine hohe Mauer schließt die Wüstenei von der Industriezwingburg ab. Das Ziel der schwarzen Masse, die aus den Seitenstraßen heranquirlt, ist das kleine schwarze Holzkreuz an der Mauer Haniel. Hier wurde die fünfjährige Gertrud Albermann von dem Lustmörder verscharrt. Im Flüsterton werden einige Worte gewechselt. Dann verläßt man eiligst den Ort des Grauens. Abends ist das Flinger Broich wie ausgestorben. Niemand geht mehr allein durch die Straßen, in deren Schatten vielleicht der Tod lauert. Gespensterhaft leuchtet oft sekundenlanger Funkentreten der Fabriken, und dann — liegt sie wieder da in ihrem eisigen Schweigen — die trostlose Vorstadt. — —

*

In der lichten, geräumigen Halle eines Hotels sitzen die Vertreter der Presse. Ein ganzer Stab hat in Düsseldorf seit Wochen sein fliegendes Quartier aufgeschlagen. Aus Neuyork und Buenos Aires, aus Paris und London, aus Berlin und Budapest sind die Offiziere der siebenten Großmacht herbeigeeilt und warten darauf, daß sie endlich telegraphieren können: „Der Kopfjäger von Düsseldorf ist gefaßt!" Aber immer wieder werden sie enttäuscht, und der Polizeibericht meldet in seiner aufregenden Kürze, wie jene Kriegsberichte aus dem Westen: „Die Ermittlungen in der Mordsache werden weitergeführt. Etwas Neues hat sich nicht ergeben!" Die Stadt am Rhein seufzt weiter unter ihrer Heimsuchung! Wie lange noch? — —

Wie sie gemogelt haben!

In Ostpreußen bereits 6500 ungültige Volksbegehren-Stimmen gezählt.

(Berliner Meldung.) Die von den Kreiswahlausschüssen im Reich für ungültig erklärten Einzeichnungen für das Volksbegehren beziffern sich auf mehr als zehntausend. In Ostpreußen wurden nicht weniger als rund 6500 Einzeichnungen als ungültig gestrichen. In zahlreichen Fällen hat man die endgültige Entscheidung darüber, ob die Einzeichnungen rechtmäßig zustande gekommen sind, dem Reichswahlausschuß überlassen, der am Montag im Büro des Reichswahlleiters zur Beschlußfassung zusammentreten soll.

*

Die ungültigen Stimmen rühren davon her, daß die maßgebenden Personen entweder die Einzeichnungslisten von Haus zu Haus herumgetragen oder sonstigen Terror auf die Bevölkerung ausgeübt haben.

Bomben-Anschlag auf den Orient-Expreß.

Höllenmaschinen auf den Gleisen.

Eine Reutermeldung aus Wien besagt, der Simplon-Orient-Expreß wurde von bulgarischen Banditen angegriffen und vollständig ausgeraubt. Einem zuverlässigen Bericht zufolge wurden zwei Passagiere getötet und mehrere verletzt. Die südslawische Regierung hat befohlen, die bulgarische Grenze zu schließen, und Truppen und Polizei angewiesen, die Banditen zu verfolgen.

Die Reisenden des Zuges schildern ihre Erlebnisse wie folgt: Als der Expreß sich um 11 Uhr abends etwa zwei Kilometer von Zaribrod entfernt befand, explodierte unter dem Speisewagen eine Bombe, während die Reisenden gerade beim Abendessen saßen. Es entstand eine allgemeine Panik. Einige Minuten später erfolgte eine zweite Detonation unter dem Gepäckwagen. Die Bomben richteten nur geringen Schaden an. Der Zug wurde sofort angehalten. Nun wurden aus dem Dunkel etwa zwölf Gewehrschüsse auf den Zug abgefeuert. Der Lokomotivführer koppelte schnell die Maschine ab und fuhr allein in höchster Geschwindigkeit nach Zaribrod, um Hilfe herbeizuholen. Die anderen Zugbeamten löschten sofort die Lichter, und auf ihren Rat hin legten sich alle Passagiere auf den Boden der Abteile, um so den Schüssen nicht ausgesetzt zu sein. Das Zugpersonal fand auf den Schienen eine dritte Bombe, die sich nicht entladen hatte. Die Banditen wurden von den bewaffneten Begleitmannschaften verfolgt. Die Verbrecher eröffneten daraufhin erneut das Feuer, das von den Begleitmannschaften erwidert wurde. Die Banditen sind unerkanntentkommen. Nach anderthalb Stunden kehrte der Lokomotivführer mit einer Abteilung südslawischer Gendarmerie wieder aus Zaribrod zurück. Der Expreß wurde dann langsam nach Zaribrod geführt und traf mit dreistündiger Verspätung dort ein. Die jugoslawische Regierung ordnete sofort die Sperrung der Grenze an, um zu verhindern, daß sich die Räuberbande auf bulgarisches Gebiet zurückziehen könnte. Soweit bisher festgestellt werden konnte, soll die Bande etwa 20 Mann stark gewesen sein.

Nach einer Meldung aus Belgrad schiebt man dort die Schuld am Attentat auf den Simplon-Expreß den mazedonischen Revolutionären in die Schuhe.

Schüler organisieren eine Räuberbande.

Ein freies Leben führen wir . . .

(Berliner Meldung.) Zu einer regelrechten Räuberbande hatten sich zehn Schüler einer Potsdamer Gemeindeschule zusammengeschlossen. Sie stahlen zunächst hundert Mark, beschafften sich für die Hälfte des Geldes Dolche, Gürtel, Tabakspfeifen, Taschenlampen und ähnliches Ausrüstungsrequisit, wie es sich in der Phantasie der Jugendlichen ausmalt und vergruben den Restbestand. Dann ging es nach Schulschluß auf den Kriegspfad. Aus kleineren Geschäften wurden Lebensmittel, Zigaretten, Wertpapiere und Geld geklemmt. Außerhalb der Stadt schlug man ein Räuberbivak auf und verfuhr nach dem Schillerschen „Ein freies Leben führen wir . . .". Eines Tages machte die Kriminalpolizei diesem freien Leben ein Ende, indem sie die Mitglieder der Bande, Kinder „ehrbarer Eltern", aushob.

Explosion in einem amerikanischen Warenhaus

In Washington explodierte im Keller eines Einheitspreis-Warenhauses die Oelheizungsanlage. Fünf Personen wurden getötet. Drei Personen wurden so schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Außer einigen weiteren Schwerverletzten wurden noch 50 Personen leicht verletzt. Die meisten Verletzungen sind Brandwunden und Verbrennungen, die durch den ausströmenden Dampf verursacht wurden.

Nach einer Meldung wurden neun Unterseekabel Amerika—Europa bei dem jüngsten Seebeben zerstört.

Eine amerikanische Firma hat von der russischen Regierung einen Auftrag über 110 Millionen Dollar erhalten.

Clemenceau im Sterben.

(Paris, 23. Novbr. Radiodienst.) Clemenceaus Zustand ist hoffnungslos. Die Aerzte glauben nun nicht mehr an die Möglichkeit, den Kranken zu retten. Der Todeskampf hat eingesetzt. Das Herz arbeitet noch gut, allein die Nierentätigkeit hat völlig aufgehört. Die Einspritzungen haben dem Kranken furchtbar mitgespielt. Nach der Ansicht der Aerzte hat Clemenceau höchstens noch einen Tag zu leben.

Dr. J. M. Musy, Mitglied des Schweizer Bundesrats und Leiter des Finanzdepartements, wird als der neue Bundespräsident der Schweiz für 1930 genannt, nachdem der Bundespräsident von 1929, Dr. Haab, für das nächste Jahr nicht mehr kandidieren will.

Volksbegehren verfassungsändernd!

Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett befaßte sich am Freitag mit den infolge der Einbringung des Volksbegehrens aufgeworfenen Fragen. In Sonderheit war das Reichskabinett der Ansicht, daß das Volksbegehren verfassungsändernd und daher zur Annahme des Gesetzes durch Volksentscheid nach Artikel 76 Abs. 1 Satz 4 der Reichsverfassung die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich ist.

In verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten ist eine scharfe Kältewelle aufgetreten. Bisher sind 20 Todesfälle zu verzeichnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Hugenberger-Tagung in Kassel.

Entschließungen am heutigen Vormittag.

(Eigenbericht aus Kassel.) Am Freitag konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Deutschnationale Partei, die ihren Parteitag der Niederlage in Kassel abhält, schwere innere Krisen überwinden mußte. Aber nach den schmerzhaften Krisen hat Hugenberg ein lächerlich Mäuslein geboren: Das denkbar aufdringliche Koalitionsangebot an die bürgerlichen Parteien! Das Angebot, einen antimarxistischen Bürgerblock auf lange Sicht zu schaffen, nicht auf Kündigung oder staatliche Beschränkung, sondern auf sehr lange Dauer. Vorbedingung soll sein: Ablehnung des Youngplanes. Ziel aber bewußte Politik gegen den Marxismus, das heißt gegen alle Tendenzen sozialer Art, die sich in der Politik und durch sie in der Wirtschaft geltend machen könnten.

Auf dem Parteitag hat Hugenberg am Freitag diesen Gedanken noch einmal breit ausgesponnen, nachdem er ihn am Donnerstag hinter den verschlossenen Türen des Parteivorstandes und außerdem noch in der sogenannten Parteivertretung entwickelt hatte. Am Freitag konnte er in seiner öffentlich gehaltenen Rede mitteilen, daß seine Leitsätze von Vorstand und Parteivertretung einstimmig gutgeheißen und damit zum taktischen Parteiprogramm erklärt worden sind.

Was da an Opposition gegen die „Linie" Hugenbergs vorhanden ist oder sein könnte, trat nach außen hin nicht in Erscheinung. Eine Reihe von Abgeordneten, die in dem Rufe stehen, den Hugenbergkult nicht mitmachen zu wollen, ist gar nicht erst erschienen. Ein anderer Teil hat es vorgezogen, schon vor dem Parteitag wieder abzureisen, um sich nicht unliebsamen Aufmerksamkeiten auszusetzen. Der frühere Minister Schiele ist rechtzeitig wieder abgefahren. Treviranus, Lindeiner-Wildau und Schlange-Schöningen, die erst auf dringliches und wiederholtes Ersuchen nach Kassel kamen, haben noch vor Beginn des eigentlichen Parteitages das Weite gesucht.

So herrscht nach außen hin der „Führer" Hugenberg. Ratlos folgt der offizielle Parteitag diesem ratlosen Führer. Die pensionierten Offiziere, die als Delegierte hier ihre politischen Vereine vertreten, die charakteristischen Erscheinungen gewisser „mittlerer Beamten", die neben ihnen aufmarschieren, und dann die Frauen — Oberlehrerinnen von Anno dazumal und aus Dingsda — das sind die politischen Repräsentanten einer Schicht, die ihre alte politische Heimat verloren und noch keine neue gefunden haben. Sie jubeln deshalb jedem Gemeinplatz zu, der sorgfältig vom Blatt abgelesen wird. Daß sie ihn verstehen, ist nicht nötig, wenn er nur „national" betont und antimarxistisch gefärbt ist.

So, scheint es, hat der unscheinbare Hugenberg bei ihnen leichtes Spiel. Seine öffentliche Rede liegt vervielfältigt vor, aber sie wird wörtlich abgelesen und nur hier und da durch kleine, anscheinend unwesentliche Einfügungen ergänzt. Einige von ihnen sind jedoch so gewollt, daß man sie festhalten muß, gerade weil sie nicht im Manuskript stehen. Ein Beispiel für viele: Hugenberg erzählt von dem Erfolg des Volksbegehrens, das „trotz Rundfunk und Terror" die erforderliche Zahl erreicht habe. Und hier fügt er wörtlich ein: „Hoffentlich wird das Bild nicht durch Retouche wesentlich verändert!" Das ist eine nicht geschriebene, aber deshalb nicht weniger gewollte und durch lebhaften Beifall verständnisvoll unterstrichene Wiederholung des beleidigenden Vorwurfs gegen die Staats- und Reichsbeamten, die mit der Zählung der Stimmen beim Volksbegehren amtlich beschäftigt waren, der gleiche Vorwurf, gegen den Minister Severing inzwischen Strafantrag gegen Hugenberg gestellt hat.

Das politisch-taktische Programm Hugenbergs läßt sich aus dem langen Redegewirr etwa folgendermaßen herausschälen: Der Youngplan ist der zugunsten der Gläubiger und gegen unsere Interessen veränderte Dawesplan. Er ist eine kunstvolle „technische Maschinerie des Hochkapitalismus". Zur Unterzeichnung Deutschlands wider Willen muß man — sagt Hugenberg — hier mit marxistischen Begriffen arbeiten. Zwar hat Marx ein Zerrbild des Marxismus gezeichnet, aber jetzt ist die marxistische Sozialdemokratie im Begriff, international den Versuch einer vollen Verwirklichung der Kapitalsherrschaft im marxistischen Sinne aufzurichten. Ein Teil des deutschen Volkes soll den Fronvogt spielen. Der Kampf gegen den Youngplan ist deshalb die Hauptsache. Wenn bürgerliche Parteien glauben, erst diesen Plan zur Annahme bringen und dann „eine Regierung der Ordnung" aufrichten oder gar eine Hindenburg-Regierung zur Verteilung der Younglasten bilden zu können, so sind sie im Irrtum. Sie begehen eine Don Quichotterie. Die Beteiligung an einem bürgerlichen Ordnungsblock, dessen Aufgabe die Durchführung des Youngplanes sei, ist für Hugenberg als ein Verrat am Volk und als ein Hohn zu betrachten. (Stürmischer Beifall.) Dieser Block würde der Fronvogt der Gläubigerstaaten zur Eintreibung der Lasten sein, aber die weitere Folge wäre, daß die Gesamtheit der Lohn- und Gehaltsempfänger sich erheben und die Wirtschaft totschlagen würde!

Also kann es nur einen Ordnungsblock geben, nämlich den zur Verhinderung des Youngplanes, und zu einem solchen Ordnungsblock ist die Deutschnationale Partei jederzeit bereit. Aber eine Koalition, wie die von 1927/28, darf es nicht wiedergeben. Wenn überhaupt, dann kann eine Koalition der Deutschnationalen mit den anderen bürgerlichen Parteien nur erfolgen durch feste Bindungen, die auf lange Sicht gedacht sind, und nicht auf Kündigung. Zwar sind die übrigen Parteien heute noch nicht dazu bereit. Aber wir müssen — sagt Hugenberg — alles tun, um ihnen die Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten zu „verleiden", bis sie keinen anderen Ausweg mehr wissen, als zu den Deutschnationalen zu kommen. Man muß die Parteien im Reichstag sich selbst überlassen, wenn sie im Konflikt mit der Sozialdemokratie stehen. Man darf sie nicht herauspauken, indem man ihnen Unterstützung durch Stimmen gewährt. Wenn ein Ordnungsblock gegen Youngplan und für neue Innen- und Außenpolitik möglich sei, dann muß er sich selbstverständlich auch auf Preußen ausdehnen. Sonst hätte der Marxismus in Preußen die Möglichkeit, die schönste Arbeit im Reiche wieder zu zerfetzen.

Youngplan, Marxismus, Youngplan, Fronvogt, Antimarxismus — das ist zwar nicht der rote, aber doch der Faden, der sich durch diese Betrachtungen zieht und immer wieder zum selben Punkte strebt. Nur eins fällt auf: Bisher haben Hugenberg und die offiziellen Parteisprecher geflissentlich vermieden, ihr monarchisches Bekenntnis zu wiederholen. Dagegen flocht Hugenberg eine Bemerkung ein, etwa des Inhalts: „Das politische und wirtschaftliche System, das wir in Deutschland haben, müssen wir auf andere Machtgrundlagen stellen." Was nur heißen kann, daß Hugenberg die Republik als unabänderliche Tatsache ansieht und sie nur seinen antimarxistischen Gelüsten dienstbar machen will. Einstweilen hat die Deutschnationale Partei ihr Programm aufgestellt, indem sie Hugenbergs Leitsätze zu den ihren machte. Dazu werden nun wohl die bürgerlichen Parteien, insonderheit das Zentrum und die Volkspartei, sich äußern.

Außer den Hugenbergreden bot der Parteitag nur noch zwei Vorträge gegen den Marxismus. Ein Pfarrer Veidt aus Frankfurt (Main) und die Landtagsabgeordnete Frau von Biling sprachen über den Kulturkampf des Christentums gegen den Marxismus. Am Sonnabend sollen die „eigene Wirtschaft" und die „Kriegsgeneration" gegen den Marxismus aufmarschieren. Nach allen Referaten soll dann eine einheitliche Aussprache stattfinden. Sie dürfte dem Geiste entsprechen, der bisher die Reden beherrschte.

•

In Kassel hielt heute der deutschnationale Parteitag seine letzte Vollsitzung ab. Angenommen wurde eine Entschließung zur politischen Lage. Eine weitere Entschließung spricht den Beamten, die sich trotz des angeblichen Regierung-Terrors zum Volksbegehren eingetragen haben, Dank aus. Das Verhalten der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung beim Volksbegehren wird mißbilligt. Ebenso ist eine Entschließung angenommen worden, in der die sofortige Rückgliederung der Saarlande und die Räumung des Rheinlandes verlangt wird.

Der „Vater des englischen Unterhauses" †.

Thomas Power O'Connor, Führer der Iren, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. 49 Jahre lang gehörte er dem englischen Parlament an. Nach vielen Jahren heißer Kämpfe durfte er an seinem Lebensabend noch die Gewährung der Selbstverwaltung für sein irisches Vaterland erleben. Nach seinem Ableben trägt nun Lloyd George als ältestes Parlamentsmitglied den Namen „Vater des Unterhauses".

Deutschnationales Sklarek-Opfer.

Der deutschnationale Pfarrer Wolf, Oppeln, mit dem früheren deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Bruhn einer der dicksten Freunde der Sklareks, hat jetzt sein Reichstagsmandat niedergelegt. Dieser Entschluß ist auf eine Aufforderung seiner Partei zurückzuführen. Wolf, der wiederholt an Festessen der Sklareks teilgenommen hat und mit Bruhn in den Villen dieser Betrüger ein- und ausging, beabsichtigt, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen.

Stahlhelmer verhaftet.

Die polizeilichen Ermittlungen über den Ueberfall eines Stahlhelm-Stoßtrupps auf den Landjägermeister Bittner in Wirrwitz bei Breslau, der durch Messerstiche schwer verletzt wurde, haben jetzt zu der Verhaftung von drei Stahlhelmleuten geführt.

Bei der Mutter erwischt.

Der von Lübeck geflüchtete Direktor der Bank für Handel und Gewerbe, Hirschfeld, wurde in der Wohnung seiner Mutter in Merseburg verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Hirschfeld hatte sich in Hamburg Fahrkarten nach Paris gelöst und dorthin auch seine Koffer aufgegeben. Unterwegs verließ er aber den Pariser Zug und reiste nach Merseburg, wo ihn die Polizei ermittelte.

Geldtransport überfallen.

Aber glücklich entkommen.

(Berliner Meldung.) Ein Geldtransport der chemischen Fabriken Schering-Kahlbaum, der die Löhne der Arbeiterschaft von Eberswalde nach dem außerhalb des Ortes gelegenen Fabrikgebäude beförderte, ist am Freitag von bewaffneten Räubern überfallen und beschossen worden. Der Besonnenheit des Kutschers ist es zu danken, daß der Anschlag mißglückt ist. Eine sofort eingesetzte polizeiliche Streife nach den Wegelagerern blieb erfolglos.

An jedem Freitag werden in einem offenen Pferde-Fuhrwerk die Arbeitslöhne für die Belegschaft der Schering-Kahlbaum-Werke, etwa 20 000 Mark, von der Kommerzbank in Eberswalde abgeholt. Die Chaussee, auf der der Transport vor sich geht, führt nahe der Stadtgrenze durch einen Hohlweg, dessen Hänge dicht bewaldet sind.

Als gegen 9 Uhr vormittags sich der Wagen, auf dem außer dem Kutscher noch ein Mann mitfuhr, dieser Stelle näherte, sah der Kutscher plötzlich aus einem Gebüsch zwei Gewehrläufe hervorragen. Sekunden später fiel bereits ein Schuß, dem schnell hintereinander sieben andere folgten. Die Schüsse sollten, wie später aus den Einschlägen festgestellt wurde, den Pferden und dann den beiden Wagen-Insassen gelten.

Der Kutscher schlug auf die Pferde ein, die in vollem Galopp davonrasten. So gelang es, den Transport ungefährdet an seinen Bestimmungsort zu bringen.

Professor Oldenburg, der Vizepräsident der Leningrader Akademie der Wissenschaften, wurde von der GPU., der Tscheka der Sowjets, wegen Verheimlichung wichtiger Akten aus der zaristischen Zeit unter Anklage gestellt.

Neues drakonisches Gesetz in Rußland.

(Moskauer Meldung.) Soeben wird ein Beschluß des Zentralexekutivkomitees der UdSSR. veröffentlicht, wonach die Weigerung eines bei einer Sowjetinstitution im Ausland angestellten Sowjetbürgers, in die Sowjetunion zurückzukehren, als Verrat bezeichnet wird. Solche Personen werden also außerhalb des Gesetzes stehend erklärt, was die Einziehung des gesamten Eigentums des Verurteilten und die Verurteilung zum Tode 24 Stunden nach Feststellung seiner Personalien zur Folge hat. Alle derartigen Angelegenheiten gelangen vor den Obersten Gerichtshof. Dieses Gesetz hat rückwirkende Kraft.

Das neue Gesetz ist zweifellos entstanden aus der Weigerung des Pariser russischen Vertreters, befehlsgemäß nach Rußland zurückzukehren.

Auf Grund eines von Kalinin unterzeichneten Dekrets wurde der ehemalige russische Botschaftsrat in Paris, Bessedowski, des Hochverrats für schuldig befunden, zum Verbrecher erklärt und zum Tode verurteilt, der innerhalb 24 Stunden nach der Rückkehr Bessedowskis in die Sowjetunion zu vollstrecken sei. Das Dekret wurde veröffentlicht.

Bürgerliche Listenverbindung für die Thüringer Landtagswahlen.

Für die Landtagswahlen am 8. Dezember ist eine Listenverbindung zwischen dem Landbund, der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, der Volksrechtpartei und dem Zentrum zustandegekommen. Die Nationalsozialisten und Demokraten haben sich ausdrücklich ausgeschlossen.

Neue Verhaftungen in der Bombenangelegenheit.

Bei einer Bauernversammlung in Lunden in Dithmarschen sind drei neue Verhaftungen in der Bombenangelegenheit erfolgt.

1000 Opfer eines Flugzeugbombardements.

Nach einer Blättermeldung aus Charbin sind durch einen Bombenangriff sowjetrussischer Flieger auf die Stadt Pakainor an der mandschurischen Grenze 1000 Personen ums Leben gekommen.

Einbrecher plündern ein Haus aus.

In der Nacht zum Freitag durchsuchte eine Einbrecherkolonne ein im Osten Berlins gelegenes vierstöckiges Industriehaus. Die Bande drang in drei Fabrikunternehmen ein und knackte zwei Geldschränke auf. Sie machte im ganzen eine Beute von 2500 Mark.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenmehrheit in Braunschweig beschloß, in dem im Bau befindlichen Wohnblock August Bebel zwei Straßen nach seinen Mitarbeitern Ignaz Auer und Paul Singer zu benennen.

Unsere tägliche Erzählung:

Die Briefe.

Von
George René.

Nachdruck verboten.

Suzanne liegt schwer krank. Sie ist noch nicht alt, man könnte sagen, sie stehe in den besten Jahren. Und doch ist sie ein alternddes Mädchen. Einmal, vor Jahren, wurde sie geliebt, von einem Manne, den Suzanne auch heute noch liebt, obzwar er ihr schon längst untreu geworden war und eine andere Frau, eine reiche Frau geheiratet hatte.

Ihre alte Mutter verschweigt ihr ihren schweren Zustand, aber Suzanne fühlt es, daß es mit ihrem Leben zur Neige geht, daß für sie keine Rettung mehr vorhanden ist, keine Hoffnung. Sie bedauert es gar nicht, daß sie in so jungen Jahren von dieser Welt Abschied nehmen muß, es fällt ihr nur schwer, daß sie von dannen muß, ohne Alfred noch einmal gesehen zu haben, denn, wie gesagt, sie liebt ihn noch . . .

Wenn sie wenigstens aufstehen könnte, um die vergilbten Liebesbriefe Alfreds aus der Lade herauszunehmen und sie noch einmal zu lesen . . . Der Mutter will sie nichts davon sagen . . . Wie oft hat sie in diesen Jahren der trostlosen Verlassenheit diese Briefe gelesen, das einzige, was von Alfreds Liebe zurückgeblieben ist . . . Sie kann sie ja eigentlich schon auswendig, aber es ist doch nicht dasselbe, sie im stillen herzusagen oder sie zu lesen . . . die geliebten Schriftzeichen vor sich zu sehen, sich in Gedanken in jene glückliche Zeit, die ihr wie ein goldener Traum dünkt, zurückzuversetzen.

Es ist Herbst, ein unfreundlicher Wind rüttelt von den Bäumen die dürren Blätter und schleudert sie gegen die Fenster. Es dämmert . . . Zu dieser Stunde pflegte sie Alfred zu besuchen, wenn er das Büro verließ . . . Wenn er auch heute käme . . . Wie wäre sie glücklich . . . Sie würde ihm keine Vorwürfe machen, sie würde ihm nur danken . . .

Sie lächelt wehmütig. Er denkt doch gar nicht mehr an sie, er ist doch verheiratet, glücklich verheiratet, Vater von zwei Kindern, die sie oft auf der Straße gesehen hat. Wie gerne hätte sie sie angesprochen und gestreichelt, sie hatte es aber nie gewagt . . .

Vielleicht . . . in einer kleinen Stadt erfährt man das noch, wenn jemand schwer krank ist, so schwer krank, daß schon der Pfarrer . . . Vielleicht erfährt er es und kommt, ihr Lebewohl zu sagen . . .

Und wieder einmal wandern ihre Gedanken in die Vergangenheit, in die kurze Spanne Glückes, die ihr vom Schicksal beschieden worden war. Sie träumt sich ganz ein in diese schöne Zeit, sie vergißt die Gegenwart, sie vergißt die traurige Wirklichkeit und ihre Krankheit und ihr nahes Ende. Sie ist wieder glücklich, wie sie damals glücklich war . . . Jetzt wird Alfred eintreten und ihr lächelnd entgegenkommen und ihr, wie täglich, zwei Rosen überreichen, zwei rote Rosen . . . oder werden es nicht Astern sein? . . . Es ist ja Herbst . . . Sie hat ja die schönen großen, langstieligen Dahlien auch gerne, aber sie erinnern sie immer an den Tod . . . und sie will doch mit Alfred glücklich sein, mit ihm leben . . .

Und mit einem glücklichen Lächeln um die dünnen, blassen Lippen, schlummert Suzanne ein . . .

•

„Suzanne! . . . Suzanne! . . ."

Sie öffnet die Augen und sieht die Mutter vor sich. In der roten Ampel brennt das Licht. Trautes Halbdunkel herrscht im Zimmer.

„Suzanne", sagt die Mutter und ihre Stimme zittert so eigentümlich, „Alfred ist hier, Herr Molinet . . ."

„Ja . . . ist er schon gekommen? Laß ihn doch herein . . ."

Und mit kleinen Schritten geht die alte Frau zur Tür, die sie öffnet:

„Bitte, Herr Molinet . . ."

Und Alfred, ein stattlicher vierzigjähriger Mann betritt das Zimmer und nähert sich unsicher dem Bett.

„Suzanne . . ."

Unter der Decke zieht Suzanne die Hand hervor, eine schmale, gelbe Hand, und streckt sie Alfred entgegen:

„Das ist lieb von dir, Alfred, daß du gekommen bist . . ."

Er nimmt ihre Hand, die sich warm und feucht anfühlt.

„Setz' dich doch . . ." und sie weist auf den Stuhl, der neben dem Bett steht.

Alfred setzt sich, während die Mutter wortlos das Zimmer verläßt.

„Du hast wohl gehört, daß ich schwer krank bin . . ."

„Ja, gestern habe ich es vom Arzt erfahren . . ."

„Ja, ja, Alfred . . . schlecht steht es mit mir . . . ich werde wohl kaum bis morgen . . ."

„Aber! . . . Du bist doch noch so jung . . . wie kannst du denn an so etwas denken . . .?"

„Oh, ich weiß es, Alfred, ich fühle es . . . Jetzt wird es mir ja leicht fallen, zu sterben, jetzt, wo ich dich noch einmal gesehen habe . . . Ich danke dir, Alfred, daß du gekommen bist . . ." Das Sprechen ermüdet sie, sie muß rasten.

„Ich hatte kaum mehr gehofft, daß du kommen würdest . . ."

Und eine halbe Stunde lang sprechen sie leise, ohne die Vergangenheit zu berühren . . .

Da steht Alfred auf die Uhr . . . Jetzt muß er . . . Wie soll er nur davon beginnen? . . .

„Ich hätte eine Bitte, Suzanne . . ."

Fragend sieht er sie an.

„Ja . . . Du hast noch Briefe von mir . . ."

Suzanne starrt auf ihn . . . Briefe . . . Briefe . . . also wegen der Briefe ist er gekommen . . . wegen der Briefe . . . nicht wegen . . . wegen der Briefe . . .

Schwer geht ihr Atem, ihre eingefallene Brust hebt sich und senkt sich rasch, ihr Blick ruht irr auf Alfred . . .

„Ja . . . wegen der Briefe . . . bist du gekommen . . . wegen der Briefe . . ." und sie will sich aufsetzen, doch verlassen sie die Kräfte und sie sinkt schwer auf den Polster zurück, tot.

•

(Uebersetzung aus dem Französischen.)

Landesbibliothek Oldenburg

Besonders vorteilhaftes Angebot in Seal-Elektrik-Mänteln!

Es war mir möglich, einen Posten bestes Fellmaterial für eine größere Anzahl Seal-Elektrik-Mäntel ausnahmsweise billig zu erwerben. Diesen Vorteil möchte ich meiner Kundschaft zukommen lassen. Die Mäntel würden nach Maß in meiner Werkstatt angefertigt und der Reihe nach bis Weihnachten geliefert.

Preise: Gr. 42 RM. 280.—, Gr. 44 RM. 305.—, Gr. 46 RM. 330.—

Anzahlung RM. 100.—, Rest in monatlichen Raten von RM. 50.— bis 100.—, bei Barzahlung 5 Prozent.

Bestellungen werden im Laufe der nächsten Woche entgegengenommen. Interessenten bitte ich, das Fellmaterial zu besichtigen.

Rudolf van Jindelt
Gökerstraße 36

Lohnende Halt- u. Zucht

durch M. Brockmanns „Zwerg-Marke".
Die physiologisch vollkommene Nährstoff-Mischung! • Kraftgewähnlicher Futterertrag • Daher die erfreulichen Mehrleistungen an Milch, Fleisch, Fett, Eiern • Günstige Freßlust, beste Futterausnutzung • Sicherster Schutz gegen Kauchenkrankheiten! • Nur echt in Original-Packung – sie lohnt!

100000 Ratgeber umsonst!
Zwerg-Marke
M. Brockmann Chem. Fabrik Leipzig-Eutritzsch

Das gute Dreßler-Bier
Agentur A. Wollust · Kreuzstraße 6 · Telefon 1624
Spezialausschankstellen:
Oskar Redlich, Ecke Göker- und Peterstraße
Dortselbst auch in Krügen erhältlich!
Außerdem in Gebinden, Flaschen und Krügen überall zu haben
Lieferung frei Haus

Esst nur das gute Steinmetz-Brot,
Es schmeckt und färbt die Wangen rot!

Rüstringen.

Betr. Frostschäden an Wassermessern.

Wir verweisen auf § 4 unserer Wasserlieferungsbedingungen nach welchen Frostschäden an Wassermessern und Zubehör zu Lasten des Hauseigentümers gehen. Wir bitten daher, die Wassermesser und Leitungen rechtzeitig gegen Frost zu schützen. Kellerfenster und Türen sind geschlossen zu halten. Bei sehr starkem Frost wird empfohlen, einen Wasserhahn ständig etwas laufen zu lassen.

Rüstringen den 23. November 1929

Stadtmagistrat. — Betriebsamt.

Bekanntmachung

Die Geltungsdauer der Erklärungen über Selbstabholung von Gütern, sowie der Vollmachten läuft am 31. Dezember d. J. ab.

Jeder bevollmächtigte Spediteur hat bis zum **10. Dezember d. J.** der Güterabfertigung (Zimmer 2) ein Verzeichnis einzureichen aus dem sie für weitere 2 Jahre noch gültigen Vollmachten zu ersehen sind zu denen Vollmachtsanzeigen vorliegen.

Ferner haben die **Selbstabholer von Gütern spätestens bis zum 10. Dezember d. J.** im Zimmer 2 der Güterabfertigung **eine neue Erklärung** abzugeben.

Ab 1. Januar nächsten Jahres werden Stückgüter für Empfänger die in den Verzeichnissen der bevollmächtigten Spediteure nicht mehr aufgeführt sind oder keine **neue** Erklärung über **Selbstabholung** abgegeben haben durch den **bahnamtlichen** Spediteur zugeführt.

Wilhelmshaven den 22. November 1929.

Güterabfertigung. Bolte.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirchengemeinde Rüstringen-Bant.

Totensonntag 10 Uhr Gottesdienst P. Willens.
11.20 Uhr Kindergottesdienst. P. Willens.
8 Uhr abends Gottesdienst. P. Wöcken.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Rüstr.-Neuende

Sonntag, 24 Nov., Totensonntag, 10 Uhr Gottesdienst mit Kirchenchor. Bamberger. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst mit Sammlung für die Nationalstiftung für Hinterbliebene der Gefallenen.
Mittwoch, 27. Nov., abends 8 Uhr, Bibelstunde. Bamberger.

Kirche zu Heppens.

Totensonntag. Sonntag, den 24. Nov., 9 Uhr Konfirmandenlehre, 10 Uhr Gottesdienst. Vakanzprediger Hinrichs Gesang des Kirchenchors. 11.15 Kindergottesdienst, 5 Uhr Gottesdienst. Pastor Rodiek. Danach Abendmahlsfeier.
Freitag, abends 8 Uhr, Bibelstunde. Fräulein Martens-Schule.

Sie sparen und bleiben gesund!

Bei der Persilwäsche ist jedes Vorwaschen überflüssig und vor allem das ungesunde Reiben und Bürsten. Lassen Sie Persil für Sie arbeiten, Persil schafft's allein!
Lösen Sie aber immer Persil kalt auf, und lassen Sie die Wäsche nur einmal kurz kochen! Das genügt. 1 Paket Persil reicht für 2½ bis 3 Eimer Wasser.

Persil bleibt Persil

Zu verkaufen

Wohnbaracke
zu 4 Wohnungen eingerichtet, auf Abbruch zu verkaufen Verkaufsbedingungen geg. Zahlung v. 1.— RM. durch
Reichsbauamt Wilhelmshaven

Gut eingesp. ¾-Geige mit Kasten billig zu verkaufen. Uhlandstr. 30, 3. Etg.

Schöne Burg (neu) zu verkaufen. Rüstr., Kaiserstr. 180, 1. Etage Mitte.

Eine Geige und eine Mandoline zu verkaufen. Grenzstr. 93, 1. Etg. r.

Glasschrank m. Schiebetür (172 mal 142), fünf Glastüren für Schaufenster (205 mal 64), sowie Nußholz. **Opelwagen** (offen, Viersitzer) zu verkaufen. **Bitterich**, Schillerstraße 12.

Radioapparat (3 Röhr.) mit Lautsprecher zu verkaufen. Off. u. R 932 an die Expedition d. Bl.

Puppenwagen, gut erh., zu verkaufen. Wo? zu erfrag. in der Expedition d. Bl.

Rollmobil (Kleinauto), sehr gut erh., und zwei Reifen mit Schl., fast neu (3 mal 26), sehr billig zu verkaufen. Prinz-Heinr.-Str. 7, III.

Fast neues Elektrola mit Platten preiswert zu verkaufen. Jebelusstraße 41, I. r.

Zu verkaufen großer zweitür. Kleiderschrank. Wilhelmshaven, Kaiserstraße 101, part.

Kanarienhähne bill. zu verkaufen, bes. mehrere Ausstellungshähne. Bremer Str. 48, III. r.

Zukauf gesucht

Puppenwagen, gut erh., zu kaufen gesucht. Off. u. K. L. an die Expedition d. Bl.

Siebethsburger Heim.
empfiehlt sich zu Vereins- nebst großem Zimmer für Versammlungen Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. – Spezialität Mockturtle. Echt Stonsdorfer Bittern. Telepo. 217
Paul Dutke.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Es schmeckt besser
wenn Sie Ihre Liköre und Branntweine selbst machen. Die Sache ist mit Reichel-Essenzen so einfach und bringt hohe Ersparnis. Erhältlich in Drogerien u. Apoth. Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder durch Otto Reichel, Berlin-Neukölln.

Sonntag Autobus nach Aldenburg!
ab 14 Uhr stündlich: Homfeld Gasanstalt, Friedhof Neuende Aldenburg und zurück.
Rüstringer Gesellschaftswagen. Telefon 1436.

Auf vielseitigen Wunsch findet am Sonntag, dem 24. November 1929 ab 11 Uhr ein
Gänse- u. Geldpreiskegeln
statt. Es ladet freundlichst ein
Jul. Siepmann, Restaurant Roland

Stellenangebot

Blättlehring
stellt ein
Dampfwäsch. R. Lüers, Friederikenstraße 35.

Stellengesuche

Handwerker sucht Hausportiersstelle. Offerten unter R 931 an die Exped. d. Bl.

Zu tauschen

Kl. 4r. Wohn. geg. gl. oder große 3r. **zu tauschen gesucht.** Off. u. R 994 an die Exped. d. Bl.

3r. Wohn. zu tauschen gesucht geg. bill. weit. Offerten unter R 2003 an die Exped. d. Bl.

Zu mieten gesucht

Suche 2 bis 3 leere Zimmer in Rüstringen. Offerten unter R 949 an die Exped. d. Bl.

Verschiedenes

Henne zugelaufen. Gegen Erstattung der Kosten abzuholen Wachtelstraße 2, part.

Suche für Mandoline Begleiter. Zu erfragen Karlstraße 3, 1. Etage, bei Schönthal.

Aquarium
Strandhalle
Sonntag ermäßigte Eintrittspreise!
Montags geschlossen.

Tabak nur von Reiners
Rüstr. Bremer Str. 17.

Mit 555 Mark
erhalten Sie ein **Eigenheim bis 10 000 Mark,**
mit 1055 Mark bis 20 000 Mark.
Heimstätten-Baubund
H. Strieben, Bremer Str. 2, I.

Die Sparkasse der Festbesoldeten ist die
Beamtenbank zu Kiel e. G. m. b. H.
Geschäftsstelle Wilhelmshaven, Börsenstraße 47/49
Mitglied des Deutschen Beamten-Wirtschaftsbundes.
Mitglied des genossenschaftlich. Giroverbandes der Dresdner Bank.

Landesbibliothek Oldenburg

Reste

Am
MONTAG
beginnen unsere

RESTE-TAGE!

Wie immer, wenn
Karstadt Reste und Abschnitte
anbietet, handelt es sich um
ungewöhnliche Angebote!

Unsere diesmaligen Reste-Tage sind die größten und die letzten in diesem Jahre.
Aus unseren bisherigen Veranstaltungen haben sich ungewöhnlich viele Reste angesammelt, die wir für jeden Preis abstoßen, und die wir auf

Extratischen

im
großen Lichthof
ausgelegt haben.

spott billig

Der Ansturm wird groß sein, sichern Sie sich die vorteilhaftesten Stücke!

KARSTADT

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Der weiteste Weg lohnt sich

wenn Sie sich zum bevorstehenden Weihnachtsfest bei mir photographieren lassen:

10 Postkarten und 1 Kabinett, chamois Mk. 6.00
10 Postkarten und 1 Kabinett, braun Mk. 7.00
10 Kabinettbilder u. 1 18/24 Vergröß. Mk. 15.00

Auch Sonntags bis Weihnachten Aufnahmen von 10 bis 6 Uhr.

Gegen Vorzeigung dieses Inserats 10 Prozent Sonder-Rabatt

Fotohaus „Modern"
Wilhelmshavener Straße 3
gegenüber Adler-Lichtspielen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Mittwoch, den 27. November, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung
im „Werftspeisehaus".

Tagesordnung:
1. Was bietet unsere Wirtschaftsschule in Bad Türrenberg den Kurfußteilnehmern?
2. Gewerkschaftshausfragen betreffend
3. Stellungnahme zur Bezirkskonferenz und Wahl der Delegierten.
4. Verschiedenes.

Mitgliedbuch legitimiert. Zahlreichen Besuch erwartet. Die Ortsverwaltung

---

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband
Außerordentliche wichtige Versammlung
am Dienstag, dem 26. d. M., abends 8 Uhr, bei Rath, „Jeverländischer Hof". Der Vorstand.

Verein der Vogelfreunde
Wilhelmshavener Ortsverein

Sonntag, den 24. Nov. große
Kanarien-Ausstellung und Vogelschau
verbunden m. Gratisverlosung bei Herrn C. Rath, Jeverländ. Hof, Ecke Grenz- u. Börsenstraße. Geöffnet von morgens 9 bis abends 9 Uhr. — — — **Eintritt 50 Pfennig.**

Zur Gratisverlosung gelangen nur Kanarienhähne.

Bio-Verein **Dr. Schüßler**

Oeffentl. Vortrag

am Montag, dem 25. November, abends 8 Uhr im „Werftspeisehaus" Herr Fromme, Bremen spricht über Migräne Schlaflosigkeit Hirnbaut entzündung u. Magenleiden. Eintritt 50 Pf Mitgl. frei. Die Versammlung am 26 fällt aus

---

Helft uns helfen!

Vaterländ. Frauenverein vom Roten Kreuz

Dienstag, den 26. November, abends 8,15 Uhr, im „Gesellschaftshaus": **Wohltätigkeits-konzert „Die Schöpfung".** Oratorium von J. Haydn. — Numerierte Plätze 3 u. 2 RM., unnumerierte Plätze 1 RM. Textbücher 30 Rpf. Vorverkauf bei Busse, Paulus und Jockusch. Gleiche Preise an der Abendkasse.
8,15 Uhr werden die Saaltüren geschlossen.

Oeffentliche Generalprobe für sämtl. Schulen der Jadestädte Montag, den 25. November, nachm. 5 Uhr, im „Gesellschaftshaus".

Nach einem Deichbrunnel bietet Ihnen das
Bavaria-Restaurant
an der K.-W.-Brücke mit seinen mollig durchwärmten Räumen
angenehmen Aufenthalt.
Zu regem Besuch lädt ergebenst ein
Gerhard Gerdes.

Achtung, Regelklub!
Meine Bundesbahn ist noch mehrere Abende zu belegen. — Pro Regelabend 8,— RM.
Fritz Kunde.

Kylthäuser
Sonntag, den 24. November, ab 6 Uhr
TANZ
in den beiden Sälen.
Zwei Ia Jazz-Stimmungs-Kapellen.
Verlängerte Polizeistunde

Danksagung.
Für die uns beim Heimgange unserer Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.
Im Namen aller Angehörigen:
Witwe Diekmann.

Neues Schauspielhaus
Dir. Robert Heilbronn

8.15 Uhr Heute Sonnabend, und Montag, zum letzten Male 8.15 Uhr
Karl und Anna

7.30 Sonntag, 24. Nov. abends 7.30
Volkstüml. Vorstellung zum letzten Male
Katharina Knie
von Carl Zuckmayer.

8.15 Ab Dienstag 26. Nov., täglich 8.15
Gasparone
Klassische Operette von Carl Millöcker.

3.30 Uhr Mit woch, 27. Nov., nachmittags 3.30 Uhr
Theater der Kinder
Hans Dampf
Märchenkomödie von Rob. Ad. Stemmle
Preise von 30 Pf. bis 1.10 Mk.

Reichsadler Brett'l
Sonntag 4 Uhr: Tanztee!
Abends:
Das große Programm!
Und alles strömt ins Reichsadler-Brett'l!

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind wegende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Stroemer Göterstr. 76.
Dr. med. Bendig, Wilhelmshav. Str. 28
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für diese Tage selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.
Bis 25. November 1929 morgens
Adler-Apotheke Bismarckstr. 79
Vom 25. November bis 2. Dezember morgens
Einhorn-Apotheke, Kieler Str. 17.

Weihnachtsaufträge
zu meinen allbekannten
streng reellen Preisen
Käte Plockstadt
Das Haus der guten Bildnisse
Wilhelmshavener Str. 28, **Ecke** Mitscherlichstr.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen insbesondere dem Friesen-Quartett Wilhelmshaven unseren herzlichsten Dank.
Heinrich Mengeler und Frau,
geb. Scheyter.
Sande, Sander-Altendeich.

Heute abend 6.15 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Frau Gustav Lemke
geb. Riebow
im Alter von 67 Jahren,

In tiefer Trauer:
Hugo Lemke u. Frau, geb. Sprockhoff
Max Irmer u. Frau, geb. Lemke
Julius Riebow u. Frau, geb. Dwillies
nebst Tochter
und 5 Enkelkinder.

Wilhelmshaven, den 22. Nov. 1929.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle des städt. Friedhofes an der Friedenstraße aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 23. November.

k. **Ein Kind vor ein Auto geraten.** In der Genossenschaftsstraße ereignete sich gestern nachmittag ein gefahrdrohender Verkehrsunfall. Dort wollte in der Nähe der Molkerei ein etwa fünfjähriger Junge über die Straße laufen, als sich ein Kraftwagen näherte. Der Führer bemerkte die Gefahr und steuerte abbremsend auf den Bürgersteig. Das Kind kam dort am Bordstein zwischen die Vorderräder des Autos zu liegen, konnte jedoch unverletzt heimgebracht werden.

Der Wochenbericht vom Arbeitsmarkt. Das Arbeitsamt berichtet heute wie folgt: „Die Arbeitsmarktlage hat sich im Bezirk des Arbeitsamts Wilhelmshaven-Rüstringen weiter verschlechtert. Zurzeit sind arbeitslos gemeldet: in Wilhelmshaven-Rüstringen 2346 männliche, 408 weibliche, in Varel 866 männliche, 64 weibliche, in Jever 378 männliche, 13 weibliche, zusammen 3620 männliche, 485 weibliche Personen. — Davon beziehen Arbeitslosenunterstützung: in Wilhelmshaven-Rüstringen 1134 männliche, 225 weibliche, in Varel 488 männliche, 48 weibliche, in Jever 312 männliche, 11 weibliche, zusammen 1943 männliche, 284 weibliche Personen; Krisenunterstützung beziehen: in Wilhelmshaven-Rüstringen 227 männliche, 10 weibliche, in Varel 144 männliche, 8 weibliche, in Jever 32 männliche, 0 weibliche, zusammen 403 männliche, 18 weibliche Personen. — Vermittelt wurden in der Berichtswoche 76 männliche und 38 weibliche Arbeitsuchende.

Mit dem Rüstringer Kraftverkehr zur Werft. Die Leitung dieses Unternehmens teilt uns mit: Auf Wunsch der Einwohnerschaft der Stadtparkkolonie und Aldenburgs treten am Montag, dem 25. November, bei der Kraftverkehrslinie Metzer Weg—Schaar folgende Aenderungen des Werktagsfahrplans ein: Morgens fahren Frühwagen ab Madestraße 6.20, 7.30 und 8 Uhr bis in die Nähe der Marinewerft und fahren über die Goeke- und Bismarckstraße bzw. Mühlenweg zurück. Der regelmäßige Verkehr Metzer Weg—Schaar beginnt um 10.30 Uhr ab Metzer Weg. Nachmittags 2.15, 5.45 und 7.45 Uhr fahren die Wagen ab Madestraße. Abends wird eine Hin- und Rückfahrt mehr gemacht, so daß der letzte Wagen vom Metzer Weg 8 Uhr und von Schaar 8.15 Uhr abfährt. Die Fahrten 3.30 und 4 Uhr ab Metzer Weg sowie 3.45 Uhr ab Schaar fallen aus. Dafür fährt der Kurswagen als Arbeiterwagen 3.45 Uhr ab Werft nach Schaar bis zur Madestraße in Aldenburg.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Breite Flächen des Marktes waren heute mit Tannengrün und Kränzen bedeckt. Einige auswärtige Marktbesicher hatten ganz auf die Anbringung ihrer sonstigen Waren verzichtet und nur Kränze angebracht. Für einfache Tannenkränze wurden fünfzig Pfennig verlangt, solche mit Blumen oder sonstigen Ausschmückungen wurden entsprechend höher bewertet. Der Preis für einen Kranz mittleren Grades betrug zwei Mark. Schöne Sträuße waren für 50 Pfennig zu haben. Von den Gemüsesorten war hauptsächlich Grünkohl reichlich am Markt, ebenso wurde Obst in genügenden Mengen angeboten. Der Verkehr war recht lebhaft. Die Preise waren wie folgt: Kartoffeln 10 Pfund 40—45 Pf., Zentner frei Haus 3,40—4,00 Mk., Stecklrüben Pfund 4—5 Pf., Wurzeln 3 Pfund 25, Rote Beeten Bund 10, Sellerie Stück 10, Weißkohl 4—5, Rotkohl 7—8, Rosenkohl 30—35, Blumenkohl 40—70, Grünkohl 3 Pfund 25, Aepfel 5—30, Birnen 20—40, Tomaten 20—40, Weintrauben 70, Nüsse 70, neue Apfelsinen 10 Stck. 80 Pf., Eier 18 Pf., kleinere 10 Stück von 1.30 RM an; Landbutter 1,60, Zentrifugenbutter 1,80, Molkereibutter 2,20, Rindfleisch 0.70—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,40, Kalbfleisch 0,90—1,20, Hammelfleisch 1,20, Rotwurst 1,00, Leberwurst 1,40, Mettwurst 1,50, Hühner und Kaninchen 1 Mk.

sch. **Der zweite Konzert-Abend des Volkschors.** Der gestrige zweite Abend des Volkschor-Konzerts bewies wiederum, wie sehr der Volkschor es verstanden hat, sich Achtung zu verschaffen. Trotzdem das große „Gesellschaftshaus" am ersten Abend überfüllt war, füllten auch gestern abend ca. 1100 Menschen den Saal. Die verschiedenen Gesänge waren am gestrigen Abend bedeutend ausgeglichener und die „Erste Walpurgisnacht" in allen ihren Schattierungen kam gestern bedeutend freier und stärker zur Geltung. Der Chor überragte stark die Solisten und bot insgesamt eine Leistung, worauf die Jadestädte, ganz besonders aber die Arbeiterschaft, stolz sein können. Kein hiesiger Chor, ja auch in vielen, sehr vielen größeren Städten existiert kein Chor, auch kein bürgerlicher, welcher imstande wäre, derartige Leistungen darzubieten. Fein war auch das Orchester. Wenn man bedenkt, welche große Arbeit und Ausdauer zur Einstudierung eines solch schwierigen Programms gehört, so ist kein Lob groß genug für den Dirigenten Herrn Dommeyer. Betrachtet man den enormen künstlerischen Aufstieg des Chores der letzten Jahre, so hat er unbedingt enormes geleistet, was von allen Seiten anerkannt werden muß.

Weiteres von der Wohlfahrts-Lotterie. Zu Weihnachten 1929 ist Ziehung der Arbeiterwohlfahrts-Lotterie, die zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen 146 474 Gewinne nebst zwei Prämien im Gesamtwerte von 500 000 Reichsmark ausspielt. Da die Lotterie lediglich der Stärkung von Wohlfahrtsbestrebungen dient, ist der Arbeiterwohlfahrt ein voller Erfolg von Herzen zu gönnen. Höchstgewinn ist ein eingerichtetes Landhaus. Die Hauptgewinne sind ebenfalls Landhäuser im Werte von 10 000 bis 25 000 Reichsmark. Als weitere Gewinne sind zu nennen: Wochenendhäuser, Klaviere, Sprechapparate, Küchen, Motorräder, Nähmaschinen und Fahrräder. Wer es wünscht, kann auch Bargeld bekommen, denn alle Gewinne sind mit 90 Prozent ihres Wertes in bar auszahlbar. Das Einzellos kostet nur 50 Pfennig, so daß es auch dem Minderbemittelten möglich ist, sein Glück zu versuchen. Die Lose sind in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

pr. **Vom Rüstringer Strand.** Das günstige Wetter lockt die Spaziergänger noch immer an den Deich. Es ist noch Leben dort draußen. Segler und Wattenfischer sind auf der Jade zu finden und die Granatfischer ziehen ihre Bahn. Vom Deiche aus hat man eine schöne Augenweide auf das herbstliche Gelände und auf das Wasser. Und wer sich müde gelaufen hat, den nimmt die Strandhalle auf, in der neue Patentöfen (Warmwasserheizung) für wohlige Wärme sorgen. — Eine Uebersicht über die verflossene Badesaison wird der Seebade- und Heimatverein Rüstringen am Montag, dem 2. Dezember, im Saale der „Lilienburg" geben. Gleichzeitig wird Lehrer G. Harms einen Lichtbildervortrag über Schulgärten und über Zweck und Nutzen öffentlicher botanischer Gärten halten.

Rückstrahler für alle Wegebenutzer? Die Rückstrahler, welche nuerdings von allen Radfahrern und Kraftradfahrern geführt werden müssen, haben sich in der kurzen Zeit seit Inkrafttreten der betreffenden Verordnung schon außerordentlich bewährt. Um so unangenehmer fühlbar macht sich, wie man von fachmännischer Seite schreibt, das Fehlen der Rückstrahler bei den anderen Wegebenutzern, insbesondere bei unbeleuchteten landwirtschaftlichen Fahrzeugen, bei Handwagen und marschierenden Kolonnen. Wenn auch der Kraftfahrer verpflichtet ist, seine Fahrgeschwindigkeiten so einzurichten, daß er das Fahrzeug jederzeit rechtzeitig zum Stehen bringen kann, so liegen die Verhältnisse doch in solchen Fällen sehr schwierig, in denen das unbeleuchtete Fuhrwerk, wie dies zum Beispiel bei einer Kurve der Fall ist, erst im letzten Augenblick in den Lichtkegel der Scheinwerfer kommt, oder in denen das Kraftfahrzeug wegen eines entgegenkommenden Fahrzeuges abgeblendet hat und gleichzeitig durch das entgegenkommende Fahrzeug in der Sicht behindert wird. Aus diesen Gründen haben die führenden Auto- und Motorradklubs in einer Eingabe an das Reichsverkehrsministerium die Bitte ausgesprochen, mit den Ländern und Regierungen über die Einführung der Rückstrahler für sämtliche Wegebenutzer mit Ausnahme von Fußgängern in einen Meinungsaustausch einzutreten. Das Ministerium hat darauf mitgeteilt, daß bereits mit den Ländern und Regierungen über die Frage Beratungen aufgenommen worden seien, daß man die Angelegenheit aber zurückgestellt habe, um noch mehr Erfahrungen zu sammeln, insbesondere darüber, ob ein Ueberhandnehmen der Rückstrahler unerwünscht sein

Was unsere Leser sagen . . .

Nochmals zum Thema: „Ehescheu der Männer."

Die Leser werden mir nicht verargen, daß ich die Zeilen der Leserin aus Einswarden nicht mit einem Schweigen aufnehme, da ich mich keiner oberflächlichen Kritik bedient habe, noch bedienen werde. Im Grunde genommen habe ich weit schärfere Rechtfertigungen erwartet. Ich hätte mich jeder Antwort ehrlich gefreut, selbst dann, wenn sie weniger hochherzig und verstehend wie in dem mir vorliegenden Artikel zu meinem Herzen gegeben wäre.

Wenn der Schreiberin an einem aufrichtigen Dankesgruß gelegen ist, mag sie diesen als ehrlich gegeben betrachten. Ich kann an den Worten nicht vorübergehen, ohne darin die Sauberkeit einer fühlenden Seele zu spüren. Die Schreiberin verdient vom Schicksal nur mit dem Schönen, dem Erhabenen bedacht zu werden. Alles an ihr ist echt mütterlich.

Dennoch muß ich mich aber auch mit diesen Begründungen beschäftigen, auseinandersetzen, weil sie nicht meinen Grundgedanken entsprechen.

Eines aber muß ich vorausschicken, die Worte der Ueberschrift: „Warum sind die Männer ehescheu", besagen, daß es sich um das unverehelichte Geschöpf handelt.

Somit ist die Frau in meiner vorhergehenden Kritik als unverehelicht hingestellt. Denn ein anderer Standpunkt wäre ebenso unerhört wie haltlos. Ich habe nicht, wie verschiedentlich die Meinung an mich herantrat, die unantastbare Höhe der harmonischen Ehe, der Familie treffen wollen, damit würde ich die Träger des Volkes verletzen.

Ich bitte jene, die mich in diesem mißverstanden haben, die es mußten, dieses zu bedenken. Ich rede von der gegenwärtigen Jugend, nicht als ärmlicher Egoist, sondern als Sohn des Volkes, das die beste Gemeinschaft will. Ruhig spreche ich aus, daß mich die Einswordener Leserin auch nicht verstanden hat, da sie mich eines Urteils von oben herab bezichtigt.

Ich versuche nicht, einen Stein auf das allgemeine Frauenium zu werfen, jene, die sich getroffen fühlen, werden sich ohnehin an manchem Stein wundgeschlagen haben, ebenso versuche ich nicht, den Männern besondere Rechte zu geben. Solches dürfen sie in meinen Zeilen nicht suchen.

Ich verkenne nicht die Frauen, welche die Tragik der Täuschung auf sich nehmen mußten, deren heiligste Empfindungen durch verlogen grobsinnliche Naturen erschüttert sind. Ich habe nicht vergessen, daß aber tausend Frauen dem Manne gegenüber in der Mehrzahl sind, und somit vorläufig ein vollauf befriedigender Ausgleich nicht geschaffen werden kann. Nicht vergessen die sich leider stetig steigernde Zahl der Erwerbslosen. Ich bin in meinem Wesen zu ernst, zu hellsichtig, um mit verbundenen Augen das eine zu billigen und das andere zu verachten. Die vermeintliche Schärfe meiner Worte richtet sich gegen die Gleichgültigkeit, mit der man die Untreue behandelt, die Gleichgültigkeit, die der Mehrzahl innewohnt. Ich habe nicht allein den Körper behandelt, sondern zutiefst den Geist — den Geist der Zeit, der nichts in sich rechtfertigt, nichts an Schönheit, an Idealen zu sich zu ziehen bemüht ist.

Daß ich den Zeitgeist in der Frau suchen muß, wird man verstehen, wenn man sich das eine vor Augen führt, was ich im vorigen Artikel schon erwähnte. — Die Frau steht infolge ihres begnadet mütterlichen Grundes unendlich hoch über dem Manne. Der Sinn, die Bestimmung des fraulichen Ichs ende! und kann nur glücklich enden in der wunderbaren gottheiten Geschlechtserzeugung. So gilt mein Ruf nicht den Einsamkeit-Gezeichneten, die dennoch Weib sind als gesunder verständlicher Wille: „Ich bin Weib." Mein Ruf war nicht nur Urteil, sondern zugleich ein Weg. Wir haben nicht Einzelindividuen zu betrachten, sondern das Gemeinwohl. Sei es nun Körper oder Geist, beide verlangen, um trefflich zu gelten, ein ethisches Gewand.

Meine Zeilen hatten die Absicht, der Flauheit, der seichten Verantwortungslosigkeit entgegenzutreten, einen etwas frischeren Wind in die Reihen der jüngsten Generation zu bringen. Es ist mir anscheinend nicht gelungen.

Die Schreiberin von Einswarden aber rückte Bestehendes unter gütiger Milderung ans Licht, nur Bestehendes ohne ein bestimmtes Ziel, entgegen meiner Auffassung. Das Bestehende aber brauchen wir nicht, wir gebrauchen die Schlüsse, müssen diese aus dem Bestehenden ziehen, um diese Schlüsse zur Gesundung des Volkes zu verwerten, sie hineinzupflanzen in die Herzen der Jugend.

Uns fehlt ein ganz energischer Halt, nicht geboten in Gesetzesformeln, sondern in der beseelt geistigen Form. Wir brauchen Charaktere, und diese werden in der Frau. So deuten die Schlüsse wiederum nur auf die Frau hin. Wir brauchen nicht unfehlbare Psychologen zu sein, um zu erkennen, daß mit der Frau das Wohl eines Volkes steht oder fällt! (Immer wieder möchte ich dieses betonen.) Wo es um das Volkswohl geht, dürfen wir nichts mildern, nichts beschönigen wollen. So lasse ich meiner voraufgehenden Kritik seine Form, dieselbe mit einem Spiegel vergleichend, einem Spiegel vor dem Angesicht der Zeit. Es kommt darauf an, daß der Nächste seine Lehren daraus zieht, um das Edlere zu suchen und nicht Nachahmer zu sein.

Meine Betrachtung hiermit schließend, kann ich nicht umhin, der verehrten Einswarderin meine aufrichtige Hochachtung nochmals auszusprechen, ohne darum einer Spaltung zu unterliegen. —

Hero Bl.

Der Mann ohne Gedächtnis.

Roman
von
Hermann Hilgendorff.

20. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

14. Kapitel.

Der Schritt ins Dunkle.

Als die Autos mit Inspektor Torring und seinen Leuten abgefahren waren, ging Merry zu dem Tor der Clintoner Gemeindeschule zurück, um mit Surrys Auto nach London zurückzufahren.

Er sah die große breite Gestalt Surrys im Licht der Scheinwerfer vor dem Auto stehen. Surry zündete sich gerade eine Zigarre an und sah nachdenklich und verärgert aus.

Er ärgerte sich über seine Plumpheit, mit der er in Hellas Gegenwart von dem Tode Trevors berichtet hatte.

„Wir fahren, Surry!" rief Merry ihm zu und öffnete den Schlag des Autos. Aber erschrocken fuhr er im gleichen Augenblick zurück.

„Wo ist Frau Trevor, Surry?" schrie er.

„Frau Trevor? . . . Natürlich im Auto!"

„Es . . . ist . . . niemand . . . im Wagen!" Merry hatte die Deckenbeleuchtung eingeschaltet und starrte mit entsetzten Augen in den leeren Wagen.

„Das ist unmöglich!" rief Surry „. . . ich bin immer hier gewesen!"

Aber es mußte doch möglich gewesen sein, denn der Wagen war und blieb leer.

Merry hätte aufschreien mögen, wenn er sich nicht vor Surry geschämt hätte.

„Das ist Strongs Werk!" keuchte er und ließ die weiße Helle der Suchlampe im Kreise herumgehen. Er fand nicht den geringsten Anhalt, was aus Hella geworden sein konnte.

„Man kann doch einen Menschen nicht lautlos entführen. Nicht eine Frau rauben, ohne, daß ein Beamter, der daneben steht, es merkt!" schrie Merry und sah fast haßerfüllt auf Surry.

Aber Surrys Blick war durch den Torweg der Clintoner Gemeindeschule gefallen, der offen stand. Surry antwortete nicht. Sein Gesicht war mit Staunen und Schreck erfüllt. Er stotterte nur:

„. . . Da . . . da . . . ist . . . sie."

In diesem Augenblick sah Merry auch, wo Hella war. Er sah es und sein Herz stand still. Er hielt sich unwillkürlich an der Schulter Surrys und trotz seines eigenen Erschreckens fühlte er dies deutlich, daß Merrys Hand zitterte.

Hella hing vor einem Fenster. Sie hielt sich mit der Hand an irgendetwas, was Merry und Surry von ihrem Standpunkt aus nicht sehen konnten. Oder wurde sie gehalten? . .

Nur das helle, weiße Licht des Mondes ermöglichte es überhaupt, Hella vor diesem Fenster zu sehen. Das Licht des Mondes stand weiß wie eine silberne Platte vor dem Fensterglas. Und auf dieser silbernen Platte schien schwarz wie eine Silhouette eine Gestalt gezeichnet zu sein. Diese Gestalt war die Gestalt einer Frau. Gab es noch einen Zweifel, daß dies Hella Trevor war? Aber wie kam sie dahin? Was war geschehen? Merry nahm sich nicht die Zeit, darüber nachzudenken. Er lief plötzlich, als wenn die Hölle hinter ihm sei. Aber die Hölle war nicht hinter ihm, sondern vor ihm. Er wußte, daß, wenn diese Hölle Trevor verschluckte, er schon lebendig alle Qualen der Hölle in sich werde erdulden müssen.

Surry war in Scotland Yard bekannt, als Schnellläufer, aber es war ihm trotzdem unmöglich, mit Merry Schulter an Schulter zu bleiben. Merry lief nicht . . . er sprang . . . Er sprang in Sätzen, die seine Lungen fast zum Bersten brachten und ihm die Beinmuskeln zerrissen . . . .

Er sah, daß das Fenster, vor dem Hella hing, ein Fenster in der Garage der Clintoner Gemeindeschule war. Dieselbe Garage, in der das geheimnisvolle Auto des Todes verschwunden war. Und das war es, was Merry gutaelnde Schreie des Entsetzens in die Kehle trieb. Von allen Oertlichkeiten der Clintoner Gemeindeschule war dies die gefährlichste.

Merry sah, daß dies Fenster mit der schwarzen Silhouette in der Etage war, die über dem Garagentor sich befand.

Wie war sie da hinaufgekommen?

Er stolperte über etwas und mußte zu Boden. Als er sich aufrichtete, wußte er, daß er über eine Leiter gestolpert war. Aber diese Leiter hatte ihm eine andere Erkenntnis gebracht. Hella war nicht gerauht! Hella war freiwillig gegangen . . . ihrem Mann zu suchen.

Ihren Mann, der tot im Trevor-Hause lag, und von dem sie durch eine seltsame Geistesverwirrung glaubte, er sei noch lebend in der Gemeindeschule zu Clinton.

Merry riß die Leiter hoch. Aber, als er die Leiter hochrik, klirrte ein Fenster. Glas kam splitternd von oben. Die schwarze Silhouette war verschwunden.

Merry sah in einer Art Erstarrung nach oben. Es war ihm, als hätte das Maul eines furchtbaren Tieres Hella verschlungen. Merry hörte den pfeifenden Atem Surrys neben sich, der ihn aus seiner Erstarrung riß.

Er legte die Leiter an das Fenster, entschlossen, Hella zu folgen, und wenn es geradewegs in das Herz der Hölle gehen würde.

Er erreichte das Simms und mit fast übermenschlichen Kräften zog er sich empor. Er riß sich die Hände an der zertrümmerten Scheibe blutig. Er keuchte mit Lungen, die von der Anstrengung am Zerplatzen waren.

Aber es war jetzt keine Zeit zum Grübeln. Wo war Hella geblieben? Er sah sich um . . .

War das Spuk?

Er sah am Ende des Raumes ein Fenster. In diesem Fenster hing silbern die Scheibe des Mondes. Aber in diesem Fenster war wieder eine Silhouette . . .

Die Silhouette einer Frau!

Hella!

Und aus seinem Munde brach es wie ein Aufschrei! Wie eine Erlösung! Und doch wie der Ruf unsäglicher Qual!

Er schrie mit einer Stimme, die ihm selbst fremd war. Einer Stimme, die nichts weiter barg, als namenloses Entsetzen . .

„Hella! . . . Hella! . . . Hella!" Er schrie den Namen dreimal. Er schrie ihn unbewußt dreimal. Und er wußte nicht, daß er mit diesem Ausruf, das blutige Maul der Station 17 aufriß, das wild nach seiner Beute schnappte.

Der Telefonist Bullington hatte in der Tiefe das Stichwort gehört. Er hörte nicht Hella . . . er hörte „Hellas! Hellas! Hellas!" und Bullington beeilte sich, auf elektrischem Wege das gierige Maul des grausamen Satansforts zu öffnen.

Der eigene Ausruf hatte Merry erschreckt. Als seine Stimme verklungen war, kam es ihm mit jähem Schrecken zum Bewußtsein. Er hatte Frau Gordon Trevor „Hella!" genannt. Er hatte sich und sein Geheimnis verraten! Es gab kein Geheimnis mehr zwischen ihm und Hella.

Aber er war verurteilt, einen viel bitteren Trank zu leeren. Er sollte Zuschauer eines Spiels sein, das ihm das Herz zerriß. Er sollte alle Qualen der Hölle in Sekunden erleben, und sein Herz sollte unter den grausamsten Mördern des Entsehens und der Verzweiflung zerstampft und in alle Winde zerstreut werden und das waren die Sekunden . . . als Hella Trevor plötzlich und fast lautlos in dem Fenster verschwand. So wie Merry es sah, schritt sie hinaus aus dem Fenster wie eine Somnambule . . tret ins Leere und versank ganz plötzlich . . und wieder hing die Scheibe des Mondes silbern und klar in der Mitte des Fensters.

Merry wußte nicht, waren es Sekunden oder Stunden, daß er da gelähmt vor Entsetzen stand.

Zum ersten Male in seinem Leben spürte er den Drang in sich, zu . . . fliehen. Es war als kämen Hände aus dem Dunkel, die ihn zurückrissen. Der Boden schwankte unter seinen Füßen. Das Hämmern seines Herzens ließ fast seine Adern zerspringen.

Und während er Mühe hatte, sich zu sammeln, sah er in dem Fenster plötzlich eine Hand auftauchen, der ein Kopf . . . Schultern . . . Arme . . . folgten. Mit einem jähen Satz sprang diese zweite Gestalt ins Zimmer. Aber diese Gestalt sprang nicht lautlos. Sie sprang dröhnend in den Raum und lief auf Merry zu.

. . . und Merry hob die Hand mit dem Revolver . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Naturheilverein. Uns wird berichtet: In der in Tweles „Mühlenhof" abgehaltenen Monatsversammlung hieß der Vorsitzende zunächst einige Gäste willkommen. Dann wurde das Andenken eines verstorbenen langjährigen Mitgliedes durch Erheben von den Plätzen geehrt. Aufgenommen wurden vier neue Mitglieder. Der Vorsitzende, Naturheilkundiger Fr. Janßen, hielt dann einen Vortrag über „Naturheilkunde und Biochemie im Dienste der Volksgesundheit". Auf Wunsch der Versammlung wurde die Homöopathie in das Thema einbezogen. Einleitend zitierte der Redner den bekannten Wahrspruch: „Die besten Aerzte in der Welt, trotz aller Neider, aller Hasser, es sind im Bunde treu gesellt: Diät, Bewegung, Licht, Luft und Wasser." Diese fünf Grundpfeiler des Lebens würdigte der Vortragende einer eingehenden Betrachtung. Besonders bei dem ersten „Pfeiler", der Diät, machte Redner interessante Ausführungen. Auf die alten und neuen Kochmethoden wies der Redner u. a. hin und betonte besonders, daß es heute jeder Hausfrau bei einigem guten Willen möglich sei, wertvolle Kost zu bereiten. Auch die anderen Faktoren des Gesundheitswesens wurden einer Betrachtung unterzogen. Namentlich bei der Behandlung der Luft und des Wassers als Heilfaktoren gab der Redner lehrreiche Fingerzeige. Tolgeschwiegen, verlacht und verarmt sei der Begründer der Homöopathie, Dr. med. Hahnemann, noch im hohen Alter nach Paris verzogen, wo er zu hohem Ansehen kam. Daß die Biochemie so schnell Allgemeingut des Volkes geworden, sei nicht mehr verwunderlich, übertreffe sie doch in ihrer Einfachheit alles auf diesem Gebiet. Allerdings sei auch sie nicht allein gesundmachend, wenn auch ihre gute Wirkung nicht anzuzweifeln sei. Sie habe manchem Kranken die Gesundheit wiedergebracht. Alle drei Hauptrichtungen der Volksheilbewegung (Naturheilmethode, Biochemie und Homöopathie) haben das eine gemeinsam, jedem gegen geringe Kosten zugänglich zu sein; sie sollten nicht einseitig, sondern einheitlich zusammenarbeiten. — Der Redner wurde für seine lehrreichen Ausführungen Dank ausgesprochen. Nach einer anregenden Aussprache wurde gegen 11 Uhr die Versammlung geschlossen.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die neueste Ausgabe dieses Blattes weist folgenden Inhalt auf: Elfte Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 15. November 1929, betreffend Festsetzung des Zinsfußes für die gemäß Artikel 33 des Enteignungsgesetzes zu verzinsenden Entschädigungen.

„Volk und Zeit". Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" Nr. 47 bei.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 24. November: Schwache Winde, heiter, nachts Frost, tags ansteigende Temperaturen. — Hochwasser ist am Sonntag um 6.15 Uhr und um 17.05 Uhr. — Wetter für Montag, den 25. November: Wenig Aenderung der vorherrschenden Wetterlage. — Hochwasser ist am Montag um 7.40 Uhr und um 20.30 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen. Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen bekannt: Die Rechtsentscheide vom 8. Dezember 1924 und vom 11. Juni 1928, wonach das Mieteinigungsamt und die Beschwerdestelle die Festsetzung der Friedensmiete nicht deshalb ablehnen dürfen, weil für das Rechtsverhältnis der Parteien die gesetzliche Miete gar nicht in Geltung gesetzt werden kann, werden aufrecht erhalten, und zwar auch für den Fall, daß die Parteien übereinstimmend vortragen, das Mietverhältnis beziehe sich auf Räume, die dem Reichsmietengesetz nicht unterliegen. Die Festsetzung eines Zuschlages zur gesetzlichen Miete bei Räumen, die an den Unternehmer eines gewerblichen Betriebes vermietet sind (§ 10 Abs. 1 des Reichsmietengesetzes), ist auch dann zulässig, wenn der Zweck, zu dem die Räume vermietet sind, in der Friedensmiete schon berücksichtigt ist. Besonders hoch sind die Betriebs- und Instandsetzungskosten, wenn sie den Betrag erheblich übersteigen, den der Vermieter für diese Kosten von dem Mieter in der gesetzlichen Miete erhält. Hat der Verfügungsberechtigte eine der in § 2 des Wohnungsmangelgesetzes nur mit Zustimmung der Gemeindebehörde zugelassenen Veränderungen, ohne diese Zustimmung vorgenommen, so kann die Gemeindebehörde die Wiederherstellung des früheren Zustandes auch nicht unter Berufung auf eine nach § 6 des Wohnungsmangelgesetzes erlassene Anordnung verlangen. Die Zulässigkeit einer Räumungsaufforderung wird dadurch nicht berührt.

Dritte Ausstellung des Sportklubs „Kanaria". Folgender Hinweis geht uns heute zu: Im „Beamtenheim" haben voriges Jahr nicht weniger als 1200 Erwachsene und ca. 4000 Schulkinder mit ihren Lehrern die Schau von „Kanaria" besucht und alle Besucher waren über das Gesehene des Lobes voll. Der Klub will auch morgen dem Publikum zeigen, wie ein Waldvogel gehegt und gepflegt werden muß. Auf dieser Schau soll auch je ein Eichelhäher und eine Dohle gezeigt werden, welche imstande sind, mehrere Worte zu sprechen. Daß aber die Züchter des Sportklubs „Kanaria" ihre Hauptaufgabe, die Züchtung hochedler Gesangskanarien, bei der Vogelliebhaberei nicht aus dem Auge verloren haben, soll die der Vogelschau angeschlossene Kanarien-Ausstellung den Besuchern beweisen. Herr O. Nessau, Magdeburg, wird den Grün- und Gelbröcken ein strenger Richter sein. Bei der Austragung der Deutschen Reichsmeisterschaft des Reichsbundes Deutscher Kanarienzüchter in Berlin stand der Klub „Kanaria" im Gesangswettstreit an zweiter Stelle. Die dritte Schau ist nur einen Tag zur Besichtigung freigegeben.

Vom Landesverein der Bayern. Schon heute wird auf das zweite Stiftungsfest des „Landesvereins der Bayern" hingewiesen. Dieses Fest, das am 30. November in den Räumen des „Parkhauses" stattfindet, wird Konzert, bayrische Duetts und Gesangsvorträge, die beliebten Schuhplattler usw. bringen. Das Schönste aber soll sein ein Singspiel aus dem bayrischen Hochwald „Die Waldhofbauern-Lenei" von Felix Renker. Nur Mitglieder des „Landesvereins der Bayern" werden das Stück aufführen. Besonders erwähnenswert aus der inhaltreichen Spielfolge wäre dann noch der bayrische Bandeltanz, der **eine vorzügliche Einstudierung erfährt.**

Zur Aufführung der „Schöpfung". Zu dem Wohltätigkeitsabend am Dienstag, dem 26. November, im „Gesellschaftshaus" geht uns noch Folgendes zu: Kein zweites Werk hat den Namen Joseph Haydns so in die weite Welt getragen wie seine „Schöpfung", kein anderes bringt aber auch den inneren Reichtum des Meisters, die Größe seiner Kunst so voll, ihren Grundzug einfachster Natürlichkeit so stark und scharf zum Ausdruck wie dieses Oratorium. Für Haydns Unsterblichkeit hätten seine Sinfonien und Quartette genügt, ohne die „Schöpfung" würden wir aber den ganzen Umfang seiner Begabung nicht erfahren haben. Denn dieses Werk geht nicht nur nach allen Richtungen über das gewöhnliche Ideengebiet Haydnscher Instrumentalmusik hinaus, sondern es führte den Kompo-

Berliner Zeitbilder im November.

Zwei königliche Aeroplane. — Echte Sliarekwagen. — Das Kabarett der Maskierten. — Die züchtige Jägerstraße. — Unterwelt für eine Nacht. — Um den letzten Mann. — Wer schrieb den Boxer?

Berliner Brief.

In Staaken müssen immer noch irgendwo zwei Flugzeuge des so plötzlich entthronten Aman Ullahs stehen. Er hat sie seinerzeit, bei der triumphalen Abreise aus dem gastfreundlichen Berlin, wegen seines allzu umfangreichen Gepäcks nicht mehr verstauen können. Und bevor sie dem einst so fortschrittlichen Herrscher mit einem Eilpiloten in die Residenz nachfliegen konnten, war er selber schon wieder herausgeflogen. Na, und jetzt stehen sie eben noch mit den Insignien afghanistischer Königswürde bei uns. Der Aufenthalt des ehemaligen Monarchen ist ja durch zahllose Anekdoten noch im besten Gedächtnis. Schade, daß wir die Aeroplane nicht einfach zur Teildeckung unserer damaligen Unkosten meistbietend versteigern können — etwa mit den eleganten Automobilen, die jetzt gerade von einem geschäftstüchtigen und vielbeschäftigten Konkursverwalter als „echte Sliarek-Wagen" gegen Kasse angeboten werden. Es soll doch, weiß Gott, Leute geben, die einen Aufpreis bezahlen, um ausgerechnet die Luxuslimousine eines abgefaßten Schiebers zu erwerben. „Echte Sliarekwagen", man sollte diese Spekulation auf den Snobismus eigentlich nicht für möglich halten.

Im Zentrum des Vergnügens, in der alten Jägerstraße, wo sich in einem Lokal (neben dem anderen) der Venusreigen bis drei Uhr nachts im Licht roter Scheinwerfer dreht, hat man für Sonnabends, dem Abend der größten Frequenz, ein „Kabarett der Maskierten" eröffnet. Gäste, Tanzmädchen und Kellner werden maskiert. Dadurch wird die Garantie diskreter Freuden geboten, die sich sonst durch die Furcht der Erkenntnis nie recht entfalten kann. Mit der Maske sind sie, wenigstens für den Stimmungsmacher, alle gleich: Straßenhändler, Kaufleute, Studenten, Börsianer, Damen und solche, die es sein wollen. Und alle haben sie eine Zeit lang wirklich den gleichen Wunsch: Berlin bei Nacht möglichst incognito und deshalb gänzlich ungezwungen zu erleben. Dieser wenig fromme Wunsch geht dann auch für geistige Anspruchslose schon beim Anblick stiller Nacktplastiken in Erfüllung. Die Plastikmädchen tragen auch eine Maske, doch weiter eigentlich nichts. Im Schaukasten sind die „erogenen Zonen" auf ihren Bildern züchtig mit — Markenpapier beklebt.

Apachenbälle erfreuen sich auch schon in dieser der üblichen Beliebtheit. Sie bilden den Rummelplatz für die intellektuell Verschrobenen, die einmal im Jahr — in Berlin allerdings mindestens sechsmal im Jahr — „Unterwelt" markieren und vorgeblich abenteuerliche Gelüste in ekstatischen Tänzen austoben wollen. Die literarische Hornbrille verschwindet für den Traum einer Nacht, in der allerdings meist die neue Sachlichkeit triumphiert, eine Kraftbestrahlung mit Höhensonne gab die smarte Bräune des Teints, und Erinnerungen an den jüngst verstorbenen Heinrich Zille verhelfen zur Beredsamkeit im echten Berliner Jargon. Leider wurde diesmal die Rolle hemmungsloser Rowdies bereits mit allzu groben Mitteln und allzu realistisch gegeben. Einige ihrer Kinderstube und der Konvention Entlaufene erregten durch ihre drastischen Prozeduren peinliche Aufmerksamkeit. Man ist als Beobachter in solchen Nächten nicht kleinlich. Und als Beteiligter schon gar nicht. Aber einige Apachenpfiffe erklangen merkwürdig schrill, und etliches Kreischen ging einem bekannten Lyriker mit Recht an die Nerven. (Frage: Was will ein Lyriker auf einem Apachenball?) Schließlich entartete eine Rempelei zu einem gar nicht lustigen Boxkampf, bei dem der eine Partner geschwollenen Auges und bewußtlos niedersank. Er wurde von einem Fachmann ausgezählt. Einige Prominente entfloh ahnungsvoll. Aber die als Apachenmädchen reizend ver- und entkleideten Damen vom Kurfürstendamm erwiesen dem muskulösen Sieger sofort die nötigen Reverenzen. Sie zeigten sich überhaupt der Aufgabe ihres Kostüms ganz erstaunlich gewachsen. — Wir erwarten mit Sehnsucht den ersten harmonischen und stilvollen Ball!

Es ist ein Erfolg zu buchen. Auf der Kreditseite der Weltstadt Berlin. Wo sich Gelegenheit bot, hat der Schreiber dieser Zeilen auf den fast erpresserischen Unfug der — Berliner Toilettenbesteuerung verwiesen. Die betreffenden Zeitungsausschnitte bekam das zuständige Polizeipräsidium jeweils rot angestrichen zugeschickt. Nunmehr hat der Herr Präsident verfügt, daß fortan jedes Berliner Lokal mindestens eine Herren- und eine Damentoilette haben muß, die den Gästen kostenlos zur Verfügung steht. Die Besteuerung der Toilettenbenutzung, die den Kaiser Nero im alten Rom schon anrüchig machte und das beziehungsreiche non olet (es riecht nicht) geprägt hat, war ein Uebelstand, der sich auf den Etat eines leidtragenden Junggesellen, der zwei- oder gar dreimal täglich ein Lokal besucht, nicht unbeträchtlich ausgewirkt hat. Die Preispolitik des „letzten Mannes" wurde, seitdem ihm Emil Jannings gleichnamiger Film zu erhöhtem Standesbewußtsein verhalf, reichlich rigoros. Er konnte seine Taxe von 10 auf 20 und 30 Pfennig, in Luxusrestaurants, noch weit darüber heben, was 25 Mark monatliche Ausgabe für einen Menschen bedeutet, der so anspruchsvoll ist, sich wenigstens vor jeder Mahlzeit gründlich die Hände zu waschen. Was die Reichsbahn in ihren D-Zügen längst durchführen konnte, mußte den Berliner Wirten auch eher möglich sein.

Auf Grund fataler Feststellungen über den Text der im Vorjahr so populär gewesenen „Dreigroschenoper" hat sich der Dramatiker Bert Brecht seinerzeit schließlich zu einer gewissen „Lazheit in Fragen geistigen Eigentums" bekannt. An dieses verblüffende Bekenntnis eines neuerdings wohl mit Recht gelobten schneidigen — Automobilisten wird man wieder erinnert, wenn das Staatliche Schauspielhaus die baldige Aufführung eines englischen Stückes mit dem gerade noch zeitgemäßen Titel „Der Boxer" verkündet. Dieses Stück dürfte nämlich „mehr oder minder" auch aus der modernen Brecht'schen Werkstatt stammen; wird es doch bisher als eine Uebersetzung seiner freundschaftlichen Mitarbeiterin Elisabeth Hauptmann bezeichnet und auch vom Brecht'schen Bühnenvertrieb versandt. Charakteristisch ist, daß der Name des eigentlichen Autors jenes im Original von fast sämtlichen Berliner Bühnen abgelehnten Stückes bisher so gut wie unbekannt blieb. Es sollte nicht wundern, wenn er auch nach der Premiere fesselndes Geheimnis bleibt oder wenn selbst mit seiner Bekanntgabe das Problem der geistigen Vaterschaft noch keineswegs gelöst wird. Erhöht doch solche Unklarheit erweisenermaßen das Interesse eines auf Ueberraschungen gern eingestellten Publikums, dessen Begriffsverwirrung mitunter so weit geht, daß es die „Lazheit in Fragen geistigen Eigentums" als ein amüsantes Privileg bedenkenloser Dichter betrachtet. Wobei denn auch die Frage berechtigt ist, seit wann der Uebersetzer vor dem eigentlichen Autor gelobt wird und warum man jenen, bzw. jene und nicht diesen so propagandistisch in Szene setzt????

Dionysos.

„Wo ist sie geblieben . . .?" keuchte eine Stimme.

Aber seltsamerweise war die Stimme hinter Merry. Merry fuhr herum . . . Er sah Surry hinter sich. Er sah den Mond hinter sich. Er sah das Fenster hinter sich . . . Aber in diesem Fenster hing nicht der Schatten des lauernden Mannes.

„Das andere Fenster ist . . . ein . . . Spiegel, der mich narrte!" schrie Merry, in Verzweiflung, dem sich plötzlich die unheimlichen Seltsamkeiten klärten.

Er verstand nicht, daß er selbst durch seinen erschreckten Ausruf „Hella! Hella! Hella!" das Stichwort ausgerufen hatte, das den blinden Dämonen der Strongschen Hölle den Befehl gab, das silberne Höllentor zu öffnen . . .

Merry starrte auf sein Gesicht, daß ihm dunkel, drohend und voller Warnung aus dem Spiegel heraus anblickte.

„Hier ist sie verschwunden . . . hier ist sie verschwunden . . ." keuchte er und packte Surry, der neben ihm stand, am Arm. Surry blickte ungläubig auf Merry. War Merry verrückt geworden?

„Nein . . . ich bin nicht verrückt, Surry, . . . hier ist sie . . . verschwunden . . . hier . . . hier."

Merry hatte den unbewußten Gedanken, diesen Spiegel zertrümmern zu müssen . . . hinter diesem Spiegel mußte Hella sein . . . mußte . . . mußte . . .

Schon hob Merry die Faust. Aber Surry fing den Schlag dieser Faust auf.

„Ich würde das nicht tun!" sagte Surry ruhig . . . wenn dies wirklich eine Geheimtür sein soll . . . von Strong erbaut . . . dann wird etwas Furchtbares geschehen, wenn wir sie gewaltsam zerstören . . . Etwas so Furchtbares, daß wir wahrscheinlich nie wieder in der Lage sein werden, festzustellen, was folgt . . . Nein, ich würde das nicht tun . . ." sagte Surry noch einmal und sah voller Mißtrauen auf das Spiegelglas.

„Ich muß sie retten!" sagte Merry und blickte fast voll Haß auf die Hand, die ihn zurückgehalten hatte. Er wollte seine Faust losreißen, aber Surry verfügte über Bärenkräfte und Merry hatte das Gefühl, als umspanne eine Fessel von Eisen seine Faust

„Vielleicht warten Sie, bis ich aus der Nähe bin", sagte Surry voll Hohn. Er hatte bemerkt, daß Merry noch nicht von dem Gedanken, das Glas zu zertrümmern, abgelassen hatte.

15. Kapitel.

Station 17 wird gesprengt.
(„Freitags" Tagebuch).

. . . Kreisen . . . heiße Luft . . . Nichts . . . Nichts . . . Nichts . . . Wie lange lag ich im Nichts, seit ich die Höllenhunde hörte? Ich weiß es nicht . . . Jahre . . . Jahrtausende . . . waren Welten geboren, vergangen, zertrümmert wieder erstanden?

Langsam schwebte ich aufwärts aus dem Dunkel. Ganz langsam . . . ich fühlte direkt wie ich heraus schwebte aus dem Dunkel, dem Nichts, dem Totsein . . . ich stieg langsam empor . . . es wurde heller um mich . . . immer heller . . . Und dann war es, als griffe eine gewaltige, mächtige Hand nach mir . . . riß mich jäh und trotzig heraus aus dem Dunkel . . . warf mich auf etwas nieder . . . Ich fühlte Schmerzen in den Gliedern.

War ich auf Stein, auf Felsen, auf Eisen geworfen . . .

Ich schien zerschmettert zu sein.

Aus dem Dunkel trat eine rote Dämmerung. Rötliches Licht umkreiste mich. Aber nicht nur Licht umkreiste mich, sondern auch Gegenständliches. Da war ein großer, schwerer Schreibtisch. Er hing einen Augenblick fast unbewegt vor meinem Gesicht. Es schien, als starre er mich mit Staunen und Verwunderung an. Dann begann er zu kreisen . . . immer schneller . . . in einem Wirbel, daß er nur noch wie Striche um mich herum tanzte und plötzlich stand er wieder still . . . Aber nicht mehr vor mir . . . er stand ein ganzes Stück von mir entfernt. Ruhig . . . sicher . . . selbstbewußt ohne die geringste Neigung zu neuen tänzerischen Versuchen . . . Aber nun wurde etwas Neues toll. Ein Bücherregal . . . ohne Zweifel eine Bücherregal . . . Es marschierte mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit von der Wand her auf mich zu . . . Es wirbelte mir seine Bücher ein paarmal um den Kopf . . . große, schwere Bücher in Leder . . . Goldschnitte . . . aber dann marschierte es wieder fort . . . langsam . . . ganz langsam . . . und nun stand es wieder friedlich an der Wand . . .

Ich starrte in die Höhe . . .

Das Licht der Lampe lag in einem runden und fast silbrig glänzenden Kreis auf dem Tisch.

Ich hob langsam den Kopf.

Die Gedanken fielen über mich her. Sie flatterten auf wie dunkle häßliche Fledermäuse und hingen fast drohend mit schwarzen Flügeln über mir.

„War ich nicht der Mörder Strong?"

„Wie kam ich hierher?"

„Wo befand ich mich? . . ."

Ich sah mich um. Ich war in einem großen Raum. Ein Arbeitszimmer scheinbar. Ueber den ganzen Boden lief ein schwerer dunkler Teppich hin. Ganz unwillkürlich strich ich mit der Hand über den Teppich . . . Smyrna . . .

Ich selbst lag auf einer Chaiselongue, einem breiten, bequemen Ding, über das ein schwarzes Fell lag . . . Ich lag in diesem Fell . . . Dann war da der Schreibtisch . . . kostbar geschnitzt. Reliefsiguren liefen um ihn herum.

Ein Bücherschrank . . . ein Regal . . . Ja, Bücher . . . Bücher . . . Bücher . . . Schwere Folianten . . . flache Goldschnitte . . . Broschüren . . . Aber zum Henker, wo war ich?

Ich sann und sann . . .

Nichts war da, als eine Stimme . . . eine Stimme, die ich fast an meinem physischen Ohr aus meinem Inneren heraus sprechen hörte . . .

„Du bist Strong . . . Du bist Strong . . . Du bist Strong . . ." Aber die Stimme sagte es mit einer gewissen Monotonie . . . Es war mir, als habe mein Inneres es auswendig gelernt, diesen Satz zu murmeln . . .

Lange Zeit sah ich nichts vor mir, als ein paar brennende große Augen. Die standen fest und unverrückt in meinem Gedächtnis. Aber das schien auch das Einzige zu sein, was ich fand.

Wem gehörten diese Augen?

Ich wußte es nicht! . . .

Ich lauschte in mich hinein . . . Nichts! . . . Nichts! . . . Nichts! Nur die Stimme, die mit meinem Herzschlag zu kommen und zu gehen schien:

„Du bist Strong . . . Strong . . . Strong."

War ich wirklich Strong?

Ich sah mich wieder im Zimmer um.

Dort lag der silberne Streifen des Lampenlichts auf dem Tisch. Und dort, wo der helle silberne Streifen in dem trüblichen Licht des Zimmers verschwand, stand auf dem Schreibtisch eine Uhr, eine Uhr in viereckigem Gehäuse. Das Gehäuse war geöffnet. Zwei kleine Türen standen halb offen und aus dieser Tür heraus kamen Stimmen . . .

Diese Uhr war ein . . . Lautsprecher . . .

Ich fror . . . ich fühlte das Zittern meiner Glieder . . . meine Nerven waren so sehr erregt, daß ich hätte schreien mögen . . . schreien . . . schreien . . . ohne Unterlaß . . .

Ich war gefangen!

Mein Blick fiel auf die Uhr, die auf dem Schreibtisch stand. Der Zeiger zeigte unentwegt auf die dritte Stunde. Diese Uhr ging nicht.

Ganz unwillkürlich zog ich die Uhr auf. Ich ärgerte mich über mich selbst . . .

Was brauchte ich in dieser Hölle eine gehende Uhr? Ich griff in die Tasche . . . dort war eine Uhr . . . eine schwere goldene Uhr . . . Mir war es, als habe ich diese Uhr in meinem Leben noch nicht gesehen . . . ich starrte sie ganz verblüfft an . . .

Sie zeigte die 18. Stunde. Dann schloß ich den Deckel . . . ich drehte die Uhr um . . . dort stand ein Namenszug . . .

Strong.

Es war ein verschnörkelter Namenszug. Ein Gedanke sprang in mir auf. Ich ging zum Schreibtisch. Dort war Tinte . . . Feder . . . Papier . . .

Ich versuchte den Namenszug zu schreiben. Es gelang mir nicht . . . .

Wie war das möglich, daß ich meinen eigenen Namenszug nicht schreiben konnte? . . .

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

nisten auch auf ganz neue Wege musikalischer Gedankenentwickelung und Architektur. Die „Schöpfung" ist schon durch ihre, die sichtbare und unsichtbare Welt von Pol zu Pol durchlaufende Dichtung das mannigfaltigste Oratorium, das wir besitzen. Die uneingeschränkteste Bewunderung erregt sie als formelle Leistung. Nur einem so ursprünglich, mit so beweglichem Geist gestaltenden Komponisten wie Haydn war es möglich, die überbunte Fülle der Erscheinungen, die in diesem Oratorium vorüberziehen, wirksam, übersichtlich und eindringlich zusammenzufügen. Die Meisterschaft, mit der dem Chaos und der Flucht der Höllengeister der Glanz des aufgehenden Lichts und die sich ordnende Gotteswelt, dem Aufruhr der Natur die Idylle am Bach entgegengestellt wird, die Kunst, mit der die Elemente der Phantasie und des Gemüts immer wieder ins Gleichgewicht gebracht werden, bleiben unvergänglich. — Schon vor einigen Jahren ist die „Schöpfung" in den Jadestädten aufgeführt worden, doch bietet die bevorstehende Wiedergabe des Werkes einen ganz besonderen Reiz dadurch, daß es hier zum ersten Male von einem Schülerchor ganz gebracht wird, soweit die Chöre in Frage kommen, während für die Solopartien Oratoriensänger (Marg. Trümper, hier, Egbert Tobi, Düsseldorf, Kurt Finkgarden, Dortmund), für die Cembolapartie Frau Ida Schultz und das verstärkte Philharmonische Orchester verpflichtet worden sind.

Fundsachen. Im Fundbüro Polizeigebäude Hindenburgstraße 17, Zimmer 14, wurden in den letzten Wochen folgende Gegenstände abgegeben: Mehrere Herrenfahrräder, Bergsalerkapsel, Damen- und Kinderhandtaschen, Kinderrock und Strickjacke, Trauring, Siegelring (gez. „Käte 25. 12. 25"), Stopp- und Damenarmbanduhr. Als gefunden angemeldet wurde ein Geldschein.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Heute, Sonnabend, und Montag finden die letzten Aufführungen des mit großem Beifall aufgenommenen Schauspiels „Karl und Anna" von Leonhard Frank statt. — Sonntag abend, 7.30 Uhr, zum letzten Male volkstümliche Vorstellung des Zirkusdramas „Katharina Knie" von Carl Zuckmayer. Preise von 50 Pf. bis 2 RM. — Ab Dienstag, abends 8.15 Uhr, geht erstmalig Millöckers fröhliche Operette „Gasparone" in neuer Ausstattung in Szene. — Am Mittwoch, dem 27. November, nachmittags 3.30 Uhr, zum ersten Male „Hans Dampf", Märchenkomödie. Preise von 30 Pf. bis 1.10 RM. — Es wird erneut darauf hingewiesen, daß am 8., 9., 10. und 11. Januar 1930 ein Operngastspiel mit Berliner Gästen stattfindet. Zur Aufführung kommen „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach und „La Traviata" von Verdi.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen heute: „Plauen", Kapt. Budde, von der Nordsee in Geestemünde; „Bürgermeister Schmidt", Kapt. Westermann, von der Nordsee in Geestemünde; „Dortmund", Kapt. Bruns, von Island in Geestemünde; „Altona", Kapt. Seele, vom Weißen Meer in Geestemünde. Abfahrt gestern: „Weißenfels", Kapt. Gewalt, mit Fang von Honningsaag südwärts; „Martin Donandt", Kapt. Böschen, mit Fang von Honningsaag südwärts. Abfahrt heute: „Dr. A. Strube", Kapt. Kolm, nach Island.

Jadestädtische Filmschau.

sz. **Deutsche Lichtspiele.** Nach der Operette „Der schwarze Domino" von Auber, früher ein gern gesehenes Stück, wurde ein Film gleichen Namens gedreht. Die Handlung und das übrige Drum und Dran sind der heutigen Zeit entsprechend zurechtgestutzt. Im Mittelpunkt steht Harry Liedtke als Atache irgendeiner kleinen Gesandtschaft in Paris. Seine Alten sind Liebesbriefe und Photos schöner Frauen, die alle in den flotten Gesandtschaftsattache verliebt sind. Aber schließlich fängt sich der Schmetterling doch in einem Netz. Sein Schicksal ist ein schwarzer Domino auf der Redoute der Diplomaten, der sich am Ende als die Tochter seines Chefs, des Gesandten von Mirna entpuppt. Genau so wie die Operette, die zu ihm Pate gestanden, findet auch der Film sein Publikum, und das um so mehr, als neben Harry Liedtke Hans Junkermann, Vera Schmitterlöw und sonstige gewandte Darsteller Leben und Bewegung in das ganze bringen. Ein Uebriges tut dann noch die äußere Aufmachung. — „Qualen der Schuld" ist ein Sensationsfilm, der in Amerika spielt und als Hauptdarsteller einen gelehrigen Schäferhund aufweist. — Nach Küstrin, der alten kurbrandenburgischen Festung, führt ein Kulturfilm. Nach dem Weltkriege wurden die Wälle geschleift und die Gräben zugeschüttet. Jetzt entstehen auf diesem Gelände neue Siedlungen. — Die Wochenschau bringt interessante Neuigkeiten. Hervorgehoben sei auch die gute Begleitung der Hauskapelle und zum Schluß noch vermerkt, daß die Besucher der zweiten Vorstellungen einen kurzen Tonfilm zu hören bekamen, für dessen einwandfreie Wiedergabe jetzt die letzten Vorbereitungen getroffen werden.

pe. **Adler-Theater.** Zwei interessante Filme bringt das diesmalige Programm. Der erste nennt sich „Der Schrei aus dem Tunnel". Interessante Bilder einer Untergrundbahn sind gedreht und in diesen spielt sich eine Liebesgeschichte ab. Eine packende Handlung, in der zwei Menschen den Tod finden, die andere Partei aber in den Hafen der Ehe landet. — Der beste Film ist „Seine Gefangene". Das Leben muß genossen sein, ist die Devise einer jungen Tänzerin. Bezahlen aber muß ihr Kavalier. Als dieser sich jedoch von ihr abwendet, schießt sie ihn über den Haufen und flüchtet. Nach einem Jahr von der Polizei in einem andern Lande aufgespürt, wird ein Beamter mit dem Rücktransport beauftragt. Dieser Mann ist als Weiberfeind bekannt. Auf der Rückreise erleiden sie Schiffbruch. Eine einsame Insel nimmt die beiden Schiffbrüchigen auf. Nach sieben Jahren werden sie gerettet und dann beginnt der Prozeß gegen die Tänzerin. In der Verhandlung erzählt der Beamte die Zeit auf der Insel. Die Tänzerin wird mit Zuchthaus bestraft, aber begnadigt, wenn sie den Beamten heiratet. Eine spannende Sache, in der besonders das Spiel der beiden hervorzuheben ist. — Im Beiprogramm die Wochenschau und ein Kulturfilm.

Tiermärchen für unsere Kinder

Zehn wertvolle Geschichten aus dem Leben der Tiere.

Von Karl Gwald.

VI.

Die Anemonen.

„Kiwitt! Kiwitt!" rief der Kiebitz und flog über die Waldwiese hin. „Nun kommt der Junker Frühling, ich spür's schon in allen Gliedern!"

Als das neue Gras unten in der Erde das hörte, schoß es gleich ein Stück in die Höhe und guckte vergnügt zwischen den alten, gelben Halmen hervor. Auch die Anemonen drinnen im Walde hörten, was der Kiebitz rief, aber sie sagten:

„Wir glauben dem Kiebitz nicht, nein, auf den ist kein Verlaß, der kommt immer zu früh. Wir warten ganz ruhig, bis der Star und die Schwalbe kommt. Das sind vernünftige Leute, die wissen Bescheid."

Und die Stare kamen.

Sie setzten sich auf den Pflock vor ihrem Häuschen und schauten sich um.

„Wieder zu früh!" murrte Vater Star. „Nicht ein grünes Blatt und keine Fliege; nur eine zähe alte vom vorigen Jahr.

Mutter Star erwiderte nichts, aber sie sah auch nicht gerade vergnügt aus.

„Wären wir doch nur in unserer warmen Winterwohnung geblieben", sagte Vater Star, „aber du kannst es ja immer nicht erwarten, aufs Land zu kommen."

„Wenn ich es eilig habe", erwiderte die Starin ärgerlich, „so weiß ich schon warum, und du solltest doch auch wissen, daß es Zeit ist zum Eierlegen. Oder geht deine Familie dich vielleicht nichts an?"

„Sei gut", besänftigte Vater Star, „ich werde dir auch was vorsingen." Und er fing an zu flöten, so schön er konnte.

Aber die Starin schlug mit den Flügeln um sich und schrie wütend: „Willst du wohl gleich aufhören! Das klingt ja so traurig, daß einem das Herz weh tut. Sorge lieber dafür, daß die Anemonen herauskommen, ich meine, es ist Zeit!"

Da trillerte der Star so lustig, daß die Anemonen nun wirklich vorsichtig ihre Köpfchen aus der Erde steckten, aber sie waren noch so in grüne Tücher eingewickelt, daß man sie gar nicht sehen konnte. Und sie wisperten auch gleich:

„Es ist zu früh! Wie schändlich von dem Star, uns herauszulocken! Man kann sich doch auf keinen mehr verlassen!"

Nun aber kam die Schwalbe.

„Twi! Twi!" zwitscherte sie und sauste durch die Luft mit ihren langen, spitzen Flügeln. „Heraus mit euch, ihr dummen Blumen! Der Junker Frühling kommt!"

Aber die Anemonen waren vorsichtig geworden. Sie lüpften nur ein wenig die grünen Tücher und lugten hinaus.

„Ach nein, wir sind nicht so dumm. Wenn wir uns eine Erkältung holen, ist es aus mit uns."

„Ihr seid rechte Angstmeier!" zwitscherte die Schwalbe, setzte sich auf die Wetterfahne vom Försterhaus und schaute ins Land.

Aber die Anemonen warteten und froren. Ein paar ganz Ungeduldige warfen die Tücher ab, als die Sonne um Mittag herauskam. Doch in der Nacht biß die Kälte sie tot, und dieser Trauerfall erregte großes Entsetzen bei den andern.

Endlich, in einer wunderschönen, milden Nacht, kam der Junker Frühling.

Niemand kann sagen, wie er aussieht, denn niemand hat ihn gesehen. Er geht durch das Land und rührt oft die Bäume und Blumen an, und flugs springen die Knospen auf. Die Tiere laufen aus den Ställen, und der artigste Bube hält es nicht aus auf der Schulbank und macht furchtbar viel Fehler in seinen Heften.

Aber nicht auf einmal richtet der Frühling das alles aus. Jede Nacht ist er bei der Arbeit und zuerst kommt er zu denen, die sich am meisten sehnen.

So kam er gar bald zu den Anemonen, und eins, zwei, drei! standen sie in neuen weißen Kleidern da und waren so wunderschön, daß der Star ihnen seine schönsten Lieder sang.

Die Anemonen aber riefen: „Nein . . . wie herrlich ist es hier! Wie ist die Sonne so warm, und wie lieblich singen die Vögel!"

Das hörte die Buche, zu deren Füßen sie standen und fühlte sich sehr zurückgesetzt.

„Ich bin doch eine viel wichtigere Person, als die armseligen Anemonen", sagte sie, „warum kommt der Frühling nicht zu mir?"

„Ich komme bald", rief der Frühling, „aber ein wenig mußt du dich noch gedulden!"

Und er ging weiter durch den Wald. Und bei jedem Schritt sprangen neue Anemonen auf, standen in dichten Büscheln um den Stamm der Buche und senkten ganz verschämt ihre Köpfchen.

„Steht nur frei auf", sagte der Frühling, „und erfreut euch an unseres lieben Herrgotts Sonne! Euer Leben ist kurz, darum müßt ihr es genießen."

Und die Anemonen taten das. Sie breiteten ihre weißen Blüten aus und tranken Sonnenschein und stießen mit den Köpfchen aneinander und lachten und waren sehr vergnügt.

„Jetzt halte ich es nicht länger aus!" rief die Buche, und alle ihre Knospen sprangen auf. Blatt für Blatt löste sich aus seiner grünen Hülle, entfaltete sich und fächelte im Winde. Eine herrliche, grüne Krone wölbte sich über dem Stamm wie ein mächtiges Dach. —

„Ist es denn schon Abend?" fragte die Anemonen, die nun ganz im dunkeln Schatten standen.

„Nein", sagte der Frühling, „aber . . . nun ist es bald zu Ende mit euch."

„Zu Ende?" riefen ein paar kleine Anemonen, „müssen wir schon sterben?"

„Euch geht es nicht anders wie allem hier auf Erden", erwiderte der Frühling, „alles muß keimen, blühen und verwelken."

„Oh, wir wissen schon", riefen die Anemonen, „daran ist nur die Buche schuld. Sie stiehlt uns allen Sonnenschein für ihre eigenen Blätter und gönnt uns nichts. Wie häßlich und schlecht sie ist!"

Ein paar Tage noch meinten sie und schalten. Dann kam der Junker Frühling, der noch ein paar alte Eichen aufgeweckt hatte, und sagte:

„Legt euch jetzt hübsch ruhig hin und schlaft in der Erde. Im nächsten Jahr komme ich wieder und rufe euch."

Da waren die meisten gehorsam, nur einige wuchsen weiter, bis sie ganz lang und häßlich wurden, und schimpften über die Buchenblätter, die an allem schuld wären.

Aber die Buche schüttelte ihre vollen Zweige: „Wartet nur bis zum Herbst, ihr kleinen Dummriane, dann werdet ihr schon sehen."

Die Anemonen verstanden nicht, was sie meinte, und nach ein paar Tagen knickten auch die längsten um und verwelkten.

*

Der Sommer ging zu Ende, und der Bauer hatte sein Korn eingefahren.

Der Wald war noch grün, aber an vielen Stellen schimmerten schon rote und gelbe Blätter. Die Sonne war müde von der vielen, heißen Arbeit und ging früh zu Bett.

In der Nacht schlich der Winter umher, und wenn er eine Blume berührte, dann erschauerte sie, und der Tautropfen, der an ihrem Blatt hing, wurde auf der Stelle zu Eis. Sogar die Anemonen, die unter der Erde lagen, spürten seinen kalten Atem und es lief ihnen eisig über die Wurzeln.

„O weh, wie kalt ist es", sagten sie untereinander, „wie sollen wir nur den Winter überstehen!"

Und in der Nacht ließ der Winter den Sturm los. Heulend fuhr er durch den Wald und rüttelte an den Aesten, daß sie knarrten und krachten.

„Weg mit dem ganzen Staat!" brauste er und riß alle Blätter ab. „Jetzt ist nicht die Zeit, sich zu putzen. Ueber ein Weilchen kommt Schnee — das wird eine andere Geschichte!"

Da fielen die Blätter zu Boden, und der Sturm wirbelte sie herum nach allen Seiten, bis er endlich müde war.

„Nun sollt ihr für diesmal Frieden haben", sagte er, „ich ruhe mich jetzt aus bis zum Frühlingsreinemachen!"

Da legten sich die Blätter wie ein dicker Teppich über den Boden.

Den Anemonen wurde es ganz behaglich in der Erde, es war eine wohltuende Wärme, und sie fragten, ob etwa schon wieder der Frühling komme, sie hätten doch aber ihre Knospen noch gar nicht fertig.

Und eine faßte Mut und guckte aus der Erde hervor.

„Guten Morgen!" riefen die welken Buchenblätter, „es ist noch zu früh, meine Liebe, wenn Ihnen das nur bekommt!"

„Ist das nicht der Junker Frühling, der uns so warm macht?" fragte die Anemone.

„Nein, noch nicht", war die Antwort, „es sind nur die Buchenblätter, auf die ihr im Sommer so böse wartet. Jetzt liegen wir hier und wärmen und schützen euch vor dem Winter."

„Ja, ja", sagte die Buche, „und inzwischen stehe ich hier mit meinen bloßen Zweigen mitten in der Kälte."

Die Anemonen unter der Erde dachten eine Weile still über die Sache nach, dann sagten sie untereinander:

„Die gute Buche! Nächsten Sommer werden wir ganz gewiß nicht wieder über sie schimpfen!"

Blüten der Woche.

Richtlinien für sportbeflissene Jungfrauen.

Ein katholischer Jungfrauenverein in Sachsen unter dem Protektorat „ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Christian von Sachsen" hat folgende Richtlinien für die Bekleidung der katholischen Jungfrauen bei der Ausübung von Körperkultur herausgegeben:

„Erstens: Die Aermel des Kleides müssen den Arm mindestens bis über den Ellbogen herab bedecken. Zweitens: Die Beine müssen mindestens bis über die Wadenmuskeln vom Kleide bedeckt werden. Drittens: Der Oberkörper muß mindestens bis zur Halsgrube bedeckt sein. Viertens: vollkommen abgelehnt werden eng anschließende und durchsichtige Kleiderstoffe."

Die eleganten Linien von Oberarm und Wadenmuskeln könnten sonst auf die Frommen aufreizend wirken. Immerhin sind solche Vorsichtsmaßregeln noch unzulänglich. Wie wäre es, wenn man so unsittliche Körperteile wie Arme und Beine überhaupt durch Amputation ein für allemal beseitigte?

*

Diktatur im Kleinen.

Da die rechtsradikalen Diktatoren nicht zu einer Diktatur im Großen gelangen, weil es dazu nicht langt, so fangen sie es eben im Kleinen an. Der Führer der Deutschnationalen in Olbernhau (Sachsen), ein Kolonialwarenhändler engros, namens Eylold, hat zwei ebenfalls nationale Angestellte, Angehörige des Jungdeutschen Ordens, kurzerhand hinausgeschmissen, weil sie sich nicht für das Hugenbergbegehren eintragen wollten. Er stellte den beiden Jungdeutschen ein Ultimatum, entweder innerhalb sechs Wochen ihren Austritt aus dem Jungdeutschen Orden zu erklären, oder sich zum 1. Januar als gekündigt zu betrachten.

Das kommt davon, wenn Angestellte sich in verschwommenen nationalen Bünden herumtreiben, anstatt sich straff gewerkschaftlich zu organisieren. Die Diktatur der reaktionären Leute im Kleinen kann ebenso wie die Diktatur im Großen nur durch Organisation verhindert werden.

Kultur des 20. Jahrhunderts.

Die neueste Ausgabe des Index der von der katholischen Kirche verbotenen Bücher ist erschienen. Sie ist 563 Seiten stark. Der Index enthält etwa 5000 verbotene Bücher. Neben den Vorschriften des Kirchenrechts enthält die Ausgabe eine Instruktion des Kirchenamtes an die Erzbischöfe, Bischöfe und Ordinarien, betreffend die Lektüre irreligiöser und unmoralischer Literatur. In der Einleitung heißt es, daß „die Verurteilung schädlicher Bücher keine Verletzung der Freiheit, kein Kampf gegen das Licht der Wahrheit und kein ständiges Attentat auf den Fortschritt der Literatur und Wissenschaften" sei.

Index mit Selbstironie!

*

Kurze Röcke verboten!

Sennora Echarry, ihres Zeichens Stadtmutter von Madrid, hat ihre Kolleginnen und Kollegen kürzlich mit dem Antrag überrascht, man möge den weiblichen Mitgliedern des Stadtparlaments das Tragen von kurzen Röcken verbieten. Die meisten Stadtverordneten stimmten für die Annahme des rigorosen Antrages, und er kam mit großer Stimmenmehrheit durch. So schützt man sich in der Hauptstadt Spaniens vor den Auswüchsen des Zeitgeistes. Pariser Blätter bemerken zu dieser Meldung etwas resigniert, daß ein ähnliches Verbot in Frankreich undenkbar wäre: die weiblichen Würdenträger und sogar die subalternen Beamtinnen würden viel eher auf ihren Posten als auf ihre kurzen Röcke verzichten . . .

Mister X.

Varel.

t. **Holzdiebstahl im Staatsforst.** Ein Revierförster bemerkte gestern im Seghorner Busch, wie Leute sich Holz aufluden, wozu sie nicht berechtigt waren. Er verständigte die hiesige Polizei, die sofort bei den Leuten Ermittlungen anstellte und das Holz auch wirklich fand, welches dann beschlagnahmt wurde. Der eine Täter ist schon einmal von dem Forstbeamten erwischt und verwarnt worden. Jetzt ist die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben und dürften die Betreffenden einer empfindlichen Bestrafung entgegensehen.

t. **Gemeindevertreterkonferenz.** Am morgigen Sonntag, nachmittag 2.30 Uhr, findet bei Willers eine Konferenz der Gemeindevertreter und Parteivorstände aus Stadt und Amt Varel statt. Die politische Lage und die kommenden Aufgaben der Partei werden hier erörtert werden.

(E. H. Unthan beim Maschinenschreiben mit den Füßen.) — Der weltbekannte armlose Artist Unthan, den Gerhart Hauptmann in seinem Roman „Atlantis" verewigt hat, ist, wie gemeldet, nach kurzem Leiden gestorben. Ohne Arme geboren, erlernte Unthan mit beispielloser Energie alles mit den Füßen auszuführen, was seine Mitmenschen mit den Händen tun. Im Geige- und Trompetespielen brachte er es zur Virtuosität. Seine Memoiren hat er selbst mit den Füßen in die Schreibmaschine geschrieben.

Landesbibliothek Oldenburg

Wissen Sie

daß wir auf dem Spezialgebiete moderner Damenkonfektion in jeder Hinsicht Großartiges leisten –

daß wir tausende Mäntel und Kleider für jede Figur, jeden Geschmack und Anspruch auf Lager haben –

daß wir auch Sie mit dem Schönsten, Besten und Neuesten der Mode besonders preiswert bedienen?

Es gibt nur eine Antwort auf die Frage:

zu wem? zu uns!

WALLHEIMER

GROSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Beamtenheim C. Dommeyer, Bürgermeister

Am Sonntag, dem 24. November, von morgens 9 Uhr bis abends 9 Uhr:

Vogelschau

verbunden mit einer **Ausstellung von Gesangs-Kanarien und Gratis-Verlosung** von Kanarien- und Waldvogelbähnen.
Eintritt 50 Pfennig (einschließlich Freilos) Kinder 10 Pfennig
Zu dieser äußerst vielseitigen u. belehrenden Schau ladet ergebst ein
Sport-Klub „Kanaria" Wilhelmshaven

DEUTSCHE QUALITÄTS-ARBEIT
SINGER
HAUSHALT-NÄHMASCHINEN
in allbewährter Güte

SINGER NÄHMASCHINEN
Weitestgehende Zahlungs-Erleichterungen
Mäßige Monatsraten
Singer-Läden überall.

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Wilhelmshaven, Marktstr. 24
Vertreter gesucht

Werbt für den Bücherkreis

Kaufhaus Weiss, Varel

Grosse
Spielwaren-Ausstellung
früheres Konsumlokal

Bitte Schaufenster beachten!

Kaffee-Vertretung
Verkauf an Selbstverbraucher mit Verteilungslager
Groß-Rösterei
J. Behrens, Hamburg 36

Bettnässen
sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.
Dr. med. Eisenbach, München 212, Baberstraße 35, 2. Etg.

Jägerheim Mariensiel

Sonntag, d. 24 Nov., 7 Uhr, großer
Preis-Skat!

Varel.

Eine Anzahl selbständiger Handwerker des Damen- und Herrenfriseurgewerbes aus der Stadt und dem Amte Varel hat die Errichtung einer Zwangsinnung für das Friseurgewerbe für die Stadt und das Amt Varel beschlossen. Zwecks Aufstellung, ob die Mehrheit für die Errichtung einer Zwangsinnung ist, werden die Beteiligten gemäß § 100a der Gewerbeordnung aufgefordert, ihre Aeußerung für oder gegen die Errichtung der Zwangsinnung in der Zeit vom 18. November bis einschl. 11. Dezember 1929 bei dem Stadtmagistrat, Zimmer 7, schriftlich oder mündlich abzugeben. Es wird darauf hingewiesen, daß nur solche Erklärungen zählen sind, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht. Aeußerungen, welche nach Ablauf des 11. Dezember d. J. eingehen, bleiben unberücksichtigt. Bei der Abstimmung entscheidet die Mehrheit derjenigen, die sich an der Abstimmung beteiligt haben.

Varel, den 21. November 1929.

Stadtmagistrat Varel.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Glänzende Resultate

haben die kürzlich von dem bekannten Institut Dr. Aufhäuser in Hamburg vorgenommenen Untersuchungen unseres Gaskokses gehabt.

Der untere Heizwert wurde im Mittel zu

7095 Wärmeeinheiten

ermittelt.

Unser Gaskoks wird aus gewaschenen Fettfeinkohlen gewonnen und ist ein erstklassiges Feuerungsmaterial, das jeden Vergleich aushält.

Gaswerk Oldenburg
Fernruf Nr. 1040—1043

Oldenburger Landestheater

Sonnabend, 23. Nov., 7.45 bis gegen 9.30 Uhr: D 11 „Hellseherei".

Sonntag, 24. Nov., 3.15 bis 5.45 Uhr: Volksvorstellung „Nouvelles End". Preise 0.50 bis 1.50 ℳ.

7.15 bis 10.30 Uhr: Gastspiel Edith Delbrück „Carmen".

Montag, d. 25. Nov., 7.45 bis nach 10.15 Uhr: „Der Zigeunerbaron".

Dienstag, 26. Nov., 7.45 bis ang. 9.30 Uhr: A 12 „Hellseherei".

Mittwoch, 27. Nov., 3.15 bis gegen 6 Uhr: Ausw.-Vorstell. Nr. 19 „Der Zigeunerbaron".

7.45 bis 10 Uhr: „Meyer XI".

Donnerstag, 28. Nov., 7.45 bis 10.45 Uhr: B 12 „Martha".

Freitag, 29. Nov., 7.45 bis nach 10 Uhr: C 13 „Schwanda, der Dudelsackpfeifer".

Sonnabend, 30. Nov., 7.45 bis gegen 10 Uhr: D 12 „Kabale und Liebe".

Sonntag, 1. Dezbr., 3.15 bis 6 Uhr: Volksvorstellung „Mensch und Uebermensch". Preise 0.50 bis 1.50 ℳ.

7.15 bis nach 9.45 Uhr: „Der Zigeunerbaron".

Autoruf
942

Gebr. Linnemann
Kraftfahrzeuge
Oldenburg i. O.
Moderne Leichenauto

Freie Volksbühne Oldenburg e. V.

Mittwoch den 27 Nov., abends 7.45 Uhr
Meyer XI
Gruppe **A 1 bis 900**
Gruppe **B** kann Karten außer der Kasse erhalten

Den
Alleinverkauf
der guten und preiswerten
Vedes-Spielsachen
(Einkaufsvereinigung von 200 großen Spielwaren-Geschäften) hat hier nur
Fr. Lehmann, Gaststr. 27
Oldenburg

Beachten Sie bitte die Preise in den 10 Schaufenstern

Wäsche-Annahmestelle
früher bei Herrn A. Loof, jetzt bei
Frau Stolle Wwe., Kirchhammelwarden
bei der Kirche.
Winters Wäscherei, Oldenburg.

Willst du
vornehm und gepflegt aussehen, kehr' ein in den Damen-Salon
Oldenburg, Zweigelbstraße 43, Telefon 607
Athen

Landesbibliothek Oldenburg

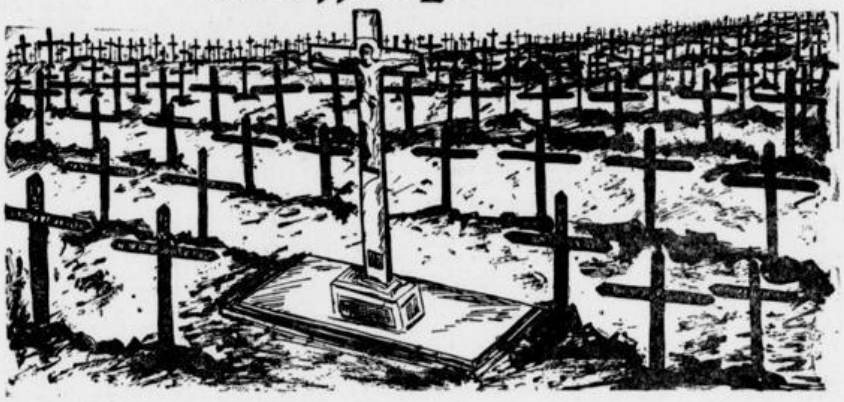
Nordenham.

Der nächste Nobelpreis kommt nach Nordenham! Dafür, daß die „Butj. Ztg." bei ihren Kritiken über die Arbeiterbewegung, Maßnahmen der republikanischen Minister und, — wenn es den Geschäftsgrundsätzen nicht zuwiderläuft, auch über andere Berufsgruppen — jenes Maß journalistischen Anstandes vermissen läßt, das sie von den Gegnern der durch sie vertretenen Politik täglich fordert, ist von uns an dieser Stelle hinreichend der Beweis angetreten. Der stete Aufschwung gerade der Sozialdemokratischen Partei beleuchtet die Haltlosigkeit der von dem Blatt betriebenen planmäßigen Hetze und — daß das Auffassungsvermögen der Arbeiterschaft ungetrübt genug ist, um ihr Wissen nicht ausgerechnet der „Butj. Ztg." zu entnehmen. Weil dem so ist, verliert sie wie ein durch das rote Tuch aufgestachelter Stier immer mehr die Beherrschung und jedes Mittel und jede Möglichkeit wird ausgesonnen, um ihre „Peiniger" auf ihre spitzen Hörner zu nehmen und zu zerschmettern, um sich alsdann ungestörter als zuvor auf ihre Weise tummeln zu können. Aber nicht anders als Todeszuckungen können wir es deuten, wenn die „Butj. Ztg." vom „Ende der Sozialistenfabel" fabelt. Im Zusammenhang mit der Rückzahlung der Ueberschüsse aus den Liquidationen deutschen Eigentums wirft sie dem „Völkerfrühlingsbruder Macdonald" und den Männern seiner Regierung vor, ungestraft nach Friedensschluß über das Eigentum Deutscher herzufallen und so seinen — „proletarischen Bruder" Hermann Müller sowie die Sozialdemokraten Severing und Braun schmählig zu hintergehen. „So sieht die internationale Brüderschaft des Proletariats aus! Gewalt geht vor Recht!" Ja, gewiß, das ist ja direkt „fabelhaft"! Aber ist es nicht auch fabelhaft, liebe „Butj. Ztg.", daß der bürgerliche Einfluß in England und Deutschland noch immer groß genug ist, um zu verhindern, daß über alle Grenzen und Hemmungen hinaus eine völkerversöhnende Tat geleistet werden kann, wie sie sich die Sozialisten denken? Na, das wird wohl erst besser, wenn wir den alten Obrigkeitsstaat wiederhaben und der liebe Gott die Völkerversöhnung allein in die Hände nimmt und kein Mensch mehr an internationale Verständigung denkt, es sei denn, daß es Militärbündnisse abzuschließen gelte. Bis dahin wird es sich die Arbeiterschaft überlegen dürfen, ob sich in solchen Leitartikeln nicht ganz „fabelhafte" Möglichkeiten verbergen, uns das Sonnenland der Zukunft mit nur freien Menschen zu geben.

Die Wurstbudenstürmer vor Gericht. Am gestrigen Tage hatten sich vor dem hiesigen Amtsgericht die vier auswärtigen jungen Leute zu verantworten, die den Wurstwagen des Händlers Westermeyer, der in der Nähe des Deichschartes steht, in der Nacht zum 5. November zertrümmerten und Würstchen daraus entwendeten. Außerdem soll der eine der Beteiligten zwei Fensterscheiben in der hiesigen Herberge zertrümmert haben. Sämtliche Angeklagten befinden sich seit der Tat in Haft und wurden zum Termin vorgeführt. Einer der Wütteriche hat erhebliche Vorstrafen aufzuweisen, während die anderen bisher unbescholten waren. Im gestrigen Hauptverhandlungstermin bestreiten die Angeklagten eine Teilnahme nicht direkt, verlegen sich aber im allgemeinen aufs Lügen und entschuldigen sich mit Unwissenheit. Die ganzen Umstände sprechen aber für die Täterschaft, auch wird das Gericht in seiner Ansicht noch durch die Zeugenaussagen bestärkt. Wie wir seinerzeit berichteten, haben die Täter wüst gehaust und alles zerschlagen, was nicht gerade niet- und nagelfest war. Wohl in Rücksicht auf diesen Umstand erkennt das Gericht gegen drei der Angeklagten für Sachbeschädigung auf 15 Tage Gefängnis, wegen Mundraubs auf drei Tagen Haft. Der vierte Angeklagte erhält 22 Tage Gefängnis wegen Sachbeschädigung und vier Tage Haft wegen Mundraubs.

Vertreterversammlung des Konsumvereins. Der Konsum- und Sparverein „Unterweser" hielt am Mittwoch seine 14. ordentliche Vertreterversammlung ab. Geschäftsführer Schütt erstattete den Halbjahres-Geschäftsbericht. Aus

Massengräber.



Und führt euch eines Tags der Sommerwind,
wo wir in lang' verstummter Runde schlafen,
hier liegen, die für euch gestorben sind
und jene auch, die uns're Kugeln trafen.

Die sich erschlugen in des Todes Reigen,
wir ruhen brüderlich nun Hand in Hand.
Wir gingen alle in dasselbe Schweigen,
die Erde, unser aller Vaterland.

Die Erde blüht. Was blieb nun von uns allen?
Ihr jauchzet, küsset, wenn der Tag erwacht.
Wir aber müssen hier zu Staub zerfallen.
Kurz ist das Leben, ewig währt die Nacht.

Verflucht die Hand, die lüstern nach dem Schwert gegriffen,
verflucht der goldgekrönte Länderwahn!
Verflucht die Stümper, die mit Komödiantenkniffen
dem eig'nen Volk das Schlachthaus aufgetan!

Verflucht, was droben laut als Weltgeschichte prahlt,
das von den Großen dieser Erde heiß begehrt,
der ganze Ruhm, den sie mit unserem Blut bezahlt,
war nicht der Tränen einer armen Mutter wert!

Wilhelm Lamszus.

Die brennende Frage
der
Bekömmlichkeit
wird durch Reinheit gelöst!

Viele Fachgelehrte geben sich seit Jahrzehnten Mühe, durch künstliche Behandlung von Tabakblättern die Bekömmlichkeit geringerer Cigarettensorten zu steigern: Bisher praktisch erfolglos, trotz Aufopferung des natürlichen Aromas.

In Wirklichkeit kommt es nur auf Reinheit und Qualität an.

und hierfür gibt es keine bessere Lösung als die hochwertigen Orienttabake in den

REEMTSMA CIGARETTEN
OVA
im Araber-Format
5 Pf.

Landesbibliothek Oldenburg

diesem Bericht ist zu entnehmen, daß der Verein im ersten Halbjahr einen Umsatz von 3 204 798,64 Reichsmark erzielte. Neu aufgenommen wurden in derselben Zeit 800 Mitglieder. Der Spareinlagenbestand betrug am 30. Juni 2,3 Millionen Reichsmark, von denen rund 65 Proz. flüssig angelegt waren. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß sich mächtige Zusammenschlußbestrebungen in allen Industrien bemerkbar machen. Durch solche Zusammenschlüsse entsteht die Gefahr von Monopolbildungen mit einseitigen und willkürlichen Preisfestsetzungen. Alle Verbraucher, ohne Ausnahme, also auch die nicht genossenschaftlich zusammengeschlossenen, sollten es begrüßen, wenn demgegenüber die Genossenschaften durch ihre Konkurrenz dafür sorgten, daß die Bäume der Trusts nicht in den Himmel wachsen. Leider sei es nicht immer so, im Gegenteil würden die Konsumvereine häufig recht unsachlich bekämpft. — Anschließend wurden verschiedene Satzungsänderungen beschlossen und die Firma in Konsumverein „Unterweser" abgekürzt. Für das Jahr 1929 wurde ein Sparrabatt (Rückvergütung) von 4 Prozent beschlossen. Für in Not geratene Mitglieder kann auf besonderen Antrag ein Teil dieses Rabatts schon vor Weihnachten flüssig gemacht werden.

Kommender Sport am Sonntag. Die Sportabteilung „Hansa" fährt mit ihrer ersten Herren- und der ersten Jugendmannschaft zum Spieltage nach Blumenthal. Abfahrt der sämtlichen Spieler 8.50 Uhr ab Nordenham.

Verpachtung der städtischen Landstelle. Mit Wirkung vom 1. Mai 1930 ist die bis jetzt an Landwirt Schau in Atenjeraltenfiel verpachtet gewesene städtische Landstelle an E. Tegeler (Nordenham) verpachtet worden. Der Landwirt Sch. gibt seine Landwirtschaft auf.

Eine Folge des Salzgehaltes des Wassers. Die mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer ins Leben gerufene Strohverwertungsgesellschaft „Strohgold" ist mit verschiedenen Städten zwecks Ankaufs von geeigneten Fabrikgebäuden bzw. Gelände in Verhandlungen eingetreten. Von der Stadtverwaltung Nordenham ist der betreffenden Gesellschaft das Fabrikgebäude der früheren Steuerradfarbwerke für ihre Zwecke empfohlen worden. Jedoch haben sich die angebahnten Verhandlungen dadurch zerschlagen, daß die Strohverwertungsgesellschaft „Strohgold" mit Rücksicht auf den bekannten Salzwassergehalt hierfür keinen Gebrauch machen zu können glaubte.

*

Einswarden. Filmvorführungen der Arbeiterwohlfahrt. Wem ist nicht im vorigen Jahr der eindrucksvolle Filmabend der Arbeiterwohlfahrt erinnerlich? In diesem Jahre will der rührige Ortsausschuß der Bevölkerung ein neues Problem nahebringen. In dem erschütternden Film „Der Kreuzzug des Weibes" soll von den Mühen und Nöten der Mutterschaft, von den Gefahren des Kurfuschertums, vom Kampf gegen den § 218 etwas aufgezeigt werden. Die Bezirksleiterin der Arbeiterwohlfahrt, Frau Frerichs, Rüstringen, wird dazu den Standpunkt ihrer Organisation darlegen. Anschließend läuft noch ein Werbefilm für die sozialistische Arbeiterbewegung. Alle erwachsenen Frauen und Männer sind zu der Veranstaltung für ein Los der Arbeiterwohlfahrt oder 20 Pf. Eintritt eingeladen. Die Veranstaltung findet statt: am Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Köhring. Nachmittags 3 Uhr: Kindervorführungen. Es laufen die lustigen Filme: „Hans Huckebein, der Unglücksrabe" und „Plimps und Plumps".

Langwarden. Der Kampf um die neue Kirchenglocke. Der Aufruf zum Protest gegen die neue Kirchenglocke hatte viele Interessenten vereinigt, die dagegen Protest erhoben, daß der Anschaffungspreis zunächst den Kirchensteuern zugeschlagen würde. Auch der Pastor und einige Kirchenratsmitglieder waren erschienen. Es ist an den Kirchenrat das Verlangen gestellt, seinen Beschluß rückgängig zu machen. In der nächsten Zeit wird sich der Kirchenrat mit der Angelegenheit nochmals beschäftigen.

Die Heiratsannonce im Schaufenster.

Die europäischen Ehe mögen ja zum Teil noch heute im Himmel geschlossen werden. Der Papierhändler G. P. Burch in der nordamerikanischen Stadt Ratchez am Mississippi glaubt als praktisch denkender Yankee schon längst nicht mehr an diese veraltete Einrichtung. Nachdem er einer herzlosen Schönen vier lange Jahre vergeblich den Hof gemacht hatte, gab er den Kampf, eine sogenannte „Liebesheirat" zu schließen, ein für allemal auf und beschränkt sich nun darauf, wie aus einer im Schaufenster seines Papierladens untergebrachten Annonce hervorgeht, eine geschäftstüchtige Lebensgefährtin zu suchen. Das ist gewiß eine selbst für amerikanische Begriffe etwas ungewohnte Methode. Das Heiratsinserat im Schaufenster weist den folgenden Wortlaut auf: „Liebe ist Quatsch. Liebeserklärungen, Werbung usw. kosten Geld, Zeit und Nerven. Schade um alle drei! Ich suche eine passende Ehefrau, über achtzehn Jahre alt, geschäftstüchtig, möglichst branchenkundig, mit einem Barvermögen von mindestens 17 000 Dollar. Ich besitze ebenso viel. Bin achtundzwanzig Jahre alt, gesund, friedliebend, ohne Leidenschaften. Vorzüglicher Geschäftsmann. Referenzen vorhanden. Angebote bitte ich in den Briefkasten mit der Aufschrift „Heirat" zu werfen. Auf Wunsch sende ich den Bewerberinnen mein Lichtbild. Natürlich nur, wenn Porto beiliegt. Bin auch gern bereit, Besuche zu machen. Gegen vorherige Erstattung der Fahrtspesen. Endtermin in vierzehn Tagen. Für Bewerbungen ohne Rückporto usw. übernehme ich keine Verantwortung."

Ratchez, die schöne, kleine, nach den ausgestorbenen, ehemals angesiedelnden Ratchez-Indianern benannte Stadt im Staate Mississippi weist nur etwa 13 000 Einwohner auf. Dennoch erhielt der Reformator C. P. Burch vor Ablauf des Termins angeblich 543 Angebote. Da ist nicht daran zu zweifeln, daß seine Ehe im Schaufenster geschlossen wird! . . .

Ozeanflieger Lindbergh schwer verunglückt?

Charles Lindbergh, der bisher vom Glück so begünstigte erste Amerika—Europa-Flieger, soll bei einer Landung verunglückt sein und mit schweren Verletzungen im Krankenhaus liegen. Alle näheren Angaben über den Ort des Unfalls und den Zustand Lindberghs werden jedoch in Amerika streng geheimgehalten.

Aus Brake und Umgegend.

Vom Pier und Hafen. In der letzten Woche hat die Einfuhr von Getreide fast ganz gestockt, dafür hat der Versand um so lebhafter betrieben werden können, wodurch neue Lagerungsmöglichkeiten geschaffen wurden. Nach dieser kleinen Pause der Ruhe in der Einfuhr werden die Entlöschungsarbeiten an zwei inzwischen mit neuen Ladungen von Getreide angekommenen Dampfern mit dem Beginn der nächsten Woche aufgenommen. Nach der Schiffsliste sind auch noch weitere Dampfer in aller Kürze zu erwarten. Das bedeutet gerade vor dem Fest für unser Braker Wirtschaftsleben ein gutes Zeichen. Diese günstige Entwicklung hält hoffentlich noch länger an, es wird sich zum Wohle aller auswirken. — Vom Hafen ist für den Verkehr nicht viel zu berichten. Dampfschuten, Prähme und Schlickschuten, alles Fahrzeuge der Wasserstraßenverwaltung, haben im Hafen ihr Winterquartier bezogen. Bagger „A VI", der seit einiger Zeit das Fahrwasser vor dem Vorhafen und den Vorhafen selbst offen gehalten hat, ist in den Hafen verholt, um dort an einigen Stellen den Wasserstand des Hafens zu regulieren. Wenn auch im Hafen zurzeit nicht viel Schiffsverkehr zu verzeichnen ist, so muß doch Wert darauf gelegt werden, die Anlagen in einem betriebsfähigen Zustand zu erhalten.

Zum Theaterabend der Gewerkschaften. Auf den am morgigen Sonntag in der „Vereinigung" stattfindenden und abends 8.15 Uhr beginnenden Theaterabend des Arbeiter-Bildungsausschusses wird nochmals hingewiesen. Ibsens „Nora" kommt an diesem Abend zur Aufführung und wird, von der Unterweser-Landesbühne gespielt, die Zuschauer gewiß befriedigen. Die Eintrittskarten kosten nur 70 Pfennig und sind noch an der Abendkasse zu haben.

Nachtgestalten. Dunkel und eng sind die Gassen von Whitechapel. Trübe schimmern die spärlichen Gaslaternen durch Londons Nachtnebel. In den tiefen Schatten der nachtstillen Gassen, den finsteren Torbogen und Hauseingängen huschen auf lautlosen, flüchtigen Sohlen gebückte Gestalten, Ritter der Nacht. Lautlos öffnen und schließen sich Tore. Kein Lichtstreif verrät die Kellerlokale, Apachenkneipen, Opiumhöhlen und Schlupfwinkel der Gangs. In London East-End, den Hafenvierteln und Docks, treiben Banden fragwürdiger Existenzen ihr Wesen. Sie sind der Schrecken der Reeder und der Geschäftswelt, die harnäckigen Feinde von Scotland Yard. Einen außerordentlich interessanten, spannenden Einblick in dieses Apachenmilieu von London gibt der neue Großfilm der Orplid-Meßtro „Nachtgestalten" (Nur ein Gassenmadel), der ab Freitag das Union-Theater zeigt.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenabend. An die Konsumgenossenschaftlerinnen ergeht auch hierdurch der Ruf, sich an dem am Donnerstag, dem 28. November, in der „Friedeburg" stattfindenden Frauenabend zahlreich zu beteiligen. Der Abend wird durch einen Vortrag, Vorführung verschiedener Filme und und anschließendem gemütlichen Beisammensein ausgefüllt, verspricht sehr interessant zu werden und verdient vollzähligen Besuch.

Fußballsport am kommenden Sonntag. Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr trägt die Braker Jugend ein Serienspiel gegen die Waisdorfer Jugend aus. Für die erste Herrenmannschaft Brake ist Nordenham 1 gebeten worden und für die zweite Herrenmannschaft Brake ist Zwischenahn aufgefordert. Das Spiel der Jugend liegt fest, wohingegen das mit Nordenham und Zwischenahn noch nicht endgültig festliegt. Es ist aber anzunehmen, daß auch diese beiden letzteren Spiele stattfinden. Sollten die Nordenhamer und Zwischenahner kommen, dann spielt die zweite Herrenmannschaft Brake morgens um 11 Uhr und die Jugend und die erste Herrenmannschaft Brake nachmittags um 2 Uhr.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 24. November: Hochwasser 7.35 Uhr und 20.25 Uhr, Niedrigwasser 2.10 Uhr und 14.55 Uhr. — Montag, den 25. November: Hochwasser 9 Uhr und 21.50 Uhr, Niedrigwasser 3.25 Uhr und 16.15 Uhr.

Wieder ein Opfer Tutankhamons.

Der neunte Teilnehmer der Expedition gestorben. — Mr. Bethell, der Sohn und Erbe des englischen Lords Westbury, war als Mitglied der Expedition Howard Carters an der Entdeckung des Tutankhamon-Grabes beteiligt. Kurz vor seiner Verlobung mit einer jungen Engländerin starb er jetzt plötzlich auf unerklärliche Weise. Nachdem bereits acht Teilnehmer der Ausgrabungsexpeditionen, darunter Lord und Lady Carnavon, einen plötzlichen Tod fanden, scheint der Glaube an dem Fluch des vor 3200 Jahren gestorbenen Pharaos eine neue Bestätigung zu erfahren.

Adrian und die Liebe.

Skizze von Peter Peter.

(Zeichnungen von Heinz Gesks.)

„Es ist eine Gemeinheit", schimpft Freund Adrian, als ich ihn kürzlich auf der Straße traf, und stieß zornig die Wolken seiner Zigarette von sich, „eine bodenlose Gemeinheit!"

„Hat das Finanzamt bei dir pfänden lassen?" fragte ich teilnahmsvoll, „oder hast du dich mit deiner Braut verkracht?"

„Braut ist Schluß, ein für alle Male! Ich mache da eben nicht mehr mit. Es handelt sich übrigens um die Sache mit Erich. Mit dem Schuft rede ich mein Lebtag kein Wort mehr. Ehrenwort darauf!" Ingrimmig stapfte er neben mir her.

Ich hatte keine Ahnung, was das für eine Sache mit Erich war, und murmelte, um nicht herzlos zu erscheinen, etwas, das nach „armer Junge" klang. Das brachte ihn aber nur noch mehr auf.

„Glaubst du denn, ich hätte die Sache nicht schon lange gemerkt? Die sollen sich nur nicht einbilden, daß ich keine Augen im Kopfe habe. Ich bin gutmütig, aber wenn ich gereizt werde . . ."

„Wie ein Löwe!" ergänzte ich und sah ihn verständnisinnig an. „Hoffentlich begegnet du mir nicht nächstens in der Zeitung unter der Spalte: Aus unglücklicher Liebe!"

„Laß deine unangebrachten Scherze", knurrte er, „mit Erika war es mir ernst. Wie kann so

viel Falschheit hinter so einer schönen Larve stecken, so viel Verruchtheit in so einem schönen Körper!" Himmel, was war das! Adrian wurde elegisch. Um ihn zu trösten, legte ich ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit trämerstickter Stimme: „Laß fahren dahin, die Welt ist schlecht!"

Er merkte nicht meinen Spott, so vertieft war er in seinen Gram und fuhr fort: „Mir war die ganze Sache schon nicht mehr geheuer vorgekommen. Dieses Herumscharwenzeln dieses unangenehmen Menschen um Erika, immerfort liebe Erika, kleine Erika. Aber ich schwieg dazu, bis ich Beweise hatte!"

„So, du hast Beweise! Es muß schwer für dich gewesen sein."

„Beweise!", donnerte er mich an, „was sollen noch Beweise, wenn ein liebendes Herz

spricht. Wir waren beide, Erika und ich, vor kurzem bei Erich zum Abendessen. Es hatte sich nicht umgehen lassen, wenn es mir auch unangenehm war. Erika strahlte natürlich. Eigentlich war der Abend auch ganz nett, wir waren alle blendender Laune. Wie es gekommen war, weiß ich nicht, jedenfalls verletzte sich Erika mit dem Messer an der Hand, und es blutete stark. Es mußte dabei wohl eine Ader verletzt worden sein, denn was wir auch anstellten, das Blut ließ sich nicht stillen. Erika war verzweifelt und weinte bald. Ich wollte schon zum Telefon, um einen Arzt zu rufen, aber Erich hielt mich zurück. Laß nur, diese Lappalie können wir auch allein wieder in Ordnung bringen. Lappalie, sagte dieser Großsprecher, und dabei saß das arme Kind fast wie in Blut gebadet da. Ja, aber wie! schrie ich ihn fast an. Das wirst du gleich sehen! ging hinaus und kam nach einigen Augenblicken zurück. Dann ging er zu Erika hin, schob mich beiseite — stell dir vor: er schob mich beiseite, als ob ich nicht Erika hätte beistehen müssen! — nahm die Hand hoch, tastete ihr verdächtig am Arm herum. Was machst du denn da! fragte ich. Nichts, sagte er und lachte mir höhnisch ins Gesicht, ich drücke nur die Ader zwischen Wunde und Herz ab."

Adrian schwieg. Er sah auf mich, als wartete er auf ein paar teilnahmsvolle Worte. „Aber . . ." machte ich, „aber das war doch wahrscheinlich das Richtigste!"

„Natürlich war es das Richtigste!" fuhr mich Adrian an, „aber wie kommt Erich dazu es zu wissen, und ich nicht! Ist er etwa ein Mediziner? Er, der in der Schule eine Ziege von einem Zebra nicht unterscheiden konnte! Aber laß dir nur weiter erzählen. Auf dem Nachhauseweg ereignete sich die Tragödie. Erika hatte natürlich nichts weiter zu tun, als ein ununterbrochenes Loblied auf Erich zu singen. Erich, der ist klug, Erich weiß alles, Erich ist gescheiter als alle Männer in hundert Kilometer Umgebung. Würdest du dir so etwas sagen lassen? Wie es eben zu kommen pflegt, die Wut hatte mich gepackt, und ich sagte ihr, sie solle doch mit ihrem Erich selig werden!"

„Und . . .?" fragte ich, da ich in solchen Dingen sehr naiv bin.

„Und!" schnaubte Adrian, „du fragst noch: und! Damit war es aus, wir gaben uns an der Haustür nicht mehr die Hand, und werden uns niemals wiedersehen!" Seine Stimme zitterte vor Rührung und Schmerz.

„Ihr werdet euch wieder aussöhnen", wollte ich zum Guten reden. „Ihr seid doch beide vernünftige Menschen!" — „Nein", schnitt mir Adrian schroff das Wort ab und überließ es meiner Phantasie, ob ich seine Antwort auf

„aussöhnen" oder „vernünftige Menschen" beziehen sollte.

Gestern traf ich beide, Adrian und Erika, auf der Straße, Arm in Arm, strahlend, selig. „Nanu??" staunte ich. „Ach", winkte er gleich ab, „sei mir still von neulich. Alles bestens erledigt." Und er nahm mich beiseite und flüstert mir etwas ins Ohr. „Jetzt habe ich auch rausgekriegt woher Erich, dieser Himmelhund, seine Weisheit schöpft. Er hat sich den neuen „Großen Brockhaus" gekauft. Da steht alles drin, was du heutzutage wissen mußt. Ich bin gleich gestern zum Buchhändler gegangen . . ."

Literatur.

Die Weltumsegelung des Kapitän Kircheiß. Am 2. Januar 1926 unternahm der aus dem Weltkriege rühmlichst bekannte Kapitän Kircheiß auf seinem kleinen Fischkutter „Hamburg" (21 Meter lang, 6 Meter breit und 68 Tonnen Inhalt) mit seiner nur vier Köpfe starken Mannschaft von Cuxhaven aus, seine Weltumsegelung. Es wurde eine große, eine schlimme, ja wilde Reise um die Erde. Seine erste schwere Probe hatte er in der Biscaya zu bestehen. Das kleine Fahrzeug achzte und krachte in allen Fugen, doch vermochten die Brechseen, die über das Deck hinstürzten, der sturmerprobten „Hamburg" keinen Schaden zuzufügen. Die Reise ging um Spanien herum durch das Mittelländische und das Rote Meer nach Sumatra, Java, Celebes, über Kobe in Japan nach Schanghai, von dort in 55 Tagen ununterbrochener Fahrt nach Honolulu, in weiteren 29 Tagen nach San Franzisko, durch den Panamakanal nach Neuyork und dann in weiteren 39 Tagen über den Atlantischen Ozean. Trotz Winter und Sturm erreichte die kleine „Hamburg" wohlversehrt am zweiten Weihnachtsfeiertag, also fast genau nach zwei Jahren, den heimatlichen Hafen und wurde Schiff und Mannschaft von den Cuxhavenern durch eine vieltausendköpfige Menge und den Hamburger Senat sowie durch die Spitzen der deutschen Reichsbehörden begeistert empfangen. Das von Kapitän Kircheiß verfaßte Buch über seine Weltreise ist eine Reihe packender Erlebnisse. Zusammengezogen darf man sagen, daß es ein Buch von Mut und deutscher Art ist. Das Buch ist im Kribe-Verlag, Berlin N. 113, erschienen und kostet elegant in Leinen gebunden 5 Mark. Es kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Prof. Anna Siemsen: „Selbsterziehung der Jugend". 60 Seiten, kart. 1,30 RM., Halbleinen 2 RM., Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Klicke, Rüstringen — Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwei Männer machen Fortschritt

Von Erich Boyer / Mit Originalzeichnungen von Wooping und Aufnahmen des Verfassers.

Herr Fritz von Opel aus Rüsselsheim und r Friedrich Wilhelm Sander aus Weser- nde — das sind die beiden Männer, die te in enger Zusammenarbeit den Fort- itt dort machen, wo es am brenzlichsten Sie sind beide ihres Zeichens Diplom-

enieure und beide von dem Vorwärtsdrang be- en und doch ist die Tatsache es gemeinsamen erfolg- chen Wirkens irgendwie wunderlich. Der Weg von fermünde nach Rüssels- m ist zwar nicht weit; aber gab andere Hemmungen. Die Opels sind eine rich- e Herrscherdynastie mit em Drum und Dran. Und itzchen" war die große fnung des Hauses. Man h, wie das mit so hoch- orenen Sprößlingen zu pflegt. Sie dürfen den ilgebahnten Pfad des Alt- gebrachten nicht verlassen. Fall Opel achteten ein renger Papa und mehrere els und sehr viele Direk- n darauf, daß nichts ge- h, was nicht im Interesse Firma lag und über den Bereich dieser teressen hatten sie so ihre Ansichten. Aber Thronerbe war jung, erfüllt von Taten- ng und Unternehmungslust. er hatte en handfesten Ehrgeiz in sich, der über Höhe der Verkaufsziffern von Auto- bilen und Kinderwagen hinausging. Und n er auch immer ein vorzüglicher In- ieur und schließlich ein ausgezeichneter

eraldirektor war, der den Staub von Akten blies und „Leben in die Bude" te, so warf er doch alle Würde über , sobald er sich in außerdienstlichen ten bewegte, und dachte und handelte ein großer Junge, der auf eigene Faust Welt erobern will.

Der behäbige, gutmütige Herr Sander Wesermünde aber, dem das Schicksal es egeben hatte, Feuerwerk zu machen, e also, die zwar sprühen und knallen, als aber in die Räder der Weltgeschichte eifen können — dieser Herr Sander beschränkte sich auch nicht darauf, bei seinem Leisten zu bleiben, der zwar gefährlich, aber dennoch bescheiden war. Er liebte seine Raketen mit jener Hingabe, die der Forscher den Klapperschlangen entgegenbringt, sie bargen ihm keine Gefahren mehr, nur unendlich große Geheimnisse und schlummernde Möglichkeiten, die man erforschen und wecken mußte. Sein Beruf bot ihm zu 99 Prozent die Möglichkeit, ein geruhsamer Spießer zu werden, aber er wählte das restliche eine Prozent, das ihn zur Wissenschaft trieb. Und er machte auf diese Art zwar schlechtere Geschäfte, dafür aber bessere Raketen . . .

Der junge Fritz von Opel war die Vermenschlichung dessen, was Sander fabrizierte: ein Sprengkörper. Die beiden mußten sich über alle Widerstände hinweg zu gemeinsamer Arbeit finden und sich wunderbar ergänzen.

Den Sprengkörper Opel durchraste der zündende Funke, als man ihm eines Tages nahelegte, daß mit Raketen ungeheure Geschwindigkeiten zu erzielen seien. Nun, mehr brauchte er gar nicht. Damals gab es schon so etwas wie eine Raketentheorie und die Leute, die an ihr herumdeutelten, die Oberth, Höfft und Valier gedachten mit Raketen zum Mond, zum Mars und weiß Gott wohin noch zu fliegen. Der Rüsselsheimer Auto-König stand viel zu fest auf dem berühmten Boden der Tatsachen, als daß er bereit gewesen wäre, Luftschlösser zu bauen. Aber er erkannte den guten Kern der Idee, pustete ordentlich drauf und jagte das phantastische Beiwerk in alle Winde. Uebrig blieb das Bestreben, die großen Möglichkeiten, die die Rakete bot, im gegebenen Rahmen der modernen Technik auszuwerten. Da schrieb er an alle Pyrotechniker Deutschlands und suchte nach dem Mann, der die Feuerwerksrakete zum Antriebsmittel gestalten konnte. Der Mann meldete sich. Es war Friedrich Wilhelm Sander aus Wesermünde.

Man muß wissen, daß zu jener Zeit, es sind kaum 1½ Jahre her, die zünftige Wissenschaft das alles für unmöglich hielt, was seither geleistet und bewiesen wurde. Die Herren behaupteten, eine Rakete müßte zerplatzen, wenn sie auf einen Widerstand stoße. Und ein Wagen oder ein Flugzeug — das wären solche Widerstände. Opel und Sander ließen sich gar nicht erst auf Polemiken ein. Sie handelten. Sander fabrizierte Raketen von noch nie dagewesener Schubkraft und Brenndauer. Opel setzte sich in das Fahrzeug, das durch diese Raketen getrieben wurde. Das hört sich sehr einfach und selbstverständlich an. Möglich und sehr wahrscheinlich, daß es Herrn von Opel ebenso einfach und selbstverständlich erschien. Denen, die seiner historischen Fahrt auf der Avus bei Berlin beiwohnten, war es aber weder selbstverständlich, noch einfach. Eher alles andere — —

Nun — die weitere Entwicklung ist bekannt. Sie schloß vorläufig ab mit dem ersten Flug in einem Raketenflugzeug. Es ist viel darüber gesprochen und geschrieben worden. Nach den geglückten Fahrten mit Autos und Schienenwagen meinte die hohe Fachwissenschaft: schön, das scheint also zu gehen. Aber das Fliegen mit solchen Dingern werden sie bleiben lassen. Jetzt, da sie es nicht bleiben ließen, sagen die gelahrten Herren: na wenn schon — es ist geflogen worden; aber was ist der

Unsere Bilder:

Oben links: Fr. W. Sander. Rechts: Fritz v. Opel. In der Mitte: der Raketenflug vom 30. September. Links: der Startwagen mit den schweren Startraketen. Rechts: die letzte Kontrolle vor dem Start. Unten links: Sander und Opel bei der letzten Besprechung. Rechts unten: der Start; die Maschine rast über die Starthahn. Mitte: die Landung: das Sperrholz splittert zwar, aber eine große Tat ist vollbracht.

Zweck solchen Tuns? Fliegen unsere Flugzeuge und Luftschiffe nicht über die Weltmeere? Was haben wir davon, wenn ein Raketenflugzeug über drei Kilometer hüpft?

Es sind die gleichen Herren, die den Grafen Zeppelin einen Narren nannten, die hoch und heilig beschworen, das eine Maschine, die schwerer ist, als Luft, niemals fliegen könne. Und Opel und Sander sind wiederum aus dem gleichen Holz geschnitzt, wie jene Pioniere, die dennoch den Zeppelin bauten und dennoch mit Flugzeugen flogen. Und sie werden, während allerorten genörgelt wird, ruhig ihren Weg gehen.

Wohin dieser Weg führt? Noch nicht zum Mond und noch nicht zum Mars, dort mögen unsere Enkelkinder die Hälse riskieren, wenn es ihnen Spaß macht. Vorerst gibt es auf der guten alten Erde noch

manches zu erledigen. Unsere Flugzeuge und Luftschiffe haben verschiedenes geleistet aber der Weltverkehr von morgen wird sich

kaum mit diesen Leistungen begnügen wollen Drei Tage Flugzeit über den Ozean sin immer noch ein gutes Ende und so lang Nebel und Wind auch diese Flüge illusorisch machen können, sind wir von Vollkommenheit noch weit entfernt. Der Weltverkehr von morgen soll sehr viel scheller und in Regionen vor sich gehen, wo es weder Nebel noch Winde gibt: in der Stratosphäre. In diesen dünnen Luftschichten, 15 Kilometer über der Erdoberfläche, sind die Explosionsmotoren unserer Flugzeuge nicht mehr leistungsfähig, weil ihnen „die Luft ausgeht". Die Rakete aber braucht keine Luft. Sie wirkt auch im leeren Raum. Und sie kann Geschwindigkeiten von einigen tausend Kilometern in der Stunde entwickeln. So daß sie also ein Flugzeug in wenigen Stunden von Europa nach Amerika treiben könnte.

Das ist der Preis, um den es hier geht. Und ein Ziel schließlich, das, wenn es erreicht ist, die Mühe lohnt.

Sander hat bereits die „flüssige Rakete" erfunden, deren Brenndauer unbegrenzt ist, die sich wie ein Benzinmotor regulieren läßt und es an Wirtschaftlichkeit mit diesem aufnimmt. Und wenn sie aus dem Stadium der Vorversuche zur Brauchbarkeit entwickelt ist, wird Fritz von Opel der Welt durch einen großen Flug demonstrieren, wie und wohin der Wind bläst. Dann werden auch die letzten Nörgler verstummen. Und dieses seltsame Paar Opel-Sander, das im Wesen so verschieden und in der Intensität der Arbeit so sehr gleich ist, wird — unzertrennlich wie Castor und Pollux — in die Geschichte eingehen.

Bis dahin — wollen wir geduldig warten, nie davon reden, aber immer darüber denken. Hier gilt es nur zu handeln, und das besorgen die beiden ohnehin, ohne fremde Ermunterung und ohne fremde Kritik.

Landesbibliothek Oldenburg

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Zwangsversteigerung.

Montag, den 25. d. M., vormittags 11 Uhr, gelangen im Hotel „Union" in Brake

1 Vertiko, 1 Plüschsofa, 1 Kleiderschrank, 1 Grammophon mit 20 Platten, 1 Sofa, 1 Vertiko, 1 Wanduhr, 1 Nähmaschine (Singer), 1 Nähmaschine, 1 Kommode, 1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Nähmaschine (Anker)

gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Brake, den 23. November 1929.

Wilkens, Obergerichtsvollzieher.

Vor Brake.

Frau Wwe. **Kohl Erben** wollen ihr in vor Brake belegenes

Wohnhaus

mit Stallgebäude und Garten mit baldigsten Antritt verkaufen. Eine schöne Wohnung ist bezugsfrei. Die Gebäude befinden sich im besten baulichen Zustand. Oeffentlicher Verkaufstermin findet statt am

Montag, dem 25. November d. J., nachmittags 6 Uhr,

bei Gastwirt **Schröder** in Brake, Breite Str.

H. Rothroth, amtl. Auktionator, Kirchhammelwarden.

Die Erben des verstorb. Brauereibesitzers Herm. Fröhlke lassen **erbteilungshalber** ihre vor Brake an der Chaussee belegenen

Bauplatz-Grundstücke

groß zus. 3175 qm (4 schöne Bauplätze), im ganzen oder getrennt in Bauplätzen durch mich verkaufen.

Oeffentlicher Versteigerungstermin ist angesetzt auf

Sonnabend, den 7. Dez., nachm. 5 Uhr,

im Bahnhofshotel (Bosteen) in Brake.

Bei jedem annehmbaren Gebot erfolgt der Zuschlag sofort.

H. Fischbeck, amtl. Auktionator, Brake i. O.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Kirche zu Brake.

Sonntag, den 24. November (Totensonntag) Gottesdienst 10 Uhr.

Kollekte für Hinterbliebene gefallener Krieger

Moderne Beleuchtungskörper Seidenschirme

in geschmackvollen Farben und Formen empfiehlt

E. Fähnemann

Tel. 467 Brake i. O. Tel. 467

Installationsgeschäft

Bevorzugt unsere Inserenten

Betten bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.

Joh. Ohm, Brake i. O.

Preistafeln, Schilder und Plakate

liefert die

Schreibstube

Brake, Lindenstraße 4.

Sie kennen noch nicht die Vorteile und Annehmlichkeiten des

Selbstrasierens?

Machen Sie in Ihrem eigenen Interesse einen Versuch und Sie werden überzeugt sein. Schon für **1.60 RM.** erhalten Sie eine vollständige

Rasiergarnitur:

Rotbart-Apparat m. Klinge i. Krt.	0.95
1 St. Kaloderma-Seife	0.25
1 guten Rasierpinsel	0.40
	RM. 1.60
Rotbart Geschenkpack. .	3.30
Rotbart Luxuspackung i. Lederetui	6.50

Die bekannt. Rotbart- u. Mond-Extra-Rasierklingen v. 15 b. 50 Pf.

Rasierpinsel von 40 Pf. bis 2.50 RM.

Rasiermesser, Riemen usw.

Ludwig Jungk

Brake.

Am Sonntag, 24. Nov

Auskegeln

von Rollschinken, Enten usw.

Um rege Beteiligung bittet

D. Brunken, Brake.

Für den Bubikopf

Lockenbrennzangen von 10 Pf. an

Wellenzangen von 20 Pf. an

Ondulierclesen 75 Pf.

Spirituslampen 50 Pf. und 1.20

Spangen, Haarkämmen usw.

Ludwig Jungk

Brake i. O.

Autoruf 630

Kilometer von 25 Pf. an.

Plate & Kromm

Brake i. O.

Thermosflaschen

1/1, 3/4 und 1/2 Liter Inhalt, in verschiedenen Ausführungen sowie Ersatzflaschen u. Korke empfiehlt

Ludwig Jungk

Brake i. O.

Zu vermieten sofort oder später sonniges

möbl. Zimmer

Brake i. O., verl. Hausenstr. 16.

Haben Sie

etwas zu verkaufen? Geben Sie ein kleines Inserat aus in der „Braker Volkszeitung" und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Ihr Hausarzt

weiß schon, warum er als Stärkungsmittel immer wieder „Köstritzer Schwarzbier" verordnet. Es gibt eben nichts Besseres, um Rekonvaleszenten, Wöchnerinnen, Blutarmen usw., Kraft und Lebensmut wiederzugeben. „Köstritzer Schwarzbier" schmeckt ausgezeichnet und ist nicht teuer. Wem zu herb, süße mit Zucker nach Vertretung:

Chr. Creyhohm, Brake.

Betten

und Aussteuerartikel

in nur guten Qualitäten.

Fr. Sager, Brake i. O.

am Bahnhof. Telephon 362.

Neue und gut erhaltene gebrauchte

Möbel

liefert billig

Schiffhauers An- und Verkaufszentrale

Nordenham.

Einswarden

Grosse

Film-Vorführungen

am Mittwoch, dem 27. Nov., bei Köhring in Einswarden

Abends 8 Uhr läuft für die Erwachsenen:

1. „Der Kreuzzug des Weibes"
2. „Aufbau am neuen Staat"

Ansprache: Frau E. Frerichs, Rüstringen.

Eintritt: Ein Los der Arbeiterwohlfahrtslotterie oder 20 Pfennig

Nachmittags 3 Uhr:

Kinder-Veranstaltung!

1. Der lustige Film: „Hans Huckebein, der Unglücksrabe"
2. „Plims und Plums"

Eintritt 20 Pf. am Saaleingang

Freundlich ladet ein

Arbeiter-Wohlfahrt Einswarden.

Taschentücher

in großer Auswahl vorrätig.

Wenn Sie solche zu Weihnachten noch gestickt haben möchten, wird es jetzt Zeit, zu bestellen.

Marie Müller, Nordenham

Harlingstr. 7 — Fernruf 113

Filmabend

der Arbeiterwohlfahrt Nordenham.

Am Montag dem 25. November abends 8¼ Uhr in der „Union" Müllerstraße

Kreuzzug des Weibes

Ansprache Frau E. Frerichs, Rüstringen.

Ferner das übrige Tagesprogramm der Lichtspiele.

Für Losinhaber Eintritt 25 Pf., ohne Los üblicher Kinopreis. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt.

Wollen Sie

etwas kaufen, dann inserieren Sie in der „Braker Volkszeitung". Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Erhielten eine Ladung prima erstklassige

Industrie-Kartoffeln

wovon wir auch abgeben können

Eduard Höpers Nachfg.

Inhaber Christiede & Woborg, Nordenham, Te 348.

Autoruf! 153

Fritz Backhaus

Nordenham

Butjadinger Sparkasse Nordenham

Zweigstelle der Landessparkasse Oldenburg

Nordenham,

Friedrich-Ebert-Str. 26. Fernspr. 363, 121.

Arbeiterwohlfahrt

Weihnachts-Lose 50 Pf

500000

Glücksbriefe mit 10 Losen 5 RM. mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt

ZIEHUNG am 18. und 19. Dezember

Lose sind allerorts zu haben in den Verteilungsstellen des Konsum-Vereins, in den Gewerkschaftsbüros, bei den Mitgliedern der Arbeiterwohlfahrt, sowie bei allen sonstigen durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Neuanfertigungen und Reparaturen sämtlicher

Stellmacher- u. Böttcherarbeiten

führt zu soliden Preisen aus

Aug. Lühr, Nordenham

Peterstraße 54.

Küchen **Schlaf- Herren- Esszimmer**

Einzel-Möbel

Billige Anfertigung in eigener Werkstatt.

Reparaturen

Aug. Deharde Tischlermeister., Nordenham Hafenstraße, am Ilsepark.

Matratzen, Chaiselongues u. Sofas

fertigt an zu niedrigen Preisen

Johann Hohn

Nordenham, Herbertstraße 9

Achtung! Lautsprecher!

Ein Posten erstklassiger Lautsprecher zu bedeutend ermäßigten Preisen!

Fortsetzung des billigen Lampenverkaufs!

Johannes Stöhlcker, Nordenham

Es wird kalt!

Warme Hausschuhe in großer Auswahl im Schuhhaus

Karl Stührenberg, Nordenham

Herbertstraße 15.

Habe noch einen kleinen Posten

Futterkartoffeln

auf Lager und gebe dieselben äußerst billig ab.

H. Plate, Kohlen- und Kartoffelhandlung,

Nordenham, Müllerstr. 40 Telefon 112.

Drucksachen

für sämtliche Vereins-Festlichkeiten

wie Plakate, Eintrittskarten, Programme u. Einladungen usw. ein- und mehrfarbig in erstklassigen Ausführungen u. zu soliden Preisen werden allerschnellsten angefertigt durch die Buchdruckerei

Paul Hug & Co.

Rüstringen i. O., Peterstr. 76. Fernruf 58 u. 109

Gewerkschaftsmitglieder

veranlassen ihre Söhne und Töchter, die den Kaufmannsberuf ergreifen, zur Mitgliedschaft im

Zentralverband der Angestellten

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Oldenburg erhält neue Präsidenten.

Amtlich wird aus Oldenburg mitgeteilt: Das Staatsministerium hat dem Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer für die Landesteile Oldenburg und Lübeck die Amtsbezeichnung „Präsident der Industrie- und Handelskammer", dem Vorsitzenden der Handwerkskammer zu Oldenburg die Amtsbezeichnung „Präsident der Handwerkskammer", dem Vorsitzenden der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer in Oldenburg die Amtsbezeichnung „Präsident der Landwirtschaftskammer" beigelegt.

Der neueste Stand des Hansa-Kanal-Projektes.

In der Jahresversammlung des Hansa-Kanal-Vereins berichtete der Vorsitzende Heye nach einer Ehrung des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Oberbaudirektors Wendemuth über den neuesten Stand des Hansa-Kanal-Projektes. Danach erstreckten sich die Arbeiten des Vereins im abgelaufenen Geschäftsjahr auf Gutachten und Besprechungen mit dem Reichsverkehrsministerium und den Interessenten an der Ruhr. Es werde jetzt für den Hansakanal eine Linie gesucht, die auch der Landwirtschaft Rechnung trägt. Das hätte zu der Linienführung ab Bramsche, westlich der Dammer Berge, über Vechta geführt, wobei die Abzweigung aus dem Mittellandkanal nördlich Osnabrück, Ueberbrückung der Weser bei Achim und die Mündung in die Elbe in der Nähe von Moorburg-Harburg beibehalten worden sei. Die Höhe des auf dem Hansakanal zu erwartenden Verkehrs sei auf 12 Millionen Tonnen geschätzt. Zur Beendigung der Vorarbeiten wurden nach 350 000 Reichsmark vom Reichstag bewilligt. Nach der Beendigung soll das Projekt an die Landesbaupolizeibehörde zur Prüfung der Belange der Anlieger, der Brücken- und Wegeführung gehen. Die Vorarbeiten sollen bis Ende März 1930 beendet sein.

Die oldenburgischen Staatsangestellten protestieren!

Aus Kreisen der oldenburgischen Justizangestellten wird uns geschrieben: Daß Sparmaßnahmen durchweg auf dem falschen Ende begonnen werden, scheint auch das oldenburgische Ministerium der Justiz durch in Aussicht genommene Abbaumaßnahmen erneut bestätigen zu wollen. Es ist an die Gerichte eine allgemeine Verfügung ergangen, wonach eine Zählung des durch die Angestellten gefertigten Schreibwerks zu erfolgen hat, um danach abbauen zu können. In dieser Verfügung heißt es wörtlich: „Es sind auf Grund der getroffenen Feststellungen Vorschläge über die mit allen Mitteln zu erstrebende Verminderung des Angestelltenpersonals zu machen." Und das alles, trotzdem von den Behörden immer wieder Berichtsbogen über die Abbaumöglichkeiten der Angestellten eingefordert wurden und immer wieder betont ist, daß wegen Zunahme der Geschäfte ein größerer Abbau nicht erfolgen könne. Die Dauer des Zählsystems, das dem berüchtigten Kopiaiensystem entspricht, ist nicht einmal zeitlich begrenzt und ist schlimmer, als irgendein Landsystem nur sein könnte. Mit Recht hat sich der oldenburgischen Staatsangestellten eine starke Empörung bemächtigt und niemand kann die Maßnahme des Ministeriums verstehen. „Mit allen Mitteln" sollen also die Angestellten abgebaut werden, während auf der anderen Seite sich die oberen Beamten um die Erhöhung der Tausendmarkgehälter streiten. Von den Gewerkschaften werden zusammen mit der gesetzlichen Angestelltenvertretung die erforderlichen Maßnahmen sofort ergriffen werden, um dem Vorgehen des Ministeriums einen Damm entgegenzusetzen und um zu zeigen, daß die oldenburgischen Staatsangestellten zwar ihre Pflicht tun wollen, sich aber nicht zu Sklaven herabwürdigen lassen.

Von berühmten Gräbern

Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden,
unter Linden an dem Rhein?

kl. Als Heinrich Heine diese stimmungsvollen Verse niederschrieb, ahnte er wohl kaum, daß sein müder Leib einst mitten in der brandenden Weltstadt Paris ruhen würde. Dort auf dem Montmartre-Friedhof ist bekanntlich sein Grab, und wer als literaturbeflissener stimmungsvoller Deutscher heute einmal nach Paris kommt, der wird vielleicht einen Besuch dieser Grabstätte nicht versäumen.

Der zu Düsseldorf am deutschen Rhein geborene Dichter ist nicht der einzige aus dem Reiche Apolls, der in fremder Erde seine letzte Heimat fand. So liegt beispielsweise der jung verstorbene Feuerkopf Georg Büchner fern von seinem Hessenland, aus dem er, hochverratsverdächtig, einstmals bei Nacht und Nebel fliehen mußte, in der Schweiz begraben. Dort in Zürich, wo auch ein August Bebel ruht, schaufelte man ihm sein Grab. Er wirkte als Dozent an der Universität, war ein heller Stern am deutschen Dichterhimmel und sein Schaffen rechtfertigt schon das schöne Wort, das Georg Herwegh angesichts der erhaltenen Todesnachricht von ihm schrieb:

Ein unvollendet Lied sinkt er ins Grab,
der Verse schönsten nimmt er mit hinab.

Dreiundzwanzig Jahre war Georg Büchner, als er starb und neunzig sind seit jenem Tage verflossen. Ein Vierteljahrhundert zuvor ging ein anderer deutscher Dichter ins Reich der Schatten. Freiwillig. Zusammen mit seiner Freundin. Er hieß Heinrich v. Kleist, sie Henriette Vogel. Pistolenschüsse machten dem hoffnungslosen Dasein der beiden ein Ende. Am Wannsee bei Berlin ist ihr Grab. Einstmals an einsamster Stelle ländlicher Idylle, heute vor den Toren der Weltstadt. Oft stand ich in jungen Jahren vor dem verwitterten Stein, den Freunde den beiden im Tode Vereinten aufs efeuberankte, eisenumfriedete Grab setzten. Ein guter Spruch ist eingemeißelt, wie heißt er doch:

Er lebte, litt und starb,
in trüber, schwerer Zeit,
er suchte hier den Tod,
und fand Unsterblichkeit.

Wenn man von deutschen Dichtergräbern spricht, so pflegt man in der Regel an Weimar zu denken. An die Fürstengruft und an den Jakobi-Kirchhof, wo viele aus der klassischen Zeit ruhen. Weniger bekannt schon dürfte es sein, daß in Bonn und in Braunschweig Gräber berühmter Persönlichkeiten sind. In Bonn liegt Schillers Gattin und sein Sohn begraben. Auf dem gleichen Friedhof aber auch Ernst Moritz Arndt. Und in Braunschweig ruhen im Schatten eines ganz Großen, nämlich Lessings, ein Friedrich Gerstäcker und ein Wilhelm Raabe. Drei recht verschiedene Gärtner im Garten unserer Dichtung. Auch Berlin hat seine Stätten. E. T. A. Hoffmann, Lortzing und dieser und jener andere, einstmals Vielgenannte haben dort ihr Grab gefunden. Nicht immer ist der ursprüngliche Grabschmuck mehr vorhanden. Auf Lortzings Grabstein standen früher die Worte:

Deutsch war sein Lied und deutsch sein Leid,
Sein Leben Kampf mit Not und Leid.
Das Leid flieht diesen Friedensort,
Der Kampf ist aus, sein Lied tönt fort!

Das ist später geändert worden. An die Stelle des schlichten Steins mit den schönen Versen ward ein prunkvolles Denkmal in gotischem Stil gesetzt. Vor noch gar nicht langer Zeit ist auf einem Berliner Friedhof auch einer beigesetzt worden, der vor einem guten Menschenalter als Revolutionär eine Rolle spielte. Ich meine den Philisophen des Anarchismus, Max Stirner. Blind und einsam lebte der Verfasser des damals soviel umstrittenen Buches „Der Einzige und sein Eigentum" seine Jahre, bis der Tod ihn erlöste. Ihn, von dem ein John Henry Mackay mit Bezug auf das genannte Buch schwärmerisch die freudvoll-elegischen Verse schrieb:

Nichts fiel aus seinen Händen
als dieses eine Buch.
O Rede an Sonnengeländen,
die solche Traube trug!

Sechs ein halbes Jahrzehnt waren in diesem Sommer verflossen, seit in Breslau der Mann beigesetzt wurde, der als politischer Kämpfer sich einen weltgeschichtlichen Namen gemacht hat, der aber auch der Dichtkunst fleißig huldigte: Ferdinand Lassalle. Sein Drama „Franz von Sickingen", in dem er den berühmten Bauernkriegsführer idealisiert, hat heute freilich nur noch wenig zu bedeuten, als Aufrüttler der Arbeitermassen aber bleibt er unvergessen. Nach dem für ihn unglücklich verlaufenen Duell mit dem Bojaren von Racowitza in der Schweiz, war seine Leiche nach der schlesischen Heimat gebracht und dort beigesetzt worden. Ein Stein kennzeichnet die Ruhestätte mit der Inschrift „Hier ruht, was sterblich war von F. Lassalle, dem Denker und Kämpfer". Ein ihn hochverehrender Arbeiterdichter aber schrieb die Worte:

In Breslau ein Friedhof,
darinnen ein Grab,
dort ruhet der eine,
der Schwerter uns gab . . .

Und zum Schluß noch einmal einen Ausflug in die Ferne. Nach Venedig an das Grab des Malers Anselm Feuerbach. Verbittert und auch vereinsamt ist er in der Lagunenstadt heimgegangen. Im kommenden Januar ist ein halbes Jahrhundert verflossen. Unzufrieden ging er aus der Heimat, unzufrieden aus dem Leben. Auf sein Grab schrieb Freundeshand die launigen und doch bitteren Worte:

Hier liegt Anselm Feuerbach,
der im Leben manches malte.
Fern vom Vaterlande, ach!
das ihn immer schlecht bezahlte!

Eintänzerinnen.

Von
Clara Bow.

In dem neuen Paramount-Lustspiel „Das Mädel aus der Tanzbar" spielt Clara Bow eine Eintänzerin.

Man hat eigentlich so wenig Ahnung, wie Menschen aus anderen Klassen und in anderen Berufen leben. Man fällt ein Urteil, ohne eine

Berechtigung dazu zu haben und ist dann sehr erstaunt, wenn man Gelegenheit hat, in andere Verhältnisse hineinzublicken. Es sieht alles ganz anders aus, als man es sich vorgestellt hat.

Bei uns in Amerika, — ich weiß nicht, wie es in Europa ist, — gibt es beispielsweise in den großen öffentlichen Tanzlokalen Eintänzerinnen, taxi dancers, die für jeden Tag bezahlt werden. Die Tänzer lösen an der Kasse eine Anzahl Karten, die sie ihren Partnerinnen aushändigen und für die die Mädchen entsprechende Prozente erhalten. Ich war immer der Meinung, daß diese Eintänzerinnen keine Lust zu geregelter Arbeit haben und sich auf bequeme und immerhin unterhaltende Weise ihr Brot verdienen. Denn von ihnen wird schließlich nicht mehr verlangt, als daß sie sehr hübsch sind und die modernen Tänze kennen.

Als mir seinerzeit die Rolle der Peachy Deane in „Das Mädel aus der Tanzbar" übertragen wurde, einer Eintänzerin in einer großen Tanzhalle in San Franzisko, wurde natürlich das Verlangen in mir wach, einen genaueren Einblick in das Leben der Eintänzerinnen zu bekommen. Denn ich finde, daß man eine Rolle nur mit Interesse und Verständnis spielen kann, wenn man sich mit ihr in allen Details beschäftigt. In Begleitung unseres Regisseurs Malvolm St. Clair und meines Vorters James Hall verbrachte ich daher verschiedene Nachmittage und Abende in den größeren Tanzlokalen von Los Angeles und den benachbarten Badeorten. Ich machte die Bekanntschaft einiger dieser Mädchen und war sehr überrascht, als sie von sich zu erzählen begannen. Ich mußte ihnen im stillen abbitten, daß ich sie für bequem und leichtsinnig gehalten hatte. Die meisten der professionellen Eintänzerinnen sind nämlich kleine Verkäuferinnen oder Telefonistinnen, die tagsüber schwer zu arbeiten haben und sich durch das Tanzen einen kleinen Nebenerwerb verschaffen. Viele von ihnen bringen ihre Mutter mit, die als Zuschauerinnen in einer Saalecke sitzen, während ihre Töchter auf dem Tanzboden arbeiten. Denn diese Tätigkeit ist wirklich Arbeit, wenn man bedenkt, welche ungeschickten und schwerfälligen Partner sie oft haben. Ich bekam direkt Respekt vor diesen Mädchen, denn die körperliche Anstrengung steht in keinem Verhältnis zu dem kargen Verdienst.

Für die Eintänzerinnen ist Tanzen ein Geschäft und alles andere als ein Vergnügen; und wenn sie ihre Tätigkeit beendet haben, so sind sie froh nach Hause zu gehen und sich ausruhen zu können. Als die schwierigste Pflicht, die sie haben, erscheint mir der Zwang, immer freundlich, liebenswürdig und heiter zu sein, auch wenn der Partner noch so langweilig und unerträglich ist. Und wenn man bedenkt, was es an Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung kostet, trotz körperlicher Ermüdung und geistiger Abspannthheit immer reizvoll wirken zu müssen, so kann man ihnen eine gewisse Bewunderung nicht versagen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schortens. Gemeinderatssitzung. Der Gemeinderat hatte den amtlichen Auktionator Hoschen in Heidmühle in der letzten Sitzung beauftragt, einen nochmaligen Verpachtungstermin für das Klostergut abzuhalten, welcher am 14. November stattgefunden hatte. Es war in diesem Termin ein Gebot abgegeben worden, und zwar von 2000 RM. jährlich von dem Wirt Wilhelm Ricklefs aus Schortens. Der Gemeinderat stellte die Verpachtung zurück und beauftragte nochmals den Auktionator Hoschen, bis zur nächsten Sitzung weitere Pächter vorzuschlagen. — Beschlußfassungen in zweiter Lesung wurden angenommen und zwar 50 Prozent Zuschlag zur Steuer vom bebauten Grundbesitz; Wegesteuer in Höhe von 50 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer und 10 RM. für jedes Fahrzeug in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben für 1929/30 wie in den Vorjahren. Ferner wurde in zweiter Lesung die Erhöhung der Hundesteuer für das Steuerjahr 1929/30 zugestimmt. Es sollen erhoben werden für den ersten Hund 10 RM., für den zweiten Hund 40 RM. und für den dritten Hund 60 RM. — Ein hiesiger Gastwirt hatte ein Gesuch eingereicht, seitens des Gemeinderats die Bedürfnisfrage zur Abhaltung öffentlicher Tanzveranstaltungen für sein Lokal anzuerkennen. Dieser Antrag wurde zurückgestellt zur eingehenden Prüfung dieser Angelegenheit.

Ellenserdamm. Wieder frei. Aus der Haft entlassen sind die beiden unter dem Verdacht des Viehdiebstahls verhafteten Stellwerksmeister Meyer und Gastwirt Lange in Steinhausen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die weiteren Ermittlungen in dieser Angelegenheit nehmen ihren Fortgang.

Emden. In Groningen erwischt. Der junge Mann, der am Montag nach Unterschlagung von 800 RM. flüchtig geworden war, konnte in Groningen verhaftet werden. Der junge Mann wird nun wohl, da er sich kaum noch im Besitz von Geld befinden dürfte, nach Deutschland ausgewiesen werden.

Papenburg. Drei neue Schöpfwerke. Zur Behebung der alljährlich hier eintretenden Ueberschwemmungen, hervorgerufen durch das sich anstauende Binnenwasser, werden in Verbindung mit dem Küstenkanal Dörpen—Kampe außer einem Netz von Entwässerungsgräben drei Pumpwerke angelegt und zwar eines an der Seeschleuse, das in einer Sekunde mit zwei Pumpen sechs Kubikmeter Wasser hebt und in die Ems abführt, ein zweites in der benachbarten Gemeinde Bokel und ein drittes kleines Schöpfwerk am Hoffskanal. Das zweite hebt in der Sekunde 1 Kubikmeter Wasser und das dritte einen Viertel Kubikmeter. Sobald der Wasserstand hier 30 Zentimeter über NN. gestiegen ist, setzt sich die elektrisch betriebene Schöpfanlage automatisch in Tätigkeit und hört erst wieder auf, wenn der Wasserstand auf minus 20 Zentimeter zurückgegangen ist. Es darf erwartet werden, daß mit der Inbetriebnahme der drei Schöpfwerke die alljährlichen Ueberschwemmungen, die der Landwirtschaft und den Gebäulichkeiten im Hochwassergebiet so großen Schaden zufügt haben, aufhören. Wie verlautet, stellen sich die Kosten des elektrischen Pumpwerkes an der Seeschleuse auf 230 000 RM.

Meppen. Umfangreiche Kredite für das Emsland. Wie die anderen emsländischen Kreise, ist jetzt auch für den Kreis Hummling ein Kredit von 500 000 Mark bereitgestellt worden, und zwar vom Reichswirtschaftsministerium auf dem Wege über die Landesversicherungsanstalt Hannover. Das Geld soll dazu dienen, die katastrophalen Wohnverhältnisse auf dem Hummling zu verbessern, die im Frühjahr d. J. Gegenstand einer Studienreise der Vertreter der größten deutschen Zeitungen waren. Durch ihre Berichte zog sich einstimmig der Gesamteindruck, daß kaum irgendwo im deutschen Vaterlande, auch nicht im Osten, die Wege- und insbesondere die Wohnverhältnisse so schlecht liegen wie im Emslande.

Wesermünde. Ueber Bord gefallen und ertrunken. Der in Kottowitz geborene Bordangehörige Wilhelm Kaufmann vom Granatkutter „O. B. 21" ist auf der Außenweser über Bord gefallen und ertrunken. Die Leiche des 17jährigen, jungen Mannes ist noch nicht geborgen.

Literatur.

„Volksgesundheit." Monatsschrift für Gesundheitspflege, Heilkunde, Lebensreform und Freikörperkultur. Herausgeber: Verband Volksgesundheit Dresden-A. 1, Schließfach 263. Preis im Vierteljahr 1,60 Mark. Einzelheft 60 Pf. Der Leitartikel „Volksgesundheit und Arbeitslosigkeit" beschäftigt sich mit der Beeinträchtigung der Gesundheit der werktätigen Bevölkerung durch die Massenerwerbslosigkeit und tritt für den Ausbau der Sozialversicherung ein. Ein Diskussionsbeitrag von Karl Biederbeck gibt über die Ziele Aufschluß, die der Verband Volksgesundheit mit dem Gesundheitspolitischen Kongreß 1930 verfolgen wird. Dr. Rutan schreibt über „Tuberkuloseerwerbung und Tuberkuloseheilung" und hebt dabei hervor, daß der natürliche Selbstschutz das wirksamste Mittel gegen Tuberkuloseerkrankungen ist. Der Artikel „Die Behandlung der Zuckerharnruhr" zeigt, wie wichtig die Diät für die Heilung von Krankheiten ist. „Die Schulpause" von Dr. med. Trendtel vom Landesgesundheitsamt Bremen gibt Eltern und Lehrern nützliche Winke. Die „Schulhygienischen Glossen" von Prof. Grotjahn, Berlin, weisen auf die biologischen Schädigungen des Kindes durch die Schule hin. Der Beitrag „Ueber künstliche Befruchtung der Frau" deckt die Unkenntnis auf, welche noch über den Befruchtungsvorgang bei den Menschen herrscht. In einem weiteren Artikel wird von Dr. med. Jähnlein ein bisher stark vernachlässigtes Kapitel der persönlichen Hygiene, „Die Fußpflege", entsprechend seiner Bedeutsamkeit für das Wohlbefinden der Menschen eingehend behandelt. „Die Lage der Hindufrau in sozialhygienischer Beziehung" schildert die Unterdrückung der Frau und die gesundheitswidrigen Zustände in Indien. Aus den Beiträgen für Lebensreform und Freikörperkultur heben wir die vielseitige Arbeit „Nacktkultur und Sittlichkeit" von Amtsgerichtsrat Dr. Hans Vahle hervor. Außerdem ist die „Auslese aus der hygienischen und lebensreformerischen Zeitgeschichte" noch nennenswert. Die Beiträge sind gut illustriert. Der Gesamteindruck der Zeitschrift ist sauber.

„Handbuch für sozialistische Jugendarbeit." Zweite erweiterte und verbesserte Auflage (6. bis 7. Tausend). Zusammengestellt von Max Westphal. 248 Seiten, kart. 3,20 RM., in Ganzleinen gebunden 4,30 RM. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, 1929, Belle-Alliance-Platz.

Aus der „Kölnischen Illustrierten Zeitung":

Arzt: „Von dieser Medizin geben Sie Ihrer Tochter fünf Eßlöffel täglich."

Frau: „Leeven Här Doktor, mir han üvver nur drei."

*

Sie: „Jetzt sind wir erst eine Woche verheiratet, und du kommst schon so spät nach Hause."

Er: „Ich konnte nicht eher kommen, weil ich am Stammtisch erzählen mußte, wie glücklich ich bin."

*

Herr Schulze ist in Amerika gewesen und erzählt: „Ich habe dort eine Maschine gesehen, die sofort anzeigt, wenn jemand lügt."

„Spaß", sagt Schmitz.

„Wielo Spaß? Haben Sie je so etwas gesehen?"

„Gesehen? Geheiratet!"

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Vorstandssitzung am 25. Novemb., um 6.30 Uhr im Sitzungszimmer der SPD.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Mann ohne Arme.

Zum Tode Hermann Unthans, des armlosen Geigenkünstlers und Artisten.

Von
Franz Karl Ginzkey.
Nachdruck verboten.

Wir wurden einander im Vorjahr vorgestellt, kurz nach einem meiner Vorträge. Als ich dem alten Herrn, vielleicht noch ein wenig abwesend, die Hand reichen wollte,

bemerkte er mit liebenswürdigem Lächeln: „Ich habe ja keine Arme!“ —

Er war von Anfang an auf sich allein gestellt, war sein eigener Lehrmeister, Entdecker und Mentor. Wie genial wirkte dabei die Erkenntnis seines Vaters, des kleinen ostpreußischen Dorfschullehrers, mit, daß jedes Bedauern und Mitleid der anderen von ihm fernzuhalten sei, da es in der Seele des heranwachsenden Kindes nur Gefühle der Ohnmacht und Minderwertigkeit hätte erzeugen können. Das war sein erstes hellsichtiges Gebot!

Das zweite war, daß des Kindes Füße niemals ganz bekleidet werden durften, denn sie sollten ja nicht dem Gehen allein dienen, sondern sich auch zu Händen entwickeln!

Das dritte, scheinbar grausam und doch von der Güte heilsamer Strenge getragen: daß niemand ihm helfen durfte! Denn Helfen wäre hier gleichbedeutend mit Hindern gewesen. Er hatte ein ganz neues Reich der Bewegung, der „Hand“habung mit allen Dingen, der Einfügung in jegliche Tätigkeit sich zu erobern. Ganz neue Kräfte und Geschicklichkeiten galt es in ihm wachzurufen!

Ein kleines Erlebnis, das er bereits im Alter von vier Jahren zu bestehen hatte, erscheint wie ein Auftakt zu seiner ganzen ferneren Lebenseinstellung. Er spielte mit anderen Kindern am Rande eines tiefen Teiches und fiel plötzlich ins Wasser, worauf seine Kameraden, wie das ja oft geschieht, schreiend davonliefen. Als schließlich Hilfe nahte,

war man sehr verwundert, das krüppelhafte Kind wohlbehalten am Ufer sitzen zu sehen.

Es war, der Himmel weiß wie, bereits von selbst wieder aus dem Wasser herausgekommen. „Hätte ich Arme gehabt und sie um Rettung flehentlich erhoben, was den Körper bekanntlich in die Tiefe drückt, so wäre ich damals zweifellos ertrunken.“

Die damals geübte Kunst, scheinbar erschreckliche Nachteile zum Vorteil wenden, bleibt das Leitmotiv seines ganzen ferneren Lebens. Mit sieben Jahren ist er bereits Hilfslehrer in des Vaters Dorfschule, hilft aber auch bei der Feldarbeit mit, führt Pferde und Kühe zur Tränke, hilft der Mutter zu Hause beim Spulen und Weben und fädelt ihr mit den Füßen die Nadel ein.

Mit zwölf Jahren beginnt er ganz im geheimen, auf der Geige zu spielen, die an einen Fußschenkel festgebunden wird.

Mit fünfzehn Jahren ist er bereits in Königsberg, als Schüler von Konzertmeister Schuster. Und bald auch schon im Leipziger Konservatorium. Der große David nimmt sich seiner an, es dauert nicht lange, und Unthan gibt im Gewandhaus sein erstes Konzert. David leiht ihm seine Guarneri. Der Erfolg ist außerordentlich und man zwingt ihn zu einer Zugabe, er spielt den Schlußsatz einer Vertiotschen Fantasie. Die Zeitungen bringen spaltenlange Berichte, man preist sein Spiel, seine Erfindergabe, seine Ausdauer, aber — und das ist nun die Wende seines Schicksals — man behauptet fast einstimmig, seine „phänomenale, hochinteressante“ Leistung werde sich auf dem Konzertboden nur schwer behaupten.

Es war die Trägheit des Herzens, wenn nicht Schlimmeres, was man damals seiner Sehnsucht entgegenstellte,

ihm, der plötzlich mit den Füßen leisten wollte, was Meistern der Geige bisher nur mit den Händen zu leisten gegeben war.

Eine traditionelle Form schien in Gefahr. Nicht die Musik an sich, die bedrohte überlieferte Gebärde ihrer Ausführung war es, die man vor ihm in Schutz zu nehmen für nötig hielt. Hatte man ein Recht dazu?

Der armlose Unthan stand in seinem zwanzigsten Jahr, als ihm das Tor zum Tempel der höheren Kunst, zu dessen Dienst er sich berufen fühlte, vor der Nase zugeschlagen wurde, als er von den Menschen zum zweitenmal verstoßen wurde, nachdem er von der Natur schon bei seiner Geburt so deutlich verstoßen worden war. Daß er diesen Augenblick ohne Erbitterung, ohne Menschenverachtung, ohne Nihilismus überstand, ist vielleicht die größte Leistung seines an Leistungen reichen Lebens.

Bald danach stürzte sich ein geriebener Geschäftsmann, der sich Theaterdirektor nannte, auf seine Unerfahrenheit und schleppte ihn als menschliches Wunder von Ort zu Ort, zu immer neuen „Donnerdombenerfolgen“. Ueber Würzburg, Frankfurt, München kommt er nach Wien.

Hier spielt er einen Monat lang im Dianasaal, wo damals abwechselnd Johann Strauß und Michael Ziehrer dirigieren.

Schon geht es dann über Pest und Graz nach Triest, von dort aus aber wird ein größerer Sprung getan, er landet in Petersburg. Er folgen Moskau, Kopenhagen, Hamburg, Brüssel, Paris und London, und überall sind die Säle überfüllt. Es folgt, was folgen muß: Amerika. Eine harte Tournee, mehr einer Forschungs- als einer Vergnügungsreise vergleichbar, denn damals, vor nahezu sechzig Jahren, war es mit den Bahnverbindungen noch nicht zum besten bestellt, schon gar nicht in Zentralamerika, das er zur Insurgentenzeit durchzieht. In Mexiko gibt es für den Armlosen mehrtägige Ritte auf ungebärdigen Pferden, die Zügel um den Hals.

Später wieder reitet er acht Tage lang über die Kordilleren, im Schneesturm auf störrigem Maultier, das „mit halbem Huf an senkrechten Abhängen in Nichts hinaustrat, als wisse es, wie furchtbar wir Armlosen an Schwindel leiden.“

Und so treibt er sich Jahr für Jahr in der alten und neuen Welt herum, seine Genossen in der Kunst sind Akrobaten, Kunstpfeifer, Schwertschlucker, zuweilen auch wilde abenteuernde Gesellen, die es mit der landläufigen Moral nicht genau nehmen. Und da er schon einmal beim Varietee ist, lernt er rasch noch einiges dazu, um auch die minder Musikalischen unter seinem Publikum zu ergötzen, er lernt Trompetenblasen und produziert sich als Schwimmer und Kunstschütze, der Bleistifte und Kartenblätter mit unfehlbarer Kugel spaltet. Nach einem Besuche in der Heimat durchwandert er wieder Europa, diesmal auch Spanien und Italien, das Tor des Orients tut sich ihm auf, er sieht Konstantinopel, Jerusalem, Aegypten und kehrt dann wieder nach Amerika zurück.

So treibt das große Rad ihn unablässig; wie viele Menschen mag es auf Erden geben, die durch fünf Jahre immer wieder so das wechselnde Antlitz der Welt zu sehen bekamen?

Merkwürdig dies alles merkwürdiger noch, wie ein von allen Reisefurien gejagter, allen Unberechenbarkeiten öffentlicher Schaustellung ausgelieferter Varieteemensch diese schöne, stille, innere Sicherheit gewinnen konnte, die doch sonst nur der Lohn der auf irdischer oder geistiger Scholle sorglich Verharrenden ist.

Eine wahrhaft erstaunliche, auf tiefem, umfassenden Grunde beruhende Menschenliebe begleitet diesen Krüppel sein ganzes Leben hindurch. Immer ist er der Abseitsgestellte, der immer wieder mißtrauisch und zudringlich Betrachtete, immer ist er der gütig Erkennende, der stets Hilfsbereite, der oft genug sich für andere bedingungslos opfert. Zweimal springt er, der Mann ohne Arme, Ertrinkenden nach.

Im Weltkrieg zieht er von Lazarett zu Lazarett, spricht den Amputierten Mut zu, zeigt ihnen zum Troste, wie weit man es auch als Armloser bringen kann und geigt, schwimmt, schießt vor Hunderttausenden.

Als Generalfeldmarschall v. Mackensen ihm ein Hauptmannsgehalt für seine Tätigkeit anbietet, bittet er davon abzusehen. „Alle, die sich noch rühren können, habe ich zu einem Arbeitsversuch gebracht und ihre Selbstmordgedanken gebannt. Wird bekannt, daß ich Sold beziehe, so schwindet wahrscheinlich mein Einfluß, was mir nicht lieb wäre.“

Das Leben dieses armlosen Krüppels, der eben starb, ist vielleicht gar kein so übles Vorbild für das um sein Dasein ringende Deutschland von heute. Auch ihm sind durch die Vergewaltigung erbitterter Friedensverträge Kräfte gebunden, zu denen es wiedergelangen muß auf durchaus neuem, eigenartigem Wege, aus des Geistes und eines unbeugsamen Willens Kräften heraus.

So bekommt auch das Greisenwort des Armlosen für uns seinen besonderen Sinn:

„Noch nie habe ich einen Menschen gefunden, mit dem ich nach Betrachtung aller Umstände hätte tauschen mögen!“

Jadestädtische Umschau.

Je. **Versammlung der kommunistischen Erwerbslosen.** Der kommunistisch geführte Erwerbslosenausschuß hatte gestern abend Betriebsarbeiter und Erwerbslose zu einer Versammlung nach der „Bürgerhalle“ einberufen. Der Bremer Kommunist Haings sprach über das Thema: „Der Kongreß der oppositionellen Gewerkschafter in Verbindung mit dem Erwerbslosenproblem“. Nahezu zwei Stunden lang redete der Referent von der russischen Revolution, vom Zusammenbruch Deutschlands und von Arbeiterverstlavung durch den Youngplan. Zum Schluß forderte er die Entsendung eines Delegierten zum oppositionellen Gewerkschaftskongreß nach Berlin. In der Diskussion sprach neben vielen anderen Erwerbslosen auch das kommunistische Stadtratsmitglied Eilts. Der Erwerbslose Reimers wurde als Delegierter für den Kongreß am 20. November gewählt. Das Delegationsgeld soll durch Sammlung unter den Erwerbslosen aufgebracht werden. Gegen 11.45 Uhr nahm die von etwa 70 Erwerbslosen besuchte Versammlung ein Ende.

Aus dem Altenheim. Die an den Konzerten des Volkschors beteiligt gewesenen Bremer Solisten erfreuten anläßlich der Besichtigung des Heimes die Insassen mit dem Vortrag einiger Lieder. Die Alten hörten mit gespanntem Interesse die gut vorgetragenen Lieder und Balladen. „Die Uhr“ von Löwe, „Das Bäblein klein“ von Nikolai und ähnliche hochwertige Stücke wurden mit bestem Können gegeben und dankbar aufgenommen.

Interessantes aus dem Aquarium. Im Aquarium in der Strandhalle hat sich wieder einmal ein Hummer gehäutet, dieses Mal der kleinste, der in Becken 10 seine eigene Behausung hat. Aus Steinen, Kies und Trotz hat er sich seine Höhle gegraben und tat dort in letzter Zeit recht heimlich, als ob es ihm nicht gut ginge. Nach der Häutung hat er sich dort hinein zunächst ganz zurückgezogen. Jetzt fühlt er sich trotz seines noch weichen Kleides schon wieder sicher, er stroleht über Steine und Blöcke umher und wenn er nicht Sand und Muschelgrus frißt, stellt er mit großer Geschicklichkeit den Garneelen nach, die zu ihm ins Becken gesetzt sind. Die Farbe seines Kleides ist jetzt dunkelblau, gegenüber der sonst braunroten Farbe ein wahres Prachtgewand. Hinzugekommen sind sonst noch reich mit Seenelken und Tubularien besetzte Miesmuscheln, die Hauptnahrung der Nacktschnecken, die gleichfalls zahlreich vertreten sind. Zwischen ihnen stolzieren zierliche krebsartige Tiere mit langen Beinen umher. Von einer Sammelfahrt der Forschungsstelle Senckenberg sind Schlangensterne, Seeigel, schöne Seerosen und Seenelken eingeliefert, außerdem ein Prachtstück einer Sandkoralle, die im Becken 8 Platz gefunden hat. Der Eintrittspreis ist für Sonntag herabgesetzt. An den Montagen bleibt das Aquarium geschlossen.

Von der Reichsmarine. Die 4. Torpedobootshalbflottille hat gestern abend von Kiel die Rückreise durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Wilhelmshaven angetreten. — Der Stationstender „Frauenlob“, der sich auf einer Fischereischutzfahrt befindet, ist in vergangener Nacht in Ymuiden (Holland) eingelaufen. — Am Totensonntag wird im Standort außer bei Feuerlärm und Alarm kein Spiel gerührt werden.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind S. 4, wolkig, See ruhig. Temperatur 7 Grad; Minsenetland: Wind SSO. 2, wolkig, See sehr ruhig, Temperatur 5 Grad; Wangeroage: Wind SSO. 2, See 0, Temperatur 4,5 Grad; Voslapp: Wind SSO. 3, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 4 Grad; Arngast: Wind SSO. 2, bewölkt, Hochwasser 4,00 Meter, Temperatur 5,5 Grad.

Vom Hafen. Eingelaufen sind heute vormittag der Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Kraule“ und das Helgoländer Fischerfahrzeug „Augusta“, das auf der Marinewerft instandgesetzt werden soll.

Parteiangelegenheiten.

Entschließung der Berliner Parteiinstanzen. (Berlin, 23. November Radiodienst.) Der erweiterte Bezirksvorstand der Groß-Berliner Parteiorganisation hat folgende Beschlüsse gefaßt: „Der erweiterte Bezirksvorstand stellt fest, daß der engere Bezirksvorstand im Wahlkampf und in der Abwehr der Angriffe in der Sklarek-Affäre seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan hat. Der erweiterte Bezirksvorstand bestätigt den Beschluß des engeren Vorstandes, daß Genosse Brolat das Amt eines Stadt- und Bezirksverordneten nicht annehmen darf. Der erweiterte Vorstand wird nach Abschluß des Untersuchungsverfahrens zur Angelegenheit der Genossen Brolat und Kohl auf Grund der Entschließung des Bezirksparteitages vom 12. Oktober erneut Stellung nehmen.“

Aus aller Welt.

Preußische Fideikommiß-Auflösung geht zu langsam.

(Berliner Meldung.) Der Rechtsausschuß des preußischen Landtags setzte am Freitag die Beratungen über die beschleunigte Auflösung der Fideikommisse fort. Abg. Garmier (Dnat.) führte die ungenügenden Erfolge der freiwilligen Auflösung auf die hohen Unkosten zurück. Deshalb müsse man durch eine Staffelung der Kosten einen stärkeren Anreiz für eine möglichst baldige freiwillige Auflösung schaffen. Demgegenüber stellte Präsident Kläsel fest, daß die freiwillige Auflösung der Fideikommisse weniger durch die Kosten, sondern durch die Apanagefordernungen auch ganz entfernter Anwärter gehindert wurde. Andere Redner sprachen sich für eine Ermäßigung der Kosten aus. Abg. Kuttner (Soz.) setzte sich dafür ein, daß für die erste Zeit eine Gebührenermäßigung eintritt; für die letzten Jahre müßten aber die Gebühren erhöht werden. Dadurch würde der Gedanke der freiwilligen Auflösung gefördert.

Reichslandbundtagung in Berlin.

(Berliner Meldung.) Am Freitag begann in Berlin die Führertagung des Reichslandbundes, die sich in der Hauptsache mit den Problemen der Landflucht und des Geburtenrückganges beschäftigte. Als Redner trat u. a. Professor Münzinger auf, der auf die Proletarisierung des deutschen Bauerntums hinwies. Der deutsche Bauer laufe heute in die Fabrik. Das erkläre sich aus der Verschiedenheit der Löhne in der Landwirtschaft und in der Industrie. Dr. Burgdörfer stellte bestimmte Forderungen zur Bekämpfung des Geburtenrückganges auf dem Lande auf, der hinsichtlich der Menschenverluste schlimmer gewirkt habe als der Krieg. Der Redner verlangte großzügige Förderung der Grensiedlung, womit er den starken Bevölkerungsdruck Polens nach dem Westen dessen Wegbereiter der polnische Wanderarbeiter ist, einen festen Damm entgegensetzen soll, weiter einen Ausgleich für die wirtschaftliche Voraussbelastung der kinderreichen Familien im Wege der Heranziehung der Ehe- und Kinderlosen zu den Kosten der Aufzucht und Erziehung des Nachwuchses der Nation, eine Familien- bzw. Elternversicherung und eine nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten orientierte Steuerpolitik. Den einleitenden Vortrag hielt der frühere Reichsernährungsminister Schiele, der die Notwendigkeit der Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität betonte und ein Bekenntnis zu der landwirtschaftlichen Rationalisierung ablegte.

Drei Schwarzbrenner verurteilt.

Das Bonner erweiterte Schöffengericht verurteilte einen Diplomlandwirt, einen Fabrikbesitzer und einen Ingenieur aus Köln, die sich der Schwarzbrennerei schuldig gemacht haben, zu je 58 600 RM. Geldstrafe und zur Leistung eines Wertersatzes von je 16 875 RM. Der Diplomlandwirt und der Ingenieur erhielten außerdem Gefängnisstrafen von je drei Monaten und der Kaufmann eine solche von zwei Monaten. Die Freiheitsstrafe soll auf drei Jahre ausgesetzt werden.

Ein Unhold in Trier.

In Trier wurden zwei junge Mädchen, die mit einem Rad auf dem Heimweg aus der Stadt waren, in der Nähe von Zewen von einem Mann in der Dunkelheit angefallen. Er riß eine von ihnen vom Rad und stach mit dem Messer auf sein Opfer ein. Glücklicherweise gingen die meisten Stiche fehl, so daß nur eine leichte Verletzung an der Schulter festgestellt wurde. Die beiden Mädchen versuchten, sich des Täters zu erwehren, der schließlich, als die Lichter eines Kraftwagens auftauchten, quer über die Felder hinweg das Weite suchte. Die von der Polizei aufgenommenen Ermittlungen waren bisher erfolglos.

Ein merkwürdiges Testament.

Ein reicher Mann aus Warschau, der kürzlich starb, vermachte sein gesamtes Vermögen von fast zwei Millionen polnischer Mark „dem ärmsten Mann des Landes“, also keinem bestimmten Menschen, sondern gewissermaßen einem Begriff. Dem Testamentsvollstrecker lag es ob, unter den vielen, die nichts haben, den allerärmsten herauszusuchen. Schließlich einigte er sich mit sich selbst auf einen jungen Hirten, der anscheinend noch weniger als nichts sein Eigen nannte. Das erste, was der Millionär tat, war, daß er sich zwei Lehrer anschaffte um etwas zu lernen und sein Geld in Zukunft erlegen zu können.

Die Zukunft der Familie Stresemann.

Der unerwartete Tod des Reichsaußenministers bringt eine völlige Umgestaltung des Lebens seiner Hinterbliebenen mit sich. Nach den geltenden Bestimmungen darf die Familie eines verstorbenen Beamten noch ein Vierteljahr in der Dienstwohnung verbleiben, dann muß sie dem Nachfolger weichen. Dr. Stresemann hatte zwar eine eigene Wohnung in der Tauenzienstraße, diese wurde jedoch aus Sparsamkeitsgründen weitervermietet und ist in absehbarer Zeit nicht zu haben. Abgesehen davon, würde sie sich für die Witwe auch zu teuer stellen. Frau Stresemann, die gewillt ist, in Berlin zu bleiben, wird sich nach einer neuen, kleineren Wohnung umsehen.

Die Tätigkeit als Reichskanzler und Außenminister hat es mit sich gebracht, daß der Verstorbene kein nennenswertes Vermögen hinterlassen hat. Die Repräsentationsverpflichtungen haben einen großen Aufwand erfordert. Wie sich die Einkommensverhältnisse der Witwe in Zukunft gestalten werden, ist noch nicht geklärt, über die Pensionsberechnungen bestehen noch Zweifel. Da sie, wie jede Beamtenwitwe, ein Vierteljahr lang das Gehalt ihres Gatten weiterbezieht, hat man vorläufig die Frage der Pensionsregelung noch nicht aufgeworfen.

Der älteste Sohn, der Referendar Dr. Wolfgang Stresemann, bereitet sich auf den Assessor vor und ist an einem Berliner Landgericht tätig. Er muß noch zwei Jahre bis zu seinem Examen warten. Sein Vater hat stets darauf gesehen, daß man ihm, ohne Rücksicht darauf, daß er ein Ministersohn ist, die Arbeit in keiner Form erleichtere. Der Referendar, dessen erste Symphonie ihre Aufführung bei einem Tee des Vereins Berliner Presse im Reichstag erlebt hat, war mit einer neuen Komposition beschäftigt, die jetzt vor dem Abschluß stand. — Der zweite Sohn, Joachim Stresemann, studiert zurzeit an der Berliner Universität Jura und befindet sich im dritten Semester. Er hofft, in anderthalb Jahren seinen Referendar zu machen. Voraussichtlich dürfte er, wie sein älterer Bruder, dem Beispiele seines Vaters folgen und die gleiche Laufbahn wie dieser einschlagen.

Nach einer Meldung aus Madrid, hat sich über die Hauptstadt von Marokko ein ungeheuer 38 Kilometer langer Heuschreckenschwarm niedergelassen. Die Insekten richten ungeheuren Schaden an und stören das ganze Leben auf den Straßen und in den Haushaltungen. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

Am 10. Dezember soll endlich nach 23 Monaten vor dem erweiterten Schöffengericht in Kiel der Prozeß gegen die Kieler Munitionsschieber beginnen. Die Verhandlungen werden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden.

Humor und Satire.

Aus „Welt im Bild“:

Spieler.

Kimme und Kumme spielen Karten.
Kimme schwindelt.
Schreit Kumme:
„Kimme, du mogelst!“
„Ich mogle nicht.“
„Du mogelst! Du bist ein alter, stadtbekannter Mogler! Ein falscher Falschspieler! Das liegt aber bei dir schon in der Familie. Ihr seid lauter Verbrecher! Schon dein Vater —“
Unterbricht ihn Kimme und sagt ruhig:
„Also was ist? Spielen wir jetzt oder wollen wir plaudern?“

•

Kindermund.

Die Lehrerin erklärt den Kleinen, daß zu jedem Dingwort ein kleines Wörtchen gehört, das davorgestellt werden kann. Die Kinder haben das verstanden und nun soll geübt werden. „Birne?“ Karli!“ „Die Birne“, lautet die Antwort. „Kleid!“ „Das Kleid.“ Und so folgt richtig Antwort auf Antwort zur Freude der Lehrerin. „Wagen? Max!“ Max schweigt. Er dreht den Kopf, er denkt sichtlich angestrengt nach. „Na, Max, was steht vor „Wagen“?“ „Ae Pferd“ ertönt endlich Maxens Stimme.

•

Doppelsinnig.

„Ich werde gerichtlich gegen Sie vorgehen, Herr! Sie haben mich beleidigt! Hier sehen Sie her, Sie bringen hier die große Ueberschrift: „Schweppke, Meister im Leichtgewicht!“
„Na, und? Heißen Sie denn Schweppke?“
„Jawohl, und ich bin Kohlenhändler!“

•

Aus dem „Brummbär“:

Kahlkopf.

Zum Friseur kommt ein Mann mit einer Glatze und will sich die Haare schneiden lassen.
„Soll ich den Kragen abnehmen?“ fragt er den Friseur.
„Ja“, sagt der, „aber den Hut können Sie aufbehalten.“

•

Wozu das?

Ein Mann kommt in ein Hotel, verlangt ein Zimmer.
Portier: „Wollen Sie ein Zimmer mit fließendem Wasser?“
„Bin ich eine Forelle?“

•

Der Schuldige.

„Warum hast du eigentlich solchen Zorn auf den Schmidt?“
„Er war der erste Bräutigam meiner Frau.“
„Na, und?“
„Er hatte die Verlobung wieder gelöst!“

•

Friedliche Ehe.

Lene trifft ihre Freundin Ruth.
„Nun, wie geht es dir in der Ehe?“ fragt Lene. —
„Gut“, antwortet Ruth, „wir sind bereits ein ganzes Jahr verheiratet und haben uns bis jetzt nur ein einzigesmal gezankt.“
„Ausgezeichnet“, meint Lene, „und wann habt ihr euch das einemal gezankt?“
„Gleich nach der Hochzeit“, erzählt Ruth, „seitdem sprechen wir nicht mehr miteinander.“

Landesbibliothek Oldenburg

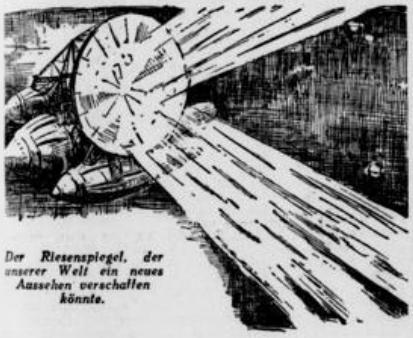
Der Flug ins Weltall

Sehr oft kann man in unserer Zeit Leute hören, die sich über die Versuche mit Raketen unterhalten.

„Was soll das nur? Wenn ein Raketenflugzeug nun wirklich bis zum Mond gelangt, warum aber bloß? Dort ist doch für uns Menschen nichts zu finden!"

Nun ja, ganz unrecht haben die Herrschaften ja nicht, die so sprechen. Wir wissen, daß es auf dem Monde bei Tag fürchterlich heiß, bei Nacht dagegen unsagbar kalt ist. Wir wissen ferner, daß es auf dem Mond infolge dieses dauernden Temperaturwechsels keine Lebewesen geben kann, zumal der Mond ja keine Lufthülle besitzt. Ja, die Luft fehlt! Und wo es keine Luft gibt, bleibt auch die Luftwelle aus, die uns hier auf unserer Erde alle Geräusche übermittelt. Man kann also, mit anderen Worten gesagt, auf dem Mond nichts hören. Wer auf dem Mond ein Gewehr abschießt, wird niemals den Knall vernehmen. Eine unsagbare Grabesstille herrscht dort oben . . .

Zu „finden" ist also auf dem Mond wirklich nichts, das sei zugegeben. Aber wer da glaubt, die Versuche mit Raketen seien nichts als eine Spielerei, der irrt sich. Sehr gewaltig



Der Riesenspiegel, der unserer Welt ein neues Aussehen verschaffen könnte.

sogar! Raumschiffahrt muß sein, wenn sich unsere Erde noch so entwickeln soll, wie es kluge Leute schon heute vorausahnen. Ja, Luftschiffahrt im großen Weltenraum kann unseren Erdball sogar eines Tages vollkommen verwandeln, wie wir weiter unten sogleich sehen werden!

Lassen wir also Leute, die von der Sache nicht viel verstehen, ruhig lächeln, wenn von Raketenversuchen die Rede ist. Fachleute, wie zum Beispiel Professor Oberth, stehen auf einem anderen Standpunkt und betrachten die ganze Angelegenheit von der wissenschaftlichen Seite — und diese Wissenschaft kann jetzt schon beweisen, was für ungeheure Vorteile die Raumschiffahrt zeitigen kann.

Deutschland freilich ist viel zu arm, um die Aufgabe allein lösen zu können. Wenn man bedenkt, daß schon eine Versuchsrakete nach Angaben Professor Oberths rund 20 000 Mark kostet, was soll da wohl erst eine Rakete kosten, die für mehrere Insassen eingerichtet ist?! Wie wichtig aber dennoch Raketen sind, wollen wir durch einige Beispiele beweisen:

In erster Linie: Der Raum, in dem sich ein solches Raketenflugzeug bewegen kann, ist leer. Luftleer. Das bedeutet, daß das Schiff keinem Andruck ausgesetzt ist. Somit könnten schon Versuche angestellt werden, die infolge der Schwere, der Anziehungskraft auf der Erde unmöglich sind.

Weiterhin lassen sich die Sterne vom luftleeren Raum aus weit, weit besser beobachten, weil dann das Flimmern in Fortfall käme. Dieses Flimmern entsteht nämlich nur durch die Luftschicht, in die unsere Erde eingehüllt ist. Nun wird man wieder einwenden: „Aber wozu sollen die Sterne beobachtet werden? Hat denn das irgendeinen Zweck?" O ja, meine Freunde. Erstens könnte man feststellen, ob auch andere Planeten bewohnt sind, und zweitens wäre es von einem Raumschiff aus gewiß nicht allzu schwer, im Falle der Bewohnbarkeit anderer Sterne mit diesen in Verbindung zu treten.

Damit sind aber die Vorteile der Raumschiffahrt keineswegs erschöpft. Man könnte beispielsweise (um auch einen direkten wirtschaftlichen Nutzen zu erzielen), ein solches Raumschiff als Trabant (Mond) kreisen lassen und so außerhalb der Erde eine Energiestation einrichten. Wie das geschehen soll? Nun, etwa folgendermaßen:

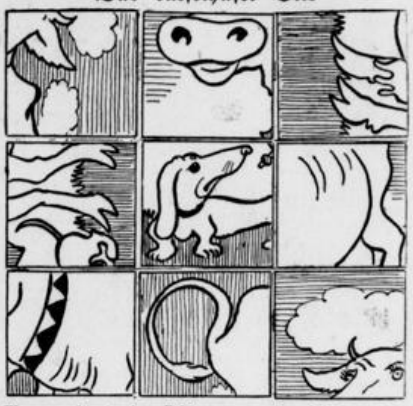
Es wird ein großer Spiegel, vielleicht aus Natrium (der in einzelne Fazetten zerlegt ist), aufgebaut. Mit diesem Instrument wäre es unter Umständen möglich, die auf der Erde infolge der großen Kälte unbewohnten Gebiete bewohnbar zu machen. Süd- und Nordpolexpeditionen könnten eisfrei gehalten werden. Weiter würde es im Bereiche der Möglichkeit liegen, große Ernten, die durch Frost in die Gefahr der Vernichtung kommen, durch Wärmebestrahlungen vom Raumschiff aus zu retten. Ach, es gibt ja so viele Möglichkeiten! Unerforschte Gebiete könnten von einem solchen Raumschiff aus ergründet werden — und was dieser Dinge noch mehr sind.

Aber was kostet so ein Wunderspiegel? Hier die Antwort: Zwei bis drei Milliarden Reichsmark! Das ist sehr viel Geld, nicht wahr? Und eben darum, weil die Kosten so ungeheuerliche sind, wird es wohl noch ein Weilchen dauern, bis wir über ein richtiges, seinen Zweck nach jeder Richtung hin erfüllendes Raumschiff verfügen.

Die Wirkung der Bestrahlung: tropisches Klima am Nordpol.

Für geduldige Leute

Das rätselhafte Bild



Wer setzt die einzelnen Felder so zusammen, daß ein richtiges Bild entsteht?

Für unsere Bastler

Ein feines Ruderboot

Zunächst werden die beiden Figuren an der schmalen (dicken) Seite eines länglichen Brettchens, das auf den Schiffsboden paßt, an den auf der Zeichnung „runden" Löchern befestigt. Danach müssen der Kapitän und Matrose mittels je eines Drahtes oder Drahtstiftes innen an einer der Längsseiten festgemacht werden. Zieht man nun an dem auf dem Boden liegenden Brettchen, so bewegen sich die beiden Figuren.

Interessantes aus aller Welt

Wer wußte schon, daß . . .

— daß Schildkröten Meister im Eierlegen sind? Man hat beobachtet, daß einzelne Arten bis zu 75 Eier in der Viertelstunde legen können.

•

— daß von allen Metallen, die auf der Erde zu finden sind, das Aluminium am häufigsten anzutreffen ist?

•

— daß nicht nur Tiere und Menschenrassen, sondern auch Pflanzen aussterben können? Dem Edelweiß ist zum Beispiel dieses Schicksal beschieden.

•

— daß eine Schnecke mehr als eine Woche braucht, um einen Kilometer in ununterbrochener Arbeit zurückzulegen?

•

— daß Schmetterlinge sehr hoch fliegen können? Man hat festgestellt, daß sie eine Höhe von 4000 Metern erreichen.

•

— daß die ersten Kirschen im Jahre 70 v. Chr. am Kerasus am Schwarzen Meer nach Europa kamen? Lucullus war es damals, der sich die ersten Kirschen schicken ließ.

•

— daß die Hirse aus China stammt? Sie gehört zu den ältesten Getreidearten und wurde in ihrer Heimat schon 3000 v. Chr. angebaut.

•

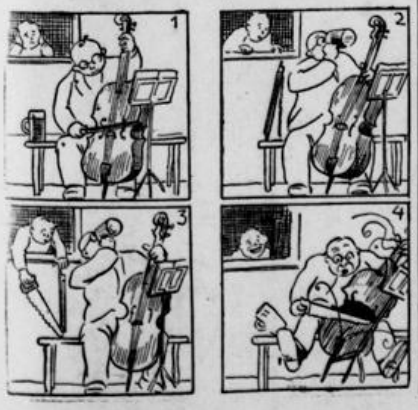
— daß die chinesische Sprache die verbreitetste der Welt ist? Ueber 400 Millionen Menschen bedienen sich derselben.

•

— daß die Notenschrift vor etwa 1000 Jahren erfunden wurde? Die Helden dieser Erfindung waren die beiden Mönche Hucbald und Guido von Arezzo.

Ein böser Bubenstreich

Vier Bilder ohne Worte



Interessantes aus aller Welt

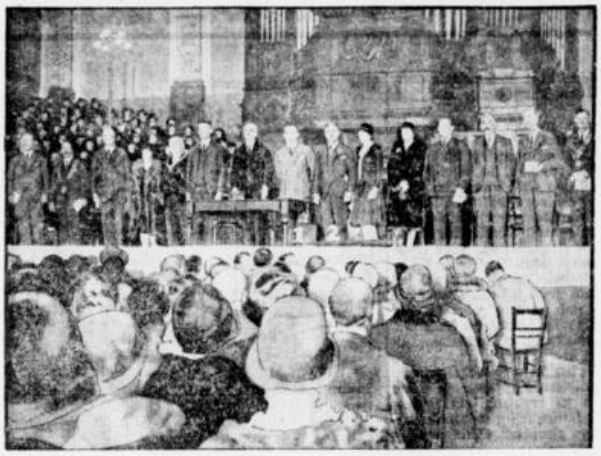
Die Stadtverwaltung von New York hat in diesem Jahre eine Baugesellschaft ermächtigt, in der 42. Avenue einen Wolkenkratzer von sage und schreibe 110 Stockwerken zu errichten. Das Gebäude wird mit 400 Metern Höhe das höchste Bauwerk der Welt werden. Der Eiffelturm in Paris ist ungefähr 300 Meter hoch, und das ist für ein Bauwerk doch schon eine beträchtliche Höhe.

Die Kosten dieses Wolkenkratzers werden auf 25 Millionen Dollar veranschlagt. Auf dem Dach dieses Gebäudes soll außerdem noch ein Beobachtungsturm errichtet werden. Die Beförderung innerhalb dieses Riesengebäudes wird durch 61 Fahrstühle vorgenommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Bilder vom Tage

Zwei Gegner im Kriege sprechen gemeinsam für den Frieden.

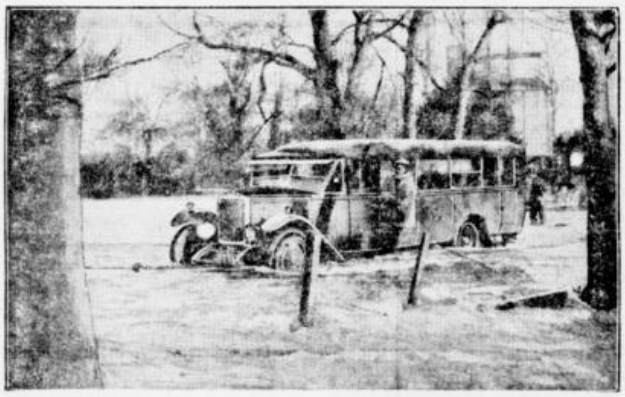


(Der deutsche U-Boot-Kommandant Hasbagen und der englische Kapitän Lewis auf der Rednertribüne der englischen Völkerbundsliga in Reading.)

Die große Bußtags-Feier der Heilsarmee in Berlin.

(General Higgins, der neue Führer der Heilsarmee, spricht im Berliner Zirkus Busch. — Rechts oben: Edward Higgins.)

Hochwasser in Südengland.



(Ein stehengebliebener Landomnibus bei Canterbury.) — Die starken Regengüsse in England haben zu schweren Hochwasserschäden geführt. Meilenweit stehen die Chausseen unter Wasser und machen jeden Verkehr unmöglich.

Der neue Bischof von Berlin macht dem Reichspräsidenten seinen Antrittsbesuch.

(Bischof Dr. Christian Schreiber verläßt das Reichspräsidentenpalais.) — Der künftige Bischof von Berlin und bisherige Bischof von Meißen, Dr. Christian Schreiber, machte dem Reichspräsidenten seinen Antrittsbesuch. In einer großen Bußtagsversammlung der „Katholischen Aktion von Berlin" führte Dr. Schreiber aus, daß er unbedingt auf dem Boden der neuen Staatsform steht.

Die Jagd nach dem Düsseldorfer Mörder.

Kriminalkommissar Ey untersucht die Laube, in der das Halstuch des Polizeispitzels Koch gefunden wurde. — Rechts: Koch, der von der Schutzpolizei bereits dreimal verhaftet wurde, aber von der Kriminalpolizei wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Die Vier, die auf dem Genfer Reitturnier den „Preis der Nationen" für Deutschland gewannen.

Von links nach rechts: Oberleutnant Haße, Herr Körfer, Leutnant Lippert, Leutnant Sabla. Der Hauptpreis des Genfer Reitturniers, der von fünf Nationen heiß umstrittene „Preis der Fahne" wurde von den deutschen Reitern mit großer Ueberlegenheit gewonnen; eine Reihe glänzender Erfolge der deutschen Einzelvertreter schloß sich an.

Für Bubikopf – für Hängezopf

Schwarzkopf Flüssige Haarwäsche

Für Blonde: Kamille

Ganze Flasche RM 2.– Halbe Flasche RM 1.25 Probe-Flasche 50 Pfg.

Für Dunkle: Teer

Landesbibliothek Oldenburg